

Lyrik-Lokalmatador

Robert Gernhardt über seine Poetik-Gastdozentur und warum er erst in diesem Jahr antritt

Seite 3

Ende gut, alles gut

Impressionen von dem nicht ganz reibungslosen Um- und Einzug auf den Campus Westend

Seite 6/7

Wissen macht mobil

Die Pensionsgrenze ist kein Hindernis, um ein Studium erfolgreich abzuschließen.

Seite 8

Gen-ial oder gefährlich?

Tag der Bioethik des AStA zu Chancen, Risiken und Nebenwirkungen der Gentechnologie

Seite 12

Preise und Stipendien

Seite 13/14

Veranstaltungen

Seite 15/16

Impulsgeber und Brückenbauer Senat und Hochschulrat tagten erstmals gemeinsam

Präsident Rudolf Steinberg bezeichnete sie zu Recht als »historisch« – die erste gemeinsame Sitzung des neuen Senats mit dem neuen Gremium Hochschulrat am 23. April 2001. Historisch war der Tag aber auch in anderer Hinsicht: Am Morgen hatten die Lehrveranstaltungen des Sommersemesters im IG-Hochhaus planmäßig begonnen und eine neue Ära in der Geschichte der Goethe-Universität eingeleitet.

Erst vor wenigen Wochen waren die Mitglieder des Rates formell durch die hessische Ministerin für Wissenschaft und Kunst in ihrer Funktion eingesetzt worden. Präsident Steinberg wertete den kurzen Abstand zwischen Ernennung und erstem Zusammentreffen als Zeichen von Engagement und Ernsthaftigkeit, mit der das Gremium an seine neuen Aufgaben herantrete. Ernst Welteke unterstrich dies, indem er auf das erste Arbeitsergebnis, die gerade zuvor verabschiedete Stellungnahme des Hochschulrates zum »Perspektivenpapier«, hinwies.

Als Vorsitzender des Hochschulrates wies Welteke darauf hin, dass das Gremium kein »Aufsichtsrat« sei, sondern eine ausschließlich beratende Funktion ausübe. Welteke kündigte an, dass man es nicht bei Kritik belassen werde, sondern bereit sei, unter Einsatz der knappen zeitlichen Ressourcen Verantwortung zu übernehmen. Der Bundesbankpräsident charakterisierte sein Verständnis der inhaltlichen Arbeit als »Impulsgeber und Brückenbauer«. Vor dem Hintergrund der sehr verschiedenen Biographien und Erfahrungshorizonte könne jedes Mitglied wertvolle und nützliche Hinweise geben und Kontakte knüpfen. Welteke, selbst Absolvent der Goethe-Universität, nannte es vordringlich, sich als Universität klar zu positionieren und an einer Verbesserung des Images zu arbeiten; offensichtliche Beispiele Frankfurter Defizite seien die diversen Hochschulrankings, wobei die Goethe-Universität in der Regel nicht vorne liege.

Bundesverfassungsrichterin Prof. Jutta Limbach bezeichnete sich und das gesamte Gremium als »studierte Laien mit Praxiserfahrung«. Diese wolle man mit dem Blick von außen nach dem Motto »Was fällt mir auf« beratend einbringen. Prof. Limbach wird übrigens am 27. Juni im Rahmen der Vortragsreihe »Die Zukunft der Universität« Stellung nehmen. Limbach bekräftigte nochmals mit sozusagen höchster juristischer Kompetenz, dass der Hochschulrat kein Kontrollgremium sei und sich auch nicht so verstehe.

Der Vorsitzende des Vorstandes der Deutschen Bank, Dr. Rolf-E. Breuer,



Der Hochschulrat der Goethe-Universität. Von links: Prof. Heribert Offermanns, Dr. Rolf-E. Breuer, Prof. Wolf Singer, Dr. Günther Nonnenmacher, Ernst Welteke; im Vordergrund: Prof. Jutta Limbach. Es fehlt Dr. Hagen Hultzsch.

fand deutliche Worte, indem er »Welten« in der wissenschaftlichen Begleitung des europäischen Zentralbankstandortes Frankfurt mit dem der amerikanischen »Federal Reserve« konstatierte; der Nachholbedarf böte »milde ausgedrückt« große Chancen. Mit Blick auf sein Haus verwies er darauf, dass die Deutsche Bank als größte Bank Europas die besten Absolventen suche, und die fände sie in der Regel gerade nicht an der Goethe-Universität. Dies sei nicht notwendigerweise ein qualitatives Problem, sondern läge in Struktur und Ausrichtung der Studiengänge auf der einen und den Anforderungen der DB als Arbeitgeber auf der anderen Seite begründet. Breuer mahnte einen engeren Austausch zwischen Forschung, Lehre und Praxis an; er hat am 4. Juli persönlich ein Gespräch mit dem Fachbereich Wirtschaftswissenschaften, um mit gutem Beispiel voranzugehen und dem von ihm in seinem – wie er es selbst nannte – »traurigen Statement« umrissenen Zustand abzuwehren.

Prof. Wolf Singer traf mit der Skizzierung seiner persönlichen Arbeitsziele mit Sicherheit in die Herzen der Senatsmitglieder und zahlreichen Gäste: Wissenschaftliche Exzellenz sei die Primär-, alles andere Sekundärtugenden. Singer erteilte einer programmgesteuerten Wissenschaft eine deutliche Absage; gute Forschung heute wisse nicht, was sie morgen tue. Er sprach sich für maximale Forschungsfreiheit aus, die allerdings einer gewissen Ergebniskontrolle unterliege; es müsse schon erlaubt sein, nachzuschauen, was herausgekommen sei. Als unabdingbare Voraussetzung guter und bester Forschung nannte er die Erfüllung der erforderlichen Randbedingungen; dazu wolle er mit seiner Arbeit beitragen.

Der FAZ-Herausgeber und habilitierte Historiker Günter Nonnenma-

cher sieht sich ebenfalls auf sehr persönliche Weise der Wissenschaft verbunden und verwies in diesem Zusammenhang auf seine siebenjährige Tätigkeit als Hochschullehrer. Er bietet sich als Dialogpartner an, der mit kritischer Distanz Themen und Probleme reflektiert, die an ihn herangetragen werden. Er wolle es möglich machen, geistig einmal »über die Bande« spielen zu können; dabei müsse die Kreativität jedoch aus der Universität kommen.

Ex-Degussavorstand Prof. Heribert Offermanns versteht sich als Anwalt der anwendungsbezogenen Forschung. Eine Universität benötige eine ausgewogene Balance zwischen exzellenter Grundlagen- und anwendungsorientierter Forschung; eine Anwendungsdominanz bezeichnete Offermanns als »tödlich«. Er nahm den Faden von Ernst Welteke auf und wies darauf hin, dass die Mitglieder des Hochschulrats ihren persönlichen Einfluss in der Stadt geltend machen könnten, um das Image der Universität zu heben. Ein guter Ruf sei schon deshalb wichtig, um Studierende anzuziehen.

Nachdem das Präsidium zum Stand der Diskussion um die Entwicklungsplanung in den Senatsarbeitsgruppen vorgetragen hatte, kamen die Mitglieder des Senats zu Wort.

Prof. Jürgen Bereiter-Hahn drückte die Hoffnung aus, dass auch die Diskussion von Detailfragen möglich sei; bislang böten die Beispiele anderer Hochschulräte hier wenig Ermutigung. Er bat den Hochschulrat um aktive Unterstützung, die seitens des Landes nicht immer optimal sei. Prof. Jörn Brandt mahnte eine Bestandsaufnahme an. Nicht alles sei schlecht, vielmehr gelte es, sich universitätsintern über Stärken deutlicher im klaren zu werden und diese auch aktiv nach außen zu kommunizieren. (rb)

Uraltes Bier für Hessen von heute

Die Archäologen vertreten die Goethe-Universität auf dem Hessentag 2001

Wissenschaft muss nicht trocken sein. Diesen Beweis werden Prof. Jan-Waalke Meyer und seine Arbeitsgruppe von der Abteilung Archäologie und Kulturgeschichte des Vorderen Orients des Archäologischen Instituts vom 18. bis 27. Mai auf dem Hessentag in Dietzenbach sehr überzeugend antreten. Dank ihres Beitrags wird der Stand des Hessischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst, auf dem die Goethe-Universität präsent ist, sicher zum Geheimtipp für die Besucher.

Meyer und seine Mitarbeiter werden sumerisches Bier nach einem über 3000 Jahre alten Rezept brauen und ausschenken! Die Ingredienzien freilich sind natürlich nicht so alt; dem Anlass entsprechend wird aber selbstverständlich nur auf hessische Zutaten zurückgegriffen. Das Rezept ist kein Geheimnis; schließlich ist es auf Keilschrifttafeln dokumentiert und dort jederzeit nachzulesen: je nach Bedarf die gleiche Menge obergäres Bier einer hessischen Brauerei – aus technischen Gründen wird es bereits »fertig« angeliefert – und Silvaner aus dem Rheingau werden mit Dattelsirup versetzt und miteinander in Reaktion gebracht, die unmittelbar in Form von Gärung einsetzt. Die Wahl des Weines bleibt übrigens dem individuellen Geschmack überlassen – er sollte, muss

aber nicht trocken sein. Nach ein bis zwei Tagen unter Zimmertemperatur – im alten Sumer gab es schließlich auch keine Kühlschränke – ist das Bier ausschankreif: »Sumerisches Bier – durch Wein doppelt stark«. Das Gebräu nach uraltem Rezept wird an die Standbesucher allerdings nur in homöopathischen Proberdosissen abgegeben: »Jeder nur einen wenzigen Schlock«; spätestens seit der »Feuerzangenbowle« weiß man ja um die verderbliche Wirkung des Alkohols. Schließlich hat das Ministerium für Wissenschaft und Kunst eine gewisse Vorbildfunktion und dem übermäßigen Genuss alkoholischer Getränke soll keinesfalls Vorschub geleistet werden – auch wenn er unter streng wissenschaftlichen Gesichtspunkten erfolgt. Denn es gibt auf dem Stand noch mehr zu sehen und zu bestaunen: eine Nachbildung des Keltenfürsten aus Glauberg, einen Sterling-Motor oder den lustigen Roboterhund »Waldi« der FH Frankfurt und die Kampagne »Tekno now« des Ministeriums. Fragt sich nur, ob sich die Besucher dafür überhaupt noch interessieren. Denn: »Wer das Bier nicht kennt, weiß nicht was gut ist; das Bier macht ein Haus angenehm.«

Jan-Waalke Meyer und sein Team haben bislang mehr als 100 (Bier)Rezepte bei ihren Ausgrabungen in Nordostsyrien gefunden – das sollte auch für kommende Hessentage und andere Feste reichen! (rb)



Hessentagsstadt Dietzenbach im Kreis Offenbach aus der Luft. Schon bald wird das sumerische Bier in aller Munde sein, das Prof. Jan-Waalke Meyer und sein Team hier brauen.

Hessentag in Dietzenbach vom 18. bis 27. Mai

Dietzenbach ist eine junge, vitale und weltoffene Kleinstadt mitten im Wirtschaftszentrum Rhein-Main, im Herzen des Kreises Offenbach. Im Jahre 2002 wird Dietzenbach Kreisstadt – dann wird das Landratsamt des jetzigen Kreises Offenbach seinen Verwaltungssitz nach Dietzenbach verlegen. www.hessentag2001.de

Ein Gremium mit Gewicht – Der Hochschulrat ganz persönlich

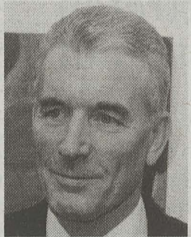
Für vier Jahre sind sie seit März durch die Hessische Ministerin für Wissenschaft und Kunst bestellt: Die sieben Mitglieder des Hochschulrates. Künftig werden sie die Geschicke der Goethe-Universität – entsprechend den gesetzlichen Möglichkeiten – mitgestalten.

Der promovierte Jurist – Universität Bonn im Jahre 1967 – Dr. Rolf-E. Breuer ist nach einer beispielhaften Karriere in der Deutschen Bank AG seit 1997 Sprecher des Vorstands. Als Leiter von Europas größter Bank ist Breuer einer der einflussreichsten Wirtschaftsleute Deutschlands. Neben einer Reihe von Mandaten in der Wirtschaft sitzt Breuer, Jahrgang 1937, auch im Aufsichtsrat des Universitätsklinikums.



Dr. Rolf-E. Breuer sieht »erhebliche« Potenziale für Verbesserungen

Dr. Hagen Hultzsch, Jahrgang 1940 ist nach Stationen bei EDS und der Volkswagen AG seit 1993 Mitglied



Dr. Hagen Hultzsch plädiert für das »prospektivitätsbetonte« Menschenbild angelsächsischer Universitäten.

des Vorstands der Deutschen Telekom AG und für die Technischen Dienste verantwortlich. Hultzsch studierte in Mainz Physik und Kernphysik. Nach seiner Promotion war bis 1985 Assistenzprofessor für Informationstechnik in Mainz und Leiter des Rechenzentrums der Gesellschaft für Schwerionenforschung (GSI) in Darmstadt-Wixhausen.

Auch Prof. Jutta Limbach hat aktiv geforscht und gelehrt. 1971 wurde sie Professorin für Bürgerliches Recht, Handels- und Wirtschaftsrecht und Rechtssoziologie an der Freien Universität Berlin. 1989 wurde sie beurlaubt, um das Amt der Senatorin für



Prof. Jutta Limbach wird auf Auffälligkeiten achten.

Justiz des Landes Berlin anzutreten. 1994 wechselte sie ans Bundesverfassungsgericht zunächst als Vizepräsidentin. Seit dem 14. September 1994 ist sie Präsidentin des Bundesverfassungsgerichts.

Der habilitierte Historiker Dr. Günther Nonnenmacher, Jahrgang 1948, ist seit 1994 einer der fünf Mitherausgeber der FAZ, nachdem er zuvor seit 1986 für die gesamte außenpolitische Abteilung der FAZ verantwortlich war. Sein Studium



Dr. Günther Nonnenmacher steht als Bandenspieler bereit.

der Politischen Wissenschaften, Geschichte, des Staatsrechts und der Philosophie absolvierte er in Freiburg, Frankfurt und Heidelberg. Nach seiner Promotion 1975 war er wissenschaftlicher Assistent für Politikwissenschaft an der GH Wuppertal und habilitierte sich mit einer Arbeit über politische Philosophie im 17. und 18. Jahrhundert.

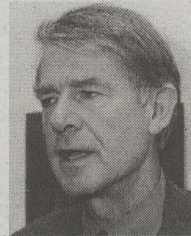


Prof. Heribert Offermanns meint, dass das Image besser sein könnte.

Prof. Heribert Offermanns, Jahrgang 1937, war bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand Ende 1999 mehr als 20 Jahre lang Mitglied des Vor-

stands der Degussa AG als Sprecher für Forschung und Entwicklung. Offermanns studierte Physik und Chemie an der RWTH Aachen. Er ist der Goethe-Universität lange und in verschiedenen Funktionen verbunden. Seit 1982 ist er Honorarprofessor im Fachbereich Chemie; zudem ist er – neben einer Vielzahl weiterer Ehrenämter – Mitglied im Beirat der Freunde und Förderer der Goethe-Universität sowie Vorsitzender des Aufsichtsrats der Innovantis GmbH.

Der gebürtige Münchner Prof. Wolf Singer ist seit 1982 Direktor des Max-Planck-Instituts für Hirnforschung in



Für Prof. Wolf Singer hat wissenschaftliche Exzellenz Priorität.

Frankfurt. Der international renommierte Neurophysiologe studierte Medizin in München und Paris und hatte nach seiner Habilitation in Physiologie an der TU München im Jahr 1975 ab 1980 eine Professur für Physiologie an derselben Universität inne. Singer, Jahrgang 1943, ist Mitglied zahlreicher nationaler und internationaler wissenschaftlicher Gesellschaften und vielfach geehrter Preisträger.

Ernst Welteke ist der einzige »echte«

Hesse im Hochschulrat und ist deshalb natürlich auch Vorsitzender des Gremiums geworden. Der Diplom-Volkswirt studierte in Marburg und an der Goethe-Universität, nachdem er zuvor eine Berufsausbildung zum Landmaschinenmechaniker absolviert hatte. Nach einer ersten beruflichen Station im Büro des hessischen Ministerpräsidenten wurde der bereits in der Studenten und Kommu-

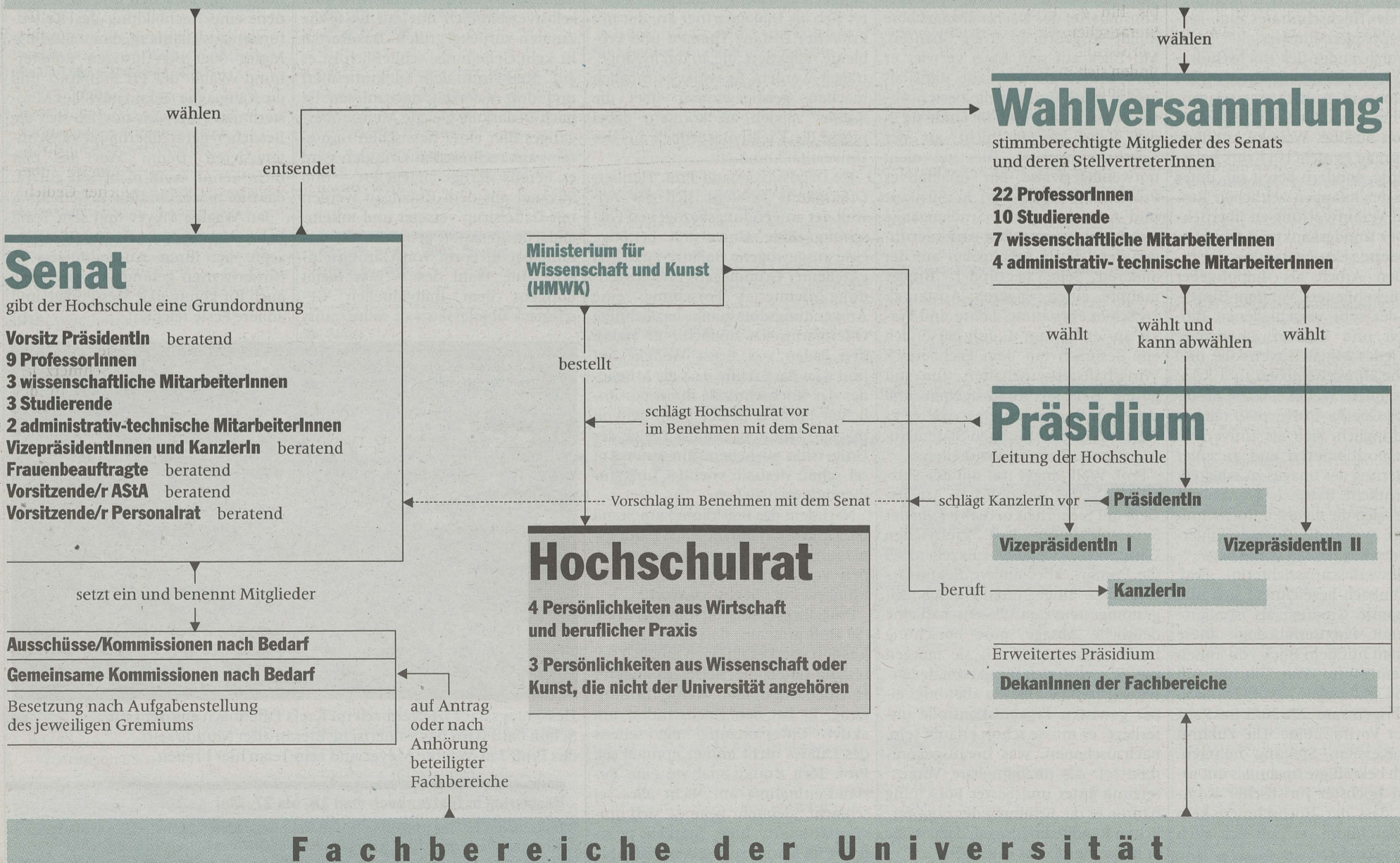


Ernst Welteke will Impulse geben und Brücken bauen.

nalpolitik aktive Welteke, Jahrgang 1942, 1974 in den hessischen Landtag gewählt, dem er bis 1995 angehörte. Von 1991 bis 1994 war er Hessischer Minister für Wirtschaft, Verkehr und Technologie, ehe er in das Amt des Finanzministers berufen wurde. Bereits 1995 gab er den Ministerposten ab, als er Präsident der Landeszentralbank Hessen wurde. Seit 1999 ist er Präsident der Deutschen Bundesbank und Mitglied des Europäischen Zentralbankrates. Neben seinem Engagement im Hochschulrat hat Welteke eine Reihe von Ehrenämtern in politischen, sozialen und kulturellen Organisationen inne.

Der Hochschulrat im Rahmen der Gremien

Mitglieder der Universität



Unterhalten und belehren

Robert Gernhardt Frankfurter Poetik-Dozent

Mit Robert Gernhardt, geboren 1937 in Reval (heute: Tallinn, Estland), ist bei der diesjährigen Frankfurter Poetik-Dozentur ein Dichter zu Gast, der mit seiner literarischen Entwicklung, vor allem im seinen Anfängen, der Stadt Frankfurt wie kaum ein zweiter verbunden ist. Ihm – und seinen Kollegen Bernstein, Waechter, Traxler, Poth und Henscheid – verdanken wir die Gründung der »Neuen Frankfurter Schule«, ohne die die »Humorlage in der Bundesrepublik«, wie es einmal in der Süddeutschen Zeitung hieß, wohl eine andere wäre.

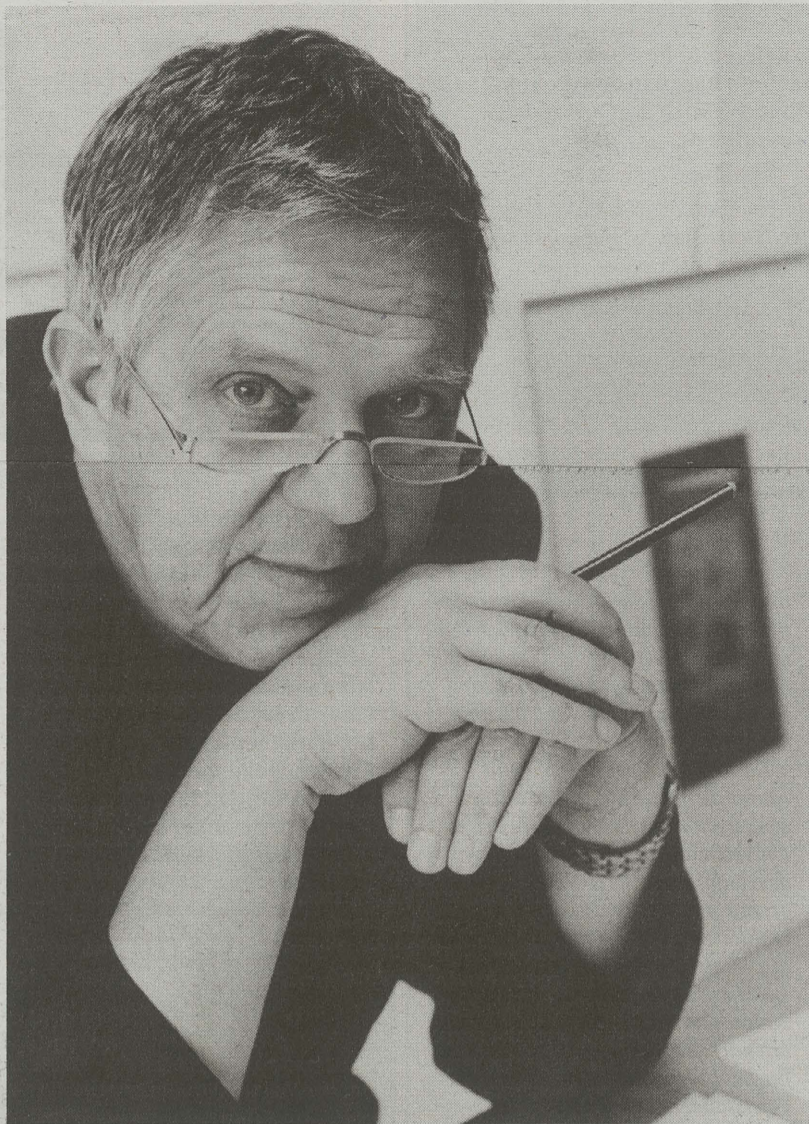


Foto: Olibbaum

Im Jahr 1964, nach seinem Male-reistudium in Berlin und Stuttgart, kam Robert Gernhardt nach Frankfurt am Main: als Redakteur der satirischen Zeitschrift »Pardon«. 1979 gehörte er zu den Initiatoren der Nachfolgerin »Titanic«, in der er – unter anderen mit Eckhard Henscheid und Bernd Eilert – unter dem Pseudonym »Hans Mentz« bis heute monatlich »Humor-Kritik« betreibt.

Seit langem erfolgreich sind seine Gedichte und Bildgeschichten, wobei er lange als »Unsinn-Poet« abgetan wurde. Doch spätestens Anfang der achtziger Jahre gelang ihm der Durchbruch zum anerkannten Gegenwartsliteraten, wobei er aber weiterhin der Satire verbunden blieb. Sein weiteres literarisches Schaffen ist dadurch gekennzeichnet, dass er sich nicht an den Experimenten der literarischen Moderne beteiligte, sondern sich mit den kanonisierten Formen beschäftigte und sie inhaltlich neu füllte.

Gernhardt selbst nannte die dichterische Tradition, mit der er sich auseinandersetzte, einmal »Widerstand und Wegweiser« für seine Entwicklung. Den Hausschatz der deutschen Poesie nachzuahmen, zu verfremden und zu ironisieren, bedeutete eine jahrzehntelange Übung für ihn, eine Art »Fremdstimmen-Training«. Noch im vergangenen Jahr veröffentlichte er einen Band mit dem Titel: »In Zungen reden – Stimmenimitationen von Gott bis Jandl«. Längst ist zwar ein ernsthafter Ton in sein Schreiben getreten. »Ich traue mich immer mehr, die Leute mit meinen Gefühlen zu behelligen«, sagt Gernhardt in Herlinde Koelbls Dichter-Gesprächen im Bildband »Im Schreiben zuhause«, doch schon diese Ant-

Hier spricht der Dichter: Robert Gernhardt trägt als Stiftungsgastdozent den Geist der »neuen Frankfurter Schule« an die Goethe-Universität

wort macht deutlich, dass auch seinen ernsthaften Arbeiten nie der Schuss Selbstironie fehlt, der sie noch glaubhafter macht. Ironie und Witz finden sich selbst in den »Lichten Gedichten«, die im wesentlichen nach einer ernsthaften Erkrankung entstanden sind und inzwischen zu seinen wichtigsten Werken zählen.

Robert Gernhardt bekam zahlreiche Preise – zuletzt unter anderem den Bertolt-Brecht-Preis (1998) und den Erich-Kästner-Preis (1999) – und zunehmend auch Anerkennung bis hin zu hymnischem Lob der literarischen Feuilletons. In Robert Gernhardts umfangreichem Werk finden sich Beispiele aller Gattungen: Erzählung, Theaterstück, Roman und Essay. Doch seine Lyrik ist und

bleibt das Herzstück seiner Arbeit. Die Gedichte sind es auch, mit denen er sich im Rahmen seiner vier Frankfurter Poetik-Vorlesungen beschäftigt. Der Titel ist programmatisch und eines der schönsten Komplimente, die man der Literatur machen kann: »Was das Gedicht alles kann: Alles«.

Seinem »Rundgang« durch das »Haus der Poesie« kann, wer will, noch am 22. und 29. Mai, jeweils um 18.00 Uhr c.t., im Hörsaal VI im Hörsaalgebäude Gräfstraße/Mertonstraße folgen.

Die Poetik-Dozentur wird getragen von der Goethe-Universität, der Vereinigung von Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe-Universität e.V. und dem Suhrkamp Verlag. (UR)

Einer liest einen Briefwechsel

Ach, so geht das Nacht für Nacht:
Eine schläft, einer wacht.
Einer liest, wie Jahr um Jahr
Schiller schlaf- und kraftlos war.
Indes Goethe, ungequält,
frisch von Hinz und Kunst erzählt.
Einer legt den dicken Band
schließlich seufzend aus der Hand
Und erhofft vom Rest der Nacht:
Alles schläft, keiner wacht.

Gliederung

atens betens cetens
detens etens, eftens
getens hatens itens
jottens katens eltens
emtens entens otens
petens qutens ertens
estens tetens utens
vautens wetens ixkens
ypsilonkens zetens.

Ein Sonntagnachmittag bei Strindbergs

Wahnsinn, Schreie, wildes Fluchen:
»August, da ist Gift im Kuchen!«
Irrsinn, Funkeln, Widerworte:
»Harriet, iß jetzt deine Torte!«
Keuchen, Stöhnen, hartes Zischen:
»August, dich wird's auch erwischen!«
Schrecken, Schwanken, grelles Lachen:
»Harriet, halt! Sonst sinkt der Nachen!«
Wellen, Spritzen, wirre Stimmen:
»August, tritt mich nicht beim Schwimmen!«
Gurgeln, Schnappen, heis' res Beten:
»Harriet, du hast mich getreten!«
Aufschaun, Aufstehn, bleiche Rufer:
»Schaut, da ringt ein Paar am Ufer!«
Stutze, Setzen, leises Lachen:
»Ach, die Strindbergs! Weitermachen!«

Nachgefragt

»...da bleibt einiges ungesagt«

UniReport: Herr Gernhardt, mit welcher Absicht haben Sie die Frankfurter Poetik-Dozentur angenommen?

Robert Gernhardt: Mit der besten Absicht der Welt: Mich und andere zu unterhalten und zu belehren. Schlauer in Sachen Gedicht bin ich bereits geworden, erfreuliche Momente fixen Niederschreibens des Gedachten hat es auch schon gegeben – mal sehen, ob auch etwas für die Zuhörerinnen und Zuhörer abfällt.

Ihr Lebenslauf ist eng verknüpft mit der Stadt Frankfurt. Man denkt vielleicht zuerst an die »Titanic«-Gründung und die »Neue Frankfurter Schule«.

Ach, meine Frankfurter Anfänge fingen lange vor der »Titanic«-Gründung und der ersten Humorkritik im Jahr 1979 an. Schon 1964 kam ich an den Main, als »pardon«-Redakteur.

...und jetzt lesen Sie in dem Saal, in dem Adorno seine Vorlesungen hielt.

Fünf Jahre lang hatte ich Zeit, wenigstens eine Adorno-Vorlesung miterleben – ich ließ die Zeit verstreichen. Jetzt werde ich zusehen, daß ich wenigstens keine von meinen Vorlesungen verpasse.

Haben Sie beim Schreiben zwischenzeitlich auch einmal Lust gehabt, die Poetik-Vorlesungen selbst zu parodieren?

Was ich an Poetik-Vorlesungen miterlebt habe, war so vielgestaltig, dass ich gar nicht wüsste, wo eine Parodie des Vorgangs anzusetzen hätte. Davon abgesehen: Ich glaube nicht, dass von mir ständig Pointen erwartet werden – für die werden vielmehr die von mir zitierten Gedichte sorgen.

Bei Ihrer ersten Vorlesung der »Führung durch das Haus der Poesie« durften wir Goethe und Schiller sowie Bernstein, Gernhardt und Waechter beim geselligen Dichten zuschauen. Worum geht es in der Fortsetzung? Die mit dem Hammer dichten ist der zweite Teil überschrieben...

Darin beschreibe ich den Lesesaal des Hauses der Poesie als Schauplatz eines Gedanken- und Gedichtaustauschs, der Jahrhunderte überbrückt. Je nachdrücklicher Gedichte und Gedichtzeilen sich den Leserhirnen einzuwähmen vermögen, desto eindrucksvoller provozieren sie weitere Gedichte: Hommagen, Plagiate, Imitationen, Dekonstruktionen und Parodien.

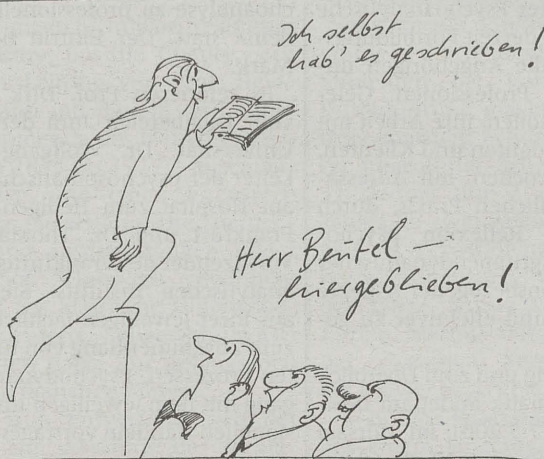
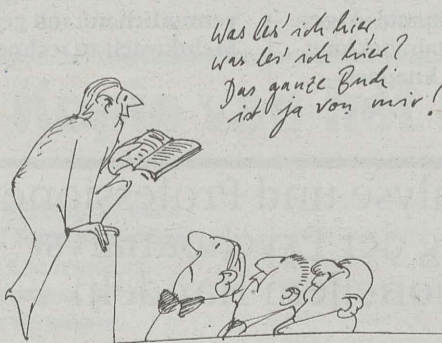
Daraufhin folgt ein Werkstattbesuch im Haus der Poesie. Der vierte und letzte Teil heißt »Schmerz lass nach«. Die Führung droht in den Kranken- und Sterbezimmer der Dichter zu enden, doch zum guten Schluss werden noch einige erfreulichere oder belustigendere Räume des Hauses der Poesie aufgesucht: Das Kuriositätenkabinett z.B., der Abstellraum und die Schatzkammer.

Aus terminlichen Gründen sind es diesmal nur vier Vorlesungen geworden.

Ja, da bleibt einiges ungesagt, darunter eine ganze Vorlesung. Auch die 45-Minuten-Länge, welche die Fernsehübertragung erfordert, sorgt für eine Beschneidung des Materials. Und schließlich darf man ja über alles reden, nur nicht über 20? 30? 45? – da scheiden sich die Geister – Minuten. Papier hingegen ist geduldig: In gedruckter Form wird dann alllles nachzulesen sein.

Interview: Silke Scheuermann

Ein peinlicher Vorfall bei der Dichter-Beutel-Lesung



Kleine Erlebnisse großer Männer

Kant

Eines Tages geschah es Kant, dass er keine Worte fand.

Stundenlang hielt er den Mund, und er schwieg nicht ohne Grund.

Ihm fiel absolut nichts ein, drum ließ er das Sprechen sein.

Erst als man zu Essen rief, wurd' er wieder kreativ,

und er sprach die schönen Worte:
»Gibt es hinterher noch Torte?«

Gebet

Lieber Gott, nimm es hin,
dass ich was Besond' res bin.
Und gib ruhig einmal zu,
dass ich klüger bin als du.
Preise künftig meinen Namen,
denn sonst setzt es etwas. Amen.

Meinung

Unter folgenden Internet-Adressen wird die Diskussion um das Perspektivenpapier und die Entwicklungsplanung derzeit geführt:

<http://www.uni-frankfurt.de/lgt/entwicklung/index.html>

Sie gelangen auch direkt über die Startseite www.uni-frankfurt.de unter dem Menüpunkt »Fokus« zu die Informationen des Präsidiums. Dort steht auch das Papier »Perspektiven der Goethe-Universität« als rtf-, zip- oder pdf-Datei zur Verfügung.

<http://212.123.106.25/start/unieintrag.php>

Farhad Moghaddam, AStA-Referent für Hochschulpolitik, Petra Pfeiffer, AStA-Referentin für Fachschaften, Öffentlichkeitsarbeit und Vernetzung, und der ehemalige AStA-Referent David Profit haben in der »Politik-Community« dol2day eine Diskussionsseite zum Perspektivenbericht eingerichtet. Wer sich dort anmeldet, kann mit anderen Nutzern des Angebots online über den Perspektivenbericht diskutieren.

<http://homepages.compuserve.de/Unireform/>

Zwei Mitglieder der Universität: Axel Jansen, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachbereich Neuere Philologien, und Manuel Franzmann, Doktorand am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften, haben dieses Diskussionsforum eingerichtet. Dort finden sich alle bislang vorliegenden Beiträge zur Diskussion, unter anderem die »Stellungnahme zum Papier »Perspektiven der Goethe-Universität«.

Kontakt: Unireform@compuserve.de

Information: Projektkoordinator Prof. Christian Winter, Telefon: 069/798-23350, E-Mail: c.winter@lgt.uni-frankfurt.de
Sprechzeiten: Montag 13 bis 15 Uhr, Dienstag 11 bis 13 Uhr, Freitag 13 bis 15 Uhr
Hinweise, Anregungen, Kritik bitte an: diskussion@pvw.uni-frankfurt.de

(UR)

Angemerkt

Frankfurt im Abstiegskampf?

In den vergangenen Tagen und Wochen war viel von Aufbruchstimmung an der Goethe-Universität zu lesen und zu hören – und gelegentlich auch zu spüren. Die Mitglieder des Hochschulrates skizzierten wie führende Politiker anlässlich der Eröffnung des Campus Westend vielversprechende Perspektiven. Internationalisierung, Professionalisierung und Profilierung. Die besten Studierenden wolle man locken, eine der besten Universitäten Europas oder gar die beste wolle man werden. Nur Schlagworte oder realistische Visionen? Den schönsten Campus der Republik wird Frankfurt mit dem denkmalgeschützten und sorgfältig restaurierten Poelzig-Ensemble vorerst niemand mehr streitig machen – das schreibt nicht nur »Bild«, das sehen auch die Nutzer so, nachdem allmählich die letzten Baugerüste fallen.

In der frühlinghaften Euphorie ging allerdings das von der Illustrierten »Stern« und dem »Centrum für Hochschulentwicklung (CHE)« veröffentlichte Ranking deutscher Universitäten ein wenig unter. Unter Goethe-Universität war darin wenig Schmeichelhaftes zu lesen. Weder bei der Bewertung durch die Studierenden noch bei der Empfehlung durch Professorenkollegen anderer Universitäten schneiden die untersuchten Disziplinen an der Goethe-Universität sonderlich gut ab. Wie immer man derartige Rankings auch bewerten mag: es offenbart sich eine Diskrepanz zwischen eigener und fremder Wahrnehmung, zwischen Innen- und Außensicht durch die Nutzer dieser Universität, die Studierenden. Wie man es auch dreht und wendet: die Goethe-Universität rangiert nicht dort, wo sie

stehen möchte, nämlich in der Spitzengruppe. Bis dahin ist es noch ein weiter und sicherlich auch beschwerlicher Weg. Mit der Diskussion um die Entwicklungsplanung ist aber ein wichtiger erster Schritt getan: hin zu einer dringend erforderlichen ehrlichen und schonungslosen Bestandsaufnahme. Wo stehen wir, wer sind wir, was können wir, was wollen wir? Und: was erwarten und brauchen unsere Nutzer?

Die Realität sieht nun einmal so aus: Frankfurt ist eine großstädtische Massenuniversität, die ihr Studierendenpotenzial derzeit im Zweifel eben nicht unter qualitativen, sondern quantitativen Gesichtspunkten rekrutiert. Und die studieren in der Mehrzahl nicht in Frankfurt, weil hier Lehre, Betreuung oder Forschung so gut wären, sondern weil die Uni vor der Haustür liegt und die Stadt mit guten (Neben-)Verdienstmöglichkeiten lockt. Mit anderen Worten: die Universität wird nach einer geschäftsmäßig-kühlen Abwägung von Vor- und Nachteilen ausgewählt und die vielfach nicht optimalen Studienbedingungen in Kauf genommen. Eine emotionale Bindung vieler Studierenden und – was fast noch wichtiger ist – vieler Hochschullehrer an ihre »Alma Mater« gibt es nicht. Die Goethe-Universität hat kein Image – nicht mal ein schlechtes. Und das bedeutet oftmals Gleichgültigkeit, ganz sicher aber nicht Identifikation oder gar Stolz auf diese Universität.

Mit dem Campus Westend hat diese Universität seit Jahrzehnten nun wieder einmal ein (räumliches) Pfund, mit dem sie künftig wuchern und werben kann – und das geeignet ist, die Atmosphäre zu schaffen, die mittel-

und langfristig die lang vermisste Identifikation der Universitätsangehörigen mit ihrer Universität erzeugen könnte. Sie ist nun einmal die Voraussetzung für Motivation und damit Stolz und Einsatz.

Doch schöne Gebäude und gute räumliche Voraussetzungen allein genügen nicht, selbst wenn an dieser Universität in den kommenden Jahren das umfangreichste (Neu)Bauprogramm an einer deutschen Universität realisiert wird. Auch und vor allem in den Köpfen muss sich etwas ändern. Die Hochschullehrer sind in ihrer Vorbildrolle gefordert: durch eine nutzerorientiertere Haltung, die den Einsatz für Studierende nicht als notwendiges Übel, sondern als zentrale Aufgabe ihres beruflichen Wirkens begreifen. Denn eine Universität und die Frankfurter zumal zieht ihre Existenzberechtigung nun einmal aus der Nachfrage durch Studierende. Ohne Studierende kann man zwar in Ruhe forschen, doch vermutlich nicht lange, weil sehr schnell die Frage nach dem Zweck der Anstalt gestellt wird.

Mit ihren Frühlingsempfindungen ist die Goethe-Universität mit der Eintracht vergleichbar: Man glaubt, in der ersten Liga ganz oben mit zu spielen, steht aber schon längst mit einem Bein in der zweiten. Zumindest, was das Verhältnis zu den Studierenden angeht. Hier gilt es nach Lage der Dinge, das Feld von hinten aufzurollen. Deshalb heißt es vorerst, den Ball flach zu halten. Denn nur mit der richtigen Einstellung lassen sich die hochgesteckten Ziele erreichen. Beim Fußball und im richtigen akademischen Leben.

Ralf Breyer

Campus Westend stärkt die Uni atmosphärisch



stend bietet alle Chancen, dass die Goethe-Universität nicht nur weiteres wissenschaftliches Profil gewinnt, sondern auch ihr Image als »Pendler«-Universität ablegen kann. Die einzigartige Anlage böte die lang vermisste Atmosphäre. Darüber waren sich Gudrun Schaich-Walch (Bildmitte), Parlamentarische Staatssekretärin bei der Bundesministerin für Gesundheit, Hartmut Holzappel, Vorsitzender des Wissenschaftsausschusses des Hessi-

hard Nordhoff, Frankfurter Kulturdezernent (im Vordergrund links), nach einem informellen Gespräch und dem Besuch des IG-Hochhauses einig. Gudrun Schaich-Walch regte an, die Universität im Bewusstsein von Studierenden, aber auch den Bewohnern der Stadt Frankfurt durch ein klareres Profil zu verankern. Das Ensemble schaffe Raum, um sich einer neuen Phase des Dialogs und Austausches mit der Stadt zu öffnen.

(UR)

Hoch auf dem Umzugswagen!



Die hessische Ministerin für Wissenschaft und Kunst, Ruth Wagner, und der hessische Minister der Finanzen, Karlheinz Weimar, ließen es sich am 25. April nicht nehmen, die Fahrt auf dem letzten Umzugswagen auf den Campus Westend mit zu machen. Nach einem kurzen Rundgang äußerten sich beide befriedigt über den termingerechten Bezug. Finanzminister Weimar wies nochmals auf die Bedeutung des Projektes hin und räumte »Ärgernisse« in der Projektentwicklung ein. Angesichts des knappen

Zeitraumens von zweieinhalb Jahren für die Umsetzung der gesamten Sanierungsmaßnahmen die umzugs- und baubedingten und überdies übergangsweisen Einschränkungen bei Nutzung und Ausstattung des Gebäudekomplexes jedoch hinnehmbar. Auf Nachfrage kündigte der Leiter des Staatsbauamtes Frankfurt II, Hans Steuerwald, an, dass trotz der verzögerten Baufertigstellung vermutlich nur mit geringen Mehrkosten zu rechnen sei.

(UR)

Kunst in der Universität

Gerhard Marcks: Empedokles

Die lebensgroße Skulptur »Empedokles« des Bildhauers Gerhard Marcks steht im Eingangsbereich des Hauptgebäudes – fast zu beiläufig vor einer Glasbausteinwand platziert, wo sie manche Diskussionen über die Aufstellung ausgelöst hat. Doch Verschieben muß an dem großen Gewicht scheitern, weil dafür der Untergrund zusätzlich zu verstärken wäre.

Empedokles, der motivgebende Vorsokratiker, trat in seiner Zeit (490–430 v. Chr.) als Seher, Weiser, Prophet und Arzt auf. Seine Lehre ist unter den philosophischen Abhandlungen zu finden und dort gilt er als Eklektizist, d.h. als einer, der das Vorhandene »auswählt« und zu neuen Erkenntnissen weiterführt. Immerhin hat er die »vier Elemente« Feuer, Wasser, Luft und Erde als gleichberechtigte Urstoffe nebeneinander gestellt. Liebe und Hass sah er als formende Kräfte des Weltgeschehens und formulierte damit Anklänge an spätere Entwicklungslehren. Für die Erkenntnistheorie der Neuzeit – etwa den Radikalen Konstruktivismus – steuerte er die zentrale Idee bei, wonach jedes Element der Außenwelt

durch ein gleichartiges Element in uns erkannt wird: Unter diesen Aspekten ist die Motivwahl des Bildhauers keine schöngeistige Wendung in die Vergangenheit, sondern eine ästhetische Klammer des Geistes am richtigen Ort.

Die in Granit gehauene Figur gehört zu den Hauptwerken des Künstlers, in der sein Konzept einer stark reduzierten Figürlichkeit besonders gut zum Tragen kommt. Ganz blockhaft wird die Körperlichkeit gefasst; mehr dem Stein das Volumen überlassend als auf Details des menschlichen Körpers einzugehen, blickt die Figur nach oben, in die Weite des Horizonts. Die Arme verschließen den Unterleib und verschmelzen dann mit den parallel gestellten Beinen – und dem rückwärtigen Sitz – zur Basis. Mit wenigen Linien an Gewand und Oberkörper zieht er den Blick des Betrachters auf den Kopf, der die volu-

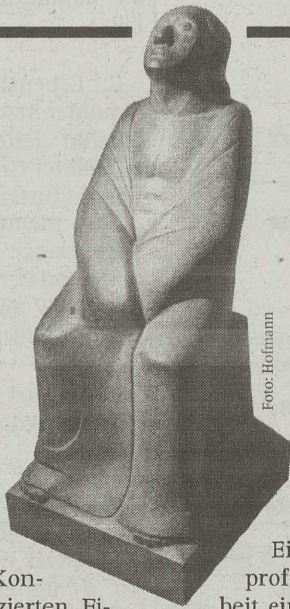


Foto: Hofmann

menbetonten Formen der Gesamtfigur fortführt. Hier jedoch gewinnt die Gesichtslandschaft durch die Blickführung überraschend an Lebendigkeit, im Stirnrundeln sogar an (scheinbarer) Individualität, die wie die Spitze einer Pyramide in den Raum ragt.

Gerhard Marcks (1889 Berlin – 1981 Burgbrohl/Eifel), Bildhauer und Kunstprofessor, hat mit dieser Arbeit eine markante Position der Nachkriegskunst in Deutschland geschaffen: Er verbindet Reduktion – um nicht zu sagen: Abstraktion – mit Figürlichkeit, die durchaus Züge expressiven Ausdrucks vermittelt. Diese Skulptur wurde vom Land Hessen für die Universität im Zuge der Umgestaltung der Eingangshalle des Hauptgebäudes durch den Architekten Ferdinand Kramer bei Gerhard Marcks in Auftrag gegeben und am 11. November 1954 dort aufgestellt. Ein Glücksfall für die Universität.

Otfried Schütz

Psychoanalyse und Professionen – Der Beitrag der Psychoanalyse zu professionellem Handeln

Das Frankfurter Psychoanalytische Institut bereitet derzeit Fortbildungsangebote vor, die Angehörigen unterschiedlicher Professionen Gelegenheit bieten sollen, ihre Arbeit mit Patienten, Mandanten und Klienten, allgemein gesprochen, mit Adressaten ihrer beruflichen Praxis, durch Kenntnis und Reflexion psychodynamischer, gruppenspezifischer und organisationsbezogener Aspekte zu erleichtern und effektiver zu gestalten.

Zur Einführung und zum Überblick über diese Thematik findet am Donnerstag, dem 17.5.2001 im Hörsaal des Instituts (Wiesenu 27-29; 60323 Frankfurt) eine Veranstaltung unter dem Thema »Psychoanalyse und Professionen. Der Beitrag der Psy-

choanalyse zu professionellem Handeln« statt. Der Eintritt beträgt 15 Mark.

Es referieren Prof. Dirk Fabricius vom Fachbereich Jura der Goethe-Universität, Dr. Wolfgang Merkle, Leiter der psychosomatischen Klinik am Hospital zum Heiligen Geist in Frankfurt und Dr. Thomas Pollak, Vorsitzender des Frankfurter Psychoanalytischen Instituts. Sie werden aus ihrer jeweiligen fachlichen Sicht zum Zusammenhang von unbewussten Prozessen, Psychodynamik, Umgang mit dem jeweiligen und professionellen Handeln vortragen.

(UR)

Nähere Informationen unter Telefon 069 / 174629 oder www.fpi.de

Feuer sorgt für Überlieferung

Ein Hausbrand im westafrikanischen Sahel vor 1000 Jahren

Frankfurter Archäologen haben in den vergangenen beiden Jahren im Norden von Burkina Faso ein tausend Jahre altes Herrschaftshaus ausgegraben, das wahrscheinlich unter dramatischen Umständen zerstört wurde. Die Arbeiten erfolgten im Rahmen des seit 1988 an der Goethe-Universität bestehenden interdisziplinären Sonderforschungsbereiches »Kulturentwicklung und Sprachgeschichte im Kulturraum Westafrikanische Savanne« (SFB 268). Die eindrucksvolle Fundstelle befindet sich in der Nähe der Ortschaft Oursi, einem kleinen Dorf am Rande eines Sees, das vor allem durch seine malerische Lage inmitten von Dünen auch eine touristische Attraktion ist.

In enger Zusammenarbeit mit Studierenden und Kollegen der Universität Ouagadougou haben die Frankfurter Wissenschaftler einen Wohnkomplex von 400 m² ausgegraben, der einst das Zentrum einer ausgedehnten Siedlung bildete. Zu den freigelegten Baubefunden gehören aus Lehmziegeln gefertigte Mauern, die mit Putz überglättet sind. Jeder Ziegel ist handgeformt und weist eine halbbrunde Oberfläche mit Fingereindrücken auf. Der Komplex besteht aus verschiedenen Zimmern, die durch enge Durchgänge verbunden sind. Architektonisch markant sind vor allem die quadratischen Mittelsäulen, die sich im Zentrum jedes Raumes befinden und die ehemalige Deckenkonstruktion stützten. Funde von Haushaltsgeräten und Vorratsgefäßen in den Dachtrümmern belegen, dass die Decken stabil gebaut waren. Sie zeigen auch, dass viele Arbeiten auf dem Dach stattfanden. Verkohlte pflanzliche Reste, die sich noch in zahlreichen der circa 100 Keramiktöpfe im Inneren des Hauses befanden, geben Hinweise auf die Ernährung der Menschen. Waffen- sowie Schmuckfunde deuten neben der außergewöhnlichen Bauweise des Hauses auf eine



Scherben brachten Glück: das reiche Keramikinventar der Fundstelle nahe der Ortschaft Oursi in Burkina-Faso

besondere Stellung der Bewohner hin.

Die gute Erhaltung des Hauses und der übrigen Funde ist auf ein Feuer zurückzuführen! Was für die Bewohner eine Katastrophe gewesen sein muss, war für die Archäologen ein Glücksfall, denn sie wurden Zeugen einer 1000 Jahre alten Tragödie. Durch die Härtung der Lehmmauern beim Brand sowie den plötzlichen Einsturz wurde ein Moment des Alltags vor 1000 Jahren konserviert. Eine vorstellbare Ursache der Brandtragödie könnte ein feindlicher Angriff sein, bei dem das Gebäude niedergebrannt wurde. Dies vermuten die Forscher auch aufgrund von drei menschlichen Skeletten, die unter den Trümmern gefunden wurden.

Durch die Freilegung des gesamten Komplexes gelingt den Wissenschaftlern ein wichtiger Einblick in das täg-

liche Leben einer wohlhabenden Familie, die im ersten Jahrtausend nach Christus auf tragische Art und Weise zu Tode kam.

Die Auswertung erfolgt durch die wissenschaftlichen Mitarbeiter des SFB 268: Lucas Pejt, Maya Hallier (Archäologie), Christoph Pelzer (Geschichte Afrikas), Stefanie Kahlheber, Alexa Höhn (Archäobotanik), Veerle Linseele (Archäozoologie).

Maya Hallier

Begegnung mit Zeitzeugen

»Begegnung mit Zeitzeugen« – Kontinuität und Diskontinuität der hessischen Erwachsenenbildung, unter diesem Titel fand im März an der Goethe-Universität ein Kolloquium, geleitet von Prof. Dieter Nittel, Fachbereich Erziehungswissenschaften, und Dr. Leo Kauffeld, Leiter des Katholischen Bildungswerks, statt.

Foto: privat



Zeitzeugen schauen sich an. Von links: PD-Dr. Wolfgang Seitter (Institut für Erwachsenenbildung), Dr. Frolinde Balsler, Prof. Hildegard Feidel-Mertz. Im Hintergrund: Doktorand Stefan Palmer

Eingeladen waren neun prominente Zeitzeugen der Erwachsenenbildung aus verschiedenen Institutionen, sowie etwa 25 Studierende der Erwachsenenbildung. Ziel der Veranstalter war es, die Geschichte der Erwachsenenbildung mittels lebensgeschichtlicher Erfahrungen ihrer Vertreter nahe zu bringen. Medium hierfür waren ausschließlich mündliche Erzählungen: Versehen mit persönlichen Anekdoten, aber auch sehr nachdenklich stimmenden Erinnerungen vermittelten die Zeitzeugen die erlebte Geschichte durch Stegreiferzählungen. Von Dr. Rudi Rohlman, ehemals MDL der SPD, war zu erfahren, unter welchen Schwierigkeiten die in ihren Anfangsjahren nach dem Krieg von den Amerikanern kontrollierte Erwachsenenbildung erste Initiativen ergriff. Immer wieder wurde deutlich, wie sehr die Aufgabe von Land und Kommune von der Aktivität weniger, engagierter Personen abhing, bevor erste Gesetze, an deren Gestaltung Rohlmann bedeutenden Anteil hatte, die Institutionalisierung der Erwachsenenbildung vorbereiteten.

Die ersten Schritte der Erwachsenenbildung an die Universität Anfang der 50er-Jahre schilderte Prof. Hans Tietgens, ehemaliger Leiter der pädagogischen Arbeitsstelle des deutschen Volkshochschulverbandes. Mit dem »Seminar für Erwachsenenbildung an der Universität«, das zunächst nur räumlich an derselben untergebracht war, war eine Möglichkeit geschaffen worden, die Fragen der Praxis mittels wissenschaftlicher Methoden anzugehen. Tietgens berichtet von den bewegten Umständen unter denen die Seminarteilnehmer einen ersten Auftrag durchführten: Die Lage und der Bedarf an Erwachsenenbildung in den Dörfern sollte empirisch ermittelt werden, um eventuelle Maßnahmen von staatlicher Seite durchzuführen. Die sich aus dieser Arbeit ergebende »Deisfelder Gruppe« hatte in der Folge bedeutenden Anteil am Aufbau kultureller Identität und Aktivität in den Dörfern. Ihr gehörte unter anderem Bernhard Vogel, der jetzige Ministerpräsident des Landes Thüringen, an.

Die konkrete Planung des Studienganges »Erwachsenenbildung« als eine Folge des Erwachsenenbildungsgesetzes in der »studentisch bewegten« Zeit der 60er und 70er-Jahre wurde durch die Erzählungen von Prof. Hildegard Feidel-Mertz (Uni Kassel) veranschaulicht. Die dabei vorherrschenden Berührungspunkte und Dissonanzen zwischen ihren Trägern und den Planern, machten diese Absicht zu einer nicht einfachen Aufgabe, in deren Spannungsfeld sich Feidel-Mertz als Mittlerin bewegte. Die Errichtung des Landeskuratoriums trug dazu bei, dass Erwachsenenbildung zu einem Teil des öffentlichen Bildungswesens wurde. Mit der Geschichte dieser Institution befasste sich Dr. Lothar Arabin, ehemaliger Leiter der Volkshochschule Kassel. Ergänzt wurde diese Perspektive durch die Sicht der freien Träger.

Um einem Berufsstand anzugehören, sich mit dessen Selbstverständnis zu identifizieren, oder aber zur Bildung desselben beizutragen, bedarf es zunächst einmal des biographischen Zugangs dazu. Fragen nach Berufsaussichten bei den vertretenen Institutionen gehörten daher ebenso zum Diskussionspektrum der Veranstaltung, wie die Auseinandersetzung mit dem Thema, ob man mit »Erwachsenenbildung Geld verdienen dürfe« oder nicht. Auch grundlegende Themen wie die Frage nach ihrem gesellschaftlichen Leistungspotential; ob sie Fachwissen oder politisches Verständnis fördern soll; in welcher Betriebsform sie organisiert sein soll; welche »Tendenz« Institutionen wie die Volkshochschule besitzen; wie das Verhältnis der »freien« zu den sogenannten staatlichen und den kommerzi-

len Trägern ist, blieben nicht ausgespart.

Dass Erwachsenenbildung in Hessen in den letzten fünfzig Jahren kaum Anlass großer politischer Konfrontationen auf Parteebene war, ist ein Faktum, das ebenso diskutiert wurde. Obwohl die Zeitzeugen aus unterschiedlichen politischen und weltanschaulichen Bereichen kommen, blieben Konflikte auf dieser Ebene



Dr. Leo Kauffeld und Prof. Hans Tietgens (rechts)

ausgespart, worunter die Lebendigkeit der Diskussion und die Vielfalt der Themen nicht zu leiden hatte.

Die abschließende These von Dr. Seitter, nach der die in den vergangenen zwanzig Jahren zu verzeichnende Institutionalisierung sowie die zunehmende Kommerzialisierung aus der historischen Perspektive betrachtet eine Ausnahme darstelle und die Aneignung von Wissen zunehmend wieder in institutionelle Mischformen (Freizeiteinrichtungen) verlagert werde, bleibt als interessante Anregung der individuellen Auseinandersetzung oder der weiteren Diskussion überlassen.

Elisabeth Baumann-Meurer

Een Kopia van het nederlands filmmuseum amsterdam

Wer kennt heutzutage noch Hutnadeln? Ganz abgesehen einmal von den Irrungen und Verwirrungen, die diese anzustiften vermögen.

Das filmgeschichtliche Seminar »Frühes Kino« bot die Chance, sich unter der Leitung von Prof. Heide Schlüpmann mit diesem und anderen Phänomenen des frühen Films – von etwa 1895 bis 1917 – auseinanderzusetzen und einen intensiven Einblick in die erstaunliche Themenvielfalt und ausdrucksvollen Bilder des Frühen Kinos zu gewinnen. Stark auf das klassische Hollywood-Kino fokussierte Sehgewohnheiten erschwerten dabei nur anfangs den Zugang zu manchen Filmen.

Schon früh entwickelte sich der Wunsch, zum Abschluss des Wintersemesters ausgewählte Filme in einer öffentlichen Veranstaltung vorzuführen. Auf diese Weise sollte versucht werden, das frühe Kino wie-

derzubeleben und seine gesellschaftliche Bedeutung um die Jahrhundertwende zu veranschaulichen. Die Idee eines »Frühen Kino Events« in den Räumen des nun ehemaligen TFM-Institutes war geboren.

Persönlicher Einsatz und die Harmonie in der Teamarbeit der etwa 25 Studenten bei Vorbereitung und Durchführung machten es möglich, trotz enormen Zeitdrucks und anderer ungeahnter Schwierigkeiten am 31. Januar und 1. Februar diesen Jahres an zwei Abenden dieses Projekt zu verwirklichen. Eine annähernd authentische Vorführsituation der Filme wurde vor allem dank Eunice Martins möglich, die einige der (stummen) Filme professionell am Klavier begleitete.

In je zwei Programmen, bestehend aus einem längeren Hauptfilm und drei bis vier Kurzfilmen, wurden an beiden Abenden verschiedene Themenschwerpunkte herausgearbeitet. Knappe Einführungen vor jedem

Programm sollten dem Publikum ein wenig Hintergrundinformation vermitteln, ohne dessen Unvoreingenommenheit all zu sehr zu beeinflussen.

Humorvolle Blicke auf die Situation des Kinos um 1900 (Una Tragedia Al Cinematografo, I/1913) aber auch sozialkritische Stimmen (Des Alters erste Spuren, D/1913) und einfühlsame Naturbetrachtungen (Rocks and Waves, F 1911) entdecken den Film des Frühen Kinos nicht nur als historisches Zeitdokument. Oft im Mittelpunkt: die zeitgenössische gehobene Gesellschaft, thematisiert wird nicht selten der Geschlechterkonflikt, und das auf ganz unterschiedliche Weise. Das frühe Kino überrascht außerdem durch eine unerwartete Farbigkeit einiger Filme, durch aufwendige Kameraführungen und kontrastreiche Dynamik der Bilder.

Und auch ein Film mit dem weniger sensationellen Titel »les ...

pingles« (zu deutsch: »Die Hutnadeln«) [F 1913] kann den Menschen amüsieren, das zeigte sich zumindest am Ende des Mittwochabend, als Zugabe und Belohnung der offensichtlichen »Fans«, die es bis zum Ende ausgehalten hatten.

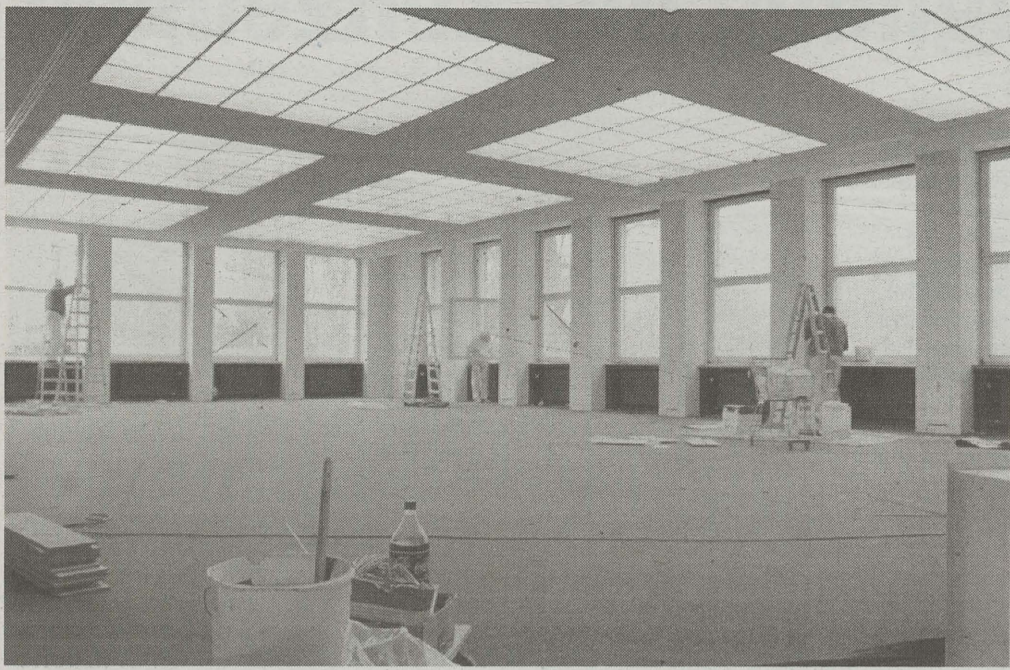
Gelacht werden durfte, sollte und wurde, wobei es sehr interessant war, die Reaktionen des Publikums mit eigenen Einschätzungen zu vergleichen. Danke an diejenigen, deren Begeisterung die fröhliche und schöne Atmosphäre der Abende ausmachte: Dem Publikum, das sich auf das frühe Kino eingelassen hat und das überaus positive Feedback, nicht nur auf unsere (zugegebenermaßen) unschlagbaren Butterbrote und den Wein (Heide Schlüpmann: »Ja, Wein muss es unbedingt geben«). Laut Prof. Schlüpmann lockte diese Veranstaltung »so viele Eltern wie noch nie« in das kleine und alte Gebäude an der Dantestraße, das ein perfekter Ort war, um eine herzliche, persön-

che und lockere Atmosphäre entstehen zu lassen. Entsprechend reger war der Gedankenaustausch zwischen Professoren, Studenten und den anderen Besuchern und ließ bei wunndervoller Bewirtung im 1900-Ambiente die Abende sehr lang werden; niemand ging nach Hause, ohne einen Eindruck von unserem Studium und dem behandelten Medium Film bekommen zu haben.

Das »Frühe Kino« bedeutete zugleich den Abschied vom alten Institut; eine Wiederholung wird es in dieser Form nicht mehr geben. Die Seminarie Fortsetzung Frühes Kino III findet im Sommersemester auf dem Campus Westend statt. Und wenn dann Graziella wieder längs des Tijili Wong auf des Walzers ersten Spuren wandelt (auf frisch geschnitzten Getas versteht sich), ... I NEED A POINTE!!!

Martina Lenhardt, Moritz Schildgen

Campus Westend



Erwartungsvolle Leere ...
Seminarraum 311, Q3, Mittwoch, 18. April



... wo schon wenig später der Geist der Wissenschaft den Raum erfüllt.
Seminarraum 311, Q3, Montag, 30. April

»Einfach gigantisch«

Ein Stimmungsbild nach dem Einzug

Mittagszeit. Die Glastüren des IG Hochhauses schwingen unablässig auf und zu, Studierende und Dozenten schlendern die wenigen Schritte zur Zeltmensa hinauf. Wer nur ein Viertelstündchen Zeit hat bis zum nächsten Seminar, nutzt die Gelegenheit, sich auf der Wiese zwischen Casino und Hauptgebäude zu lagern; oder doch zumindest sonnenbebrillt und mit dem Gebäudeplan in der Hand für einen Moment auf dem niedrigen Mäuerchen vor den Eingängen Platz zu nehmen.

So wie Danica Jenhardt. »Einfach gigantisch« findet sie den neuen Campus Westend. Insbesondere das viele Grün rund um das IG Hochhaus hat es ihr angetan. »Das ist fast ein bisschen idyllisch«, sagt die Theologie-Studentin. In so einer schönen Umgebung könne man »seinen Gedanken freien Lauf lassen, man hat viel mehr Motivation zum Studieren als zum Beispiel im versprühten Turm in Bockenheim.« Noch dazu sei der neue Campus »sehr zentral gelegen, auch wenn man mal was Shoppen gehen will.«

Der Philosophie-Student Jörg Clement ist begeistert von den Paternoster-Aufzügen in dem einst modernsten Bürogebäude Deutschlands: »Die finde ich ganz, ganz toll.« Eine Meinung, mit der Clement nicht alleine dasteht. Schon hört man von Studierenden anderer Fachbereiche wie Politikwissenschaft oder Jura, die einfach mal zum Campus Westend pilgern, um die nostalgisch anmutenden Aufzüge auszuprobieren und anschließend in der Zeltmensa zu tafeln. Jörg Clement hat noch weitere Vorzüge des markanten Uni-

Gebäudes entdeckt. So seien die neu eingerichteten Bibliothekszentren »von der Ausstattung her sehr gut«, auch wenn es vorher in den kleinen Fachbereichsbibliotheken »etwas intimer zugeht«. Überhaupt glaubt Clement, daß es für Studienanfänger künftig schwieriger sein könnte, Kommilitonen kennenzulernen. Dazu trage die Ausstrahlung des Gebäudes von Hans Poelzig nicht unwesentlich bei: »Das hat auch etwas Unheimliches, diese endlos langen Gänge mit lauter geschlossenen Türen«, meint der Philosophie-Student. Deswegen findet er es schade, dass die Strenge der Flure nicht durch Sitzgruppen oder andere Dinge aufgelockert werden darf.

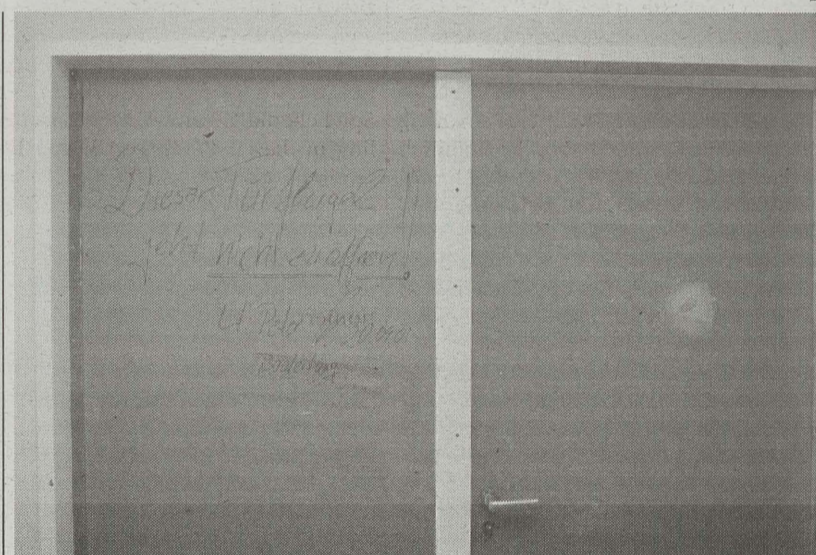
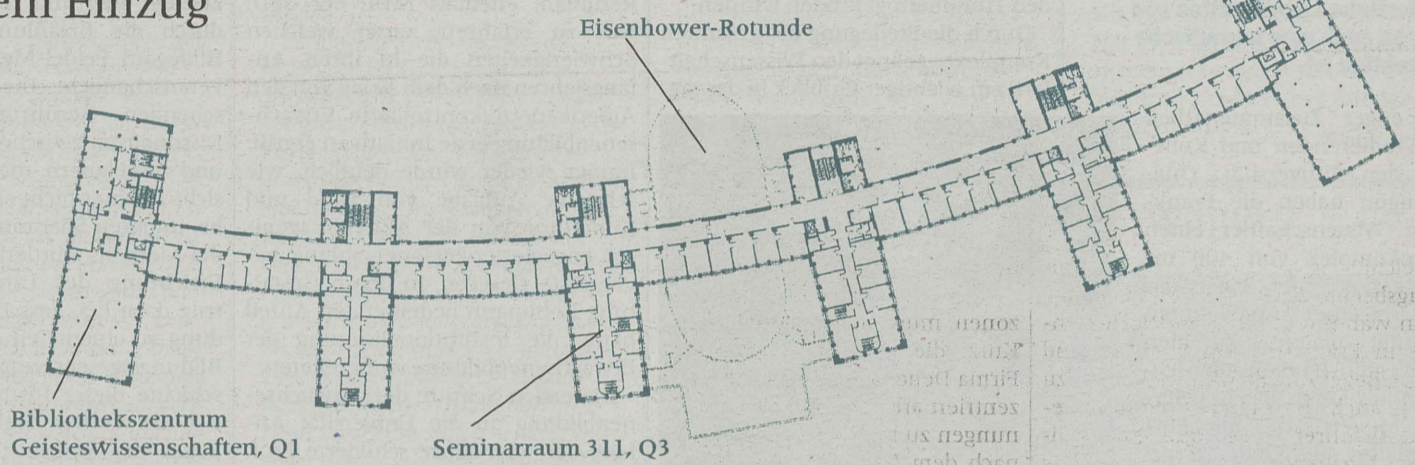
Die unterschiedlichen Namen, die das neue Areal im Westend trägt, zeigen Clements Meinung nach, wie viel in diesem Gebäude drin steckt: IG Hochhaus, IG-Farben Haus, Poelzig-Ensemble, Campus Westend – »ich finde es wichtig, dass man die Geschichte des Gebäudes deutlich macht.«

Hisham B. weiss nur wenig von der Geschichte des Gebäudes. »Wer war denn der Architekt?«, fragt er, »Ein Deutscher?«; das sei ja »wie ein Gefängnis«, meint Hisham, und als Vergleich fällt ihm der berühmte Knast Alcatraz ein. Hisham schüttelt den

Kopf und schiebt die Sonnenbrille zurecht. Das sei ja schon »ein wenig traurig«, dass die Geisteswissenschaftler nun hier studieren müssten; da sollte es doch etwas bunter und fröhlicher aussehen. Er ist jedenfalls froh, dass er selbst nicht in das IG Hochhaus muss. Der Maschinenbaustudent ist nur auf den Campus gekommen, um seine Freundin abzuholen.

Joanna Kefala hingegen freut sich über den Umzug auf den neuen Campus. »Ich find's super«, sagt die Amerikanistik-Studentin. Zwar sehe alles noch ein wenig nach Baustelle aus, dafür seien aber die einzelnen Fachbereiche »nicht mehr so weit verstreut«. In Bockenheim habe sie häufig zwischen den Gebäuden wechseln müssen; manchmal blieb kaum Zeit für das Mittagessen. Alles anders im Westend: »Hier ist jetzt alles auf einer Fläche, man trifft auch viel leichter neue Leute«, meint Joanna. Da sei es schade, dass sie erst jetzt in den Genuss des neuen Campus kommt – denn schliesslich ist sie schon im achten Semester.

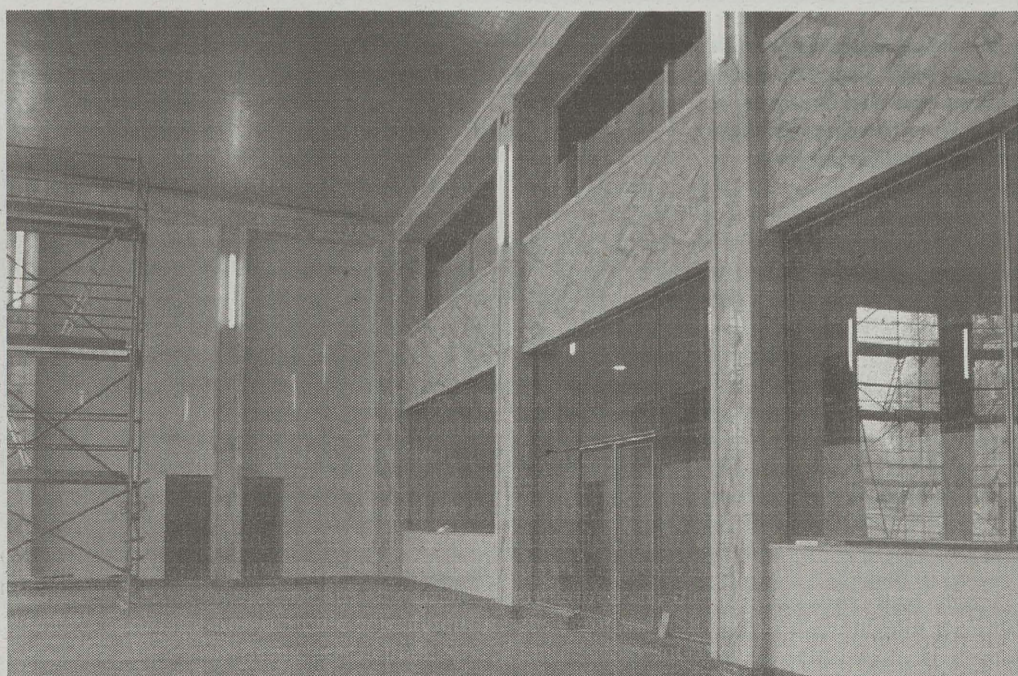
Claudia Baumgart



So manche Tür widerstand am 23. April noch dem Ansturm der Wissenschaft.
Nebengebäude, Raum 731; Montag, 23. April



Noch gibt es hier nur Staub zu schlucken ...
Eisenhower-Rotunde, Mittwoch, 18. April



... doch die künftige Cafeteria nimmt zusehends Gestalt an.
Eisenhower-Rotunde, Montag, 30. April

Campus Westend

»Dieser Umzug war der komplizierteste meines Lebens«

Als Plan und Realität nicht übereinstimmten – Umzugslogistiker Sören Kristensen im Gespräch

Unireport: Herr Kristensen, die Verzögerungen in der Baufertigstellung haben ihre minuziöse Umzugsplanung auf den Campus Westend erheblich durcheinander und in Verzug gebracht?

Sören Kristensen: Unser Umzugs-konzept und die Terminplanung wurden im November und Dezember 2000 detailliert erarbeitet und auch mit den Baufertigstellungsterminen, die wir damals von Bauseite genannt wurden, abgestimmt.

Ohne Vorwarnung mussten wir leider erleben, dass Plan und Realität nicht übereinstimmten. Am Freitag vor Beginn des Umzuges besuchte ich nochmals persönlich die Baustelle, um nachzusehen, ob alles vorbereitet wäre: nur zwei der sechs Aufzüge funktionierten, in den Zugangsbereichen sah es schlimm aus und auch Büroräume und Flure waren noch unfertig. Ich besprach mich mit Staatsbauamt und der Bauleitung, welche Zustände konkret zum Umzugsbeginn am 26. Februar zu erwarten wären und blieb am Wochenende in Frankfurt. Am Sonntag fand eine Begehung der Baustelle statt, zu der auch Herr Deuerling als Geschäftsführer der beauftragten Spedition hinzukam. Es zeigte sich, dass die Spedition einen Schrägaufzug stellen musste, da ansonsten der Umzug mit den wenigen funktionsfähigen Aufzügen nicht zu bewältigen wäre.

Herr Deuerling brachte den Aufzug noch am Sonntag Abend persönlich zur Baustelle. So begann der Umzug am Rosenmontag; in den Folgetagen fielen Umzüge von Instituten aus, wurden verlegt und Teile von Instituten ausgelagert oder zunächst in anderen Räumen, die fertig waren



Montag, 23. April, 13 Uhr: Der Schein trügt – die Vorlesungen begannen planmäßig.

zonen mussten umbestellt werden. Kurz: die gesamte Disposition der Firma Deuerling musste extrem konzentriert arbeiten, um die neuen Planungen zu realisieren. Anfang März, nach dem Eingreifen des Finanzministeriums, wurde dann die Restumzugsplanung nochmals geändert, für viele betroffenen Institute bedeutete dies zum dritten Mal andere Termine. Und für die Spedition begann das Spiel ebenfalls von vorn. Was Deuerling in diesen Wochen geleistet hat, verdient allen Respekt. Man kann von Glück sagen, dass ausgerechnet eine Frankfurter Firma hier im Boot war; mit einem anderen Partner hätte dies unter Umständen nicht funktioniert.

Lässt sich der erhöhte Aufwand wie Wochenendarbeit – also die Mehrkosten – in etwa beziffern?

Zahlenmäßig ist das noch nicht beziffert, doch die Mehrkosten sind sicher nicht unbeträchtlich. Es fielen beispielsweise Ausfall- und Wartezeiten in beträchtlichen Größenordnungen an; so konnte ein Umzugsteam der Spedition acht Arbeitstage lang nichts tun. Hinzu kommt erhöhter Materialaufwand und zusätzliche Kosten für Halteverbotsanträge und vieles andere mehr.

ren. Zumal Herr Diemann neben dem Umzug noch Entrümpelungen in allen umgezogenen Liegenschaften zu organisieren hatte und andere Umzüge organisieren musste, die parallel liefen, beispielsweise den der der »Bibliotheca Judaica« in die Georg-Voigt-Straße.

Die Vorlesungen haben begonnen. Konnten Sie den Umzug im Rahmen der Möglichkeiten doch noch zu Ihrer Zufriedenheit bewältigen. Was bleibt noch zu tun?

wenn das fehlende Neumöbel nachgeliefert, das EDV-Netz funktionsfähig ist und Nacharbeiten und Mängelbeseitigung erledigt sind. Es fehlt noch Gebäudetechnik wie Verdunkelungen für die Hörsäle und Seminarräume. Es bleibt also noch einiges zu tun.

Wie würden Sie persönlich den Umzug einordnen und bewerten? Würden Sie ihn noch mal organisieren wollen?

Letzteres ohne jeden Zweifel. Was uns als Planer und den Speditionsmitarbeitern an Anerkennung zuteil wurde, ist wohl einmalig in meiner Laufbahn. Einmalig sind aber auch die Schwierigkeiten, mit denen wir beim Umzug zu kämpfen hatten. Dieser Umzug war wohl der bisher komplizierteste meines Lebens.

In einem der ersten Projektmeetings vor knapp einem Jahr wurde noch verkündet, dass das Gebäude zum 5. Januar 2001 inklusive der Möblierung fertig sei. Da dachte ich noch, endlich mal ein Projekt, das in aller Ruhe abläuft. So kann man sich irren.

Eine Anekdote zum Schluss?

Da gibt's tatsächlich eine. Der Umzug der Zeitschriften aus fünf Teilbibliotheken aus der Gräfstraße 76 war der komplizierteste Teil des Buchumzugs. Und da Deuerling unter allen Umständen den Termin halten wollte, arbeitete man an einem Tag bis gegen 23 Uhr – und bemerkte erst dann, dass man eingeschlossen war. So blieb nur der Weg über die Außentreppe nach unten. Leider war die im 1. Stock durch ein Gitter gesichert, so dass ein Speditionsmitarbeiter ein Stockwerk in die Tiefe sprang und von außen mit diversen Hilfsmitteln, die sonst nur Einbrecher verwenden, seine Kollegen und seinen »Boss« Deuerling befreite. Sonst hätten sie wohl im Gebäude übernachtet müssen. (rb)

Experten für Umzugsmanagement und Objektumzüge

Der Umzugsmanager Sören Kristensen ist Mitarbeiter von LaHeRo, einem Unternehmensverband von drei Spezialisten im Bereich Objektumzüge. Die 1998 gegründete Gesellschaft plant und koordiniert als Planungs- und Beratungspartner gewerbliche Umzugsprojekte aller Art für die eigenen Gesellschafterbetriebe so wie andere Kunden. LaHeRo fungiert dabei als Generalunternehmer – oder wie im Falle Campus Westend – als Planungs- und Consultingpartner im Verbund mit beauftragten Speditionsunternehmen. LaHeRo verfügt deutschlandweit über acht Standorte; das Büro Frankfurt ist im Aufbau und beschäftigt 200 Mitarbeiter, darunter acht im Umzugsmanagement. (UR)



Vorher: Bibliothekszentrum Geisteswissenschaften, Q1: Mittwoch, 18. April, 14 Uhr

»Zwischengeparkt«. Eher mit Improvisation als mit Planung konnte der Umzug im Zeitplan gehalten werden.

Leider mussten wir nach kurzer Zeit durch das Staatsbauamt erfahren, dass bestimmte Bereiche nicht pünktlich fertiggestellt sein würden. Die gesamte Umzugsplanung wurde darauf hin umgestellt. Der überwiegende Teil der umziehenden Institute erhielt neue Termine, für manche Institute, etwa die Philosophie, bedeutete dies, den Umzug zu »teilen«, da er um eine Woche vorverlegt werden musste und noch nicht alle Mitarbeiter gepackt hatten.

Für uns als Planer war der Aufwand nicht unerheblich, richtig schwer getroffen hat es allerdings den Spediteur. Umzugskartons wurden an Stellen geliefert, die erst später umziehen sollten, andere Institute mussten »über Nacht« mit Packmaterial versorgt werden, Halteverbots-

Wie beurteilen Sie die Rolle des für die rechtzeitige Baufertigstellung projektverantwortlichen Staatsbauamtes? Sie und ihre Kollegen hatten ja unter den Versäumnissen besonders zu leiden.

Für mich hat es nie einen Unterschied gemacht, ob nun Staatsbauamt oder Bauleitung verantwortlich für den Zustand des Gebäudes war. Ich kann nicht beurteilen, wer hier wofür zuständig war. Das kann sicher die Universität besser, die in der Planungsgruppe mitgearbeitet hat. Leiden mussten wir alle unter diesen Umständen, aber am meisten die MitarbeiterInnen der Universität, die zum Teil wochenlang in einer Baustelle ihren Arbeiten nachgehen mussten.

Wie war die Zusammenarbeit mit den Mitarbeitern der Verwaltung und den neuen Nutzern?

An dieser Stelle möchte ich ganz herzlich »Danke« sagen:

- an die Umzugsbeauftragten der Institute und Teilbibliotheken, ohne deren Hilfe es nicht möglich gewesen wäre, den Umzug fast ohne Verzögerungen abzuwickeln. Die Umzugsbeauftragten, und zwar ohne Ausnahme, haben ein Engagement an den Tag gelegt, das ich bei anderen Umzügen dieser Art in der Form noch nicht erlebt habe.

- an das Projektteam – Dr. Sabine Homilius, Moritz Habermann und Dagobert Diemann –, das in diesen Wochen mit so vielen Problemen konfrontiert waren, dass es für sie wahrscheinlich die stressigsten Wochen der letzten Jahre wa-

Der Umzug ist im wesentlichen erledigt. Es fehlen lediglich ausgelagerte Güter, die derzeit zurückgeführt werden. Der Umzug ist auch termingerecht beendet worden. Zu erwarten war das nicht.

Ob ich mit dem Ergebnis zufrieden bin, spielt in diesem Zusammenhang keine Rolle, zufrieden müssen die Nutzer des Gebäudes sein. Und die werden es wohl dann erst ganz sein,

Beratung und Kummerkasten

Ab sofort steht Dagobert Diemann als Ansprechpartner für alle auftretenden Fragen und Probleme beratend zur Verfügung. Er ist persönlich in Querbau Q4, Raum 1.416 oder unter der Telefonnummer 798-29088 so wie mobil erreichbar. Dagobert Diemann hatte seitens der Universität den Umzug auf den Campus Westend maßgeblich betreut. (UR)

Manager-Philosophie

Klaus-Jürgen Grün (Institut für Philosophie) plant ein Philosophisches Kolleg für (zukünftige) Führungskräfte.

UniReport: Herr Grün, Sie haben im vergangenen Wintersemester den Plan eines Philosophischen Kollegs für Führungskräfte zur Sprache gebracht. Welche Ziele verfolgen Sie mit diesem Projekt?

Klaus-Jürgen Grün: Der seit zweieinhalb Jahrtausenden gereifte Reichtum philosophischer Argumente soll auch Menschen zugänglich gemacht werden, die nicht primär an einer Universitätskarriere interessiert sind. Gerade Studierenden, die eine leitende Funktion in der Wirtschaft anstreben, soll das Studium an diesem Kolleg die Möglichkeit bieten, andere als primär ökonomische Werte sprachlich zum Ausdruck zu bringen; auf diese Weise erreichen sie eine qualitative Erweiterung in der Gewandtheit und Kompetenz im Umgang mit Werten.

Führungskräfte sind berufsbedingt im höchsten Masse geschult, ihre Ziele nach ökonomischer Rationalität ins Auge zu fassen und mit Durchsetzungsvermögen zu verfolgen. Dabei kommt die Pflege emotionaler oder ethischer Werte häufig zu kurz. Ein Studium am geplanten Kolleg soll Führungskräfte in stärkerem Maße als bisher befähigen, auch nicht-ökonomische Werte gedanklich zu erfassen und argumentativ zu verteidigen – nicht um ökonomische Rationalität einzuschränken, sondern im Gegenteil um eine weitere Dimension zu bereichern.

Warum ist dazu ein eigenes Kolleg nötig? Schließlich gibt es an der Goethe-Universität ein Institut für Philosophie.

Hierfür gibt es verschiedene Gründe. Zum einen strahlt der herrschende Zeitgeist der institutionellen Philosophie – wie überall in der Wissenschaft – einen Zwang aus, sich ihm anzupassen. Dadurch erfährt jede akademische Disziplin ihre spezifische innere Eigendynamik. Anders jedoch als in anderen Wissenschaften hat die autonome Entwicklung in der Philosophie zu einer stetig wachsen-

der Selbstreproduktion. Und nicht alle Philosophen unterwerfen sich dem Zwang des gerade herrschenden und sich heute sehr schnell wandelnden Zeitgeistes. Das Kolleg wird sich vorwiegend auf die Tradition der Philosophie stützen, welche den Menschen und seine Tauglichkeit fürs Leben in den Vordergrund stellt. Sie erfreut sich im übrigen überall dort, wo die Lust an der Vielfalt der Philosophie nicht ermüdet ist, größte Beliebtheit.

Sehen Sie noch andere Erfordernisse, die die Gründung einer neuen philosophischen Institution an dieser Universität rechtfertigen?

Die große Distanz etablierter Philosophen auf der einen und das in der Öffentlichkeit wachsende Bedürfnis nach Philosophie auf der anderen Seite schafft für das Kolleg eine eigene Zielgruppe.

Das gegenwärtige Philosophiestudium an den meisten deutschen Universitäten zielt ja darauf ab, neue Philosophieprofessoren auszubilden. Statistisch erreichen dieses Ziel aber weniger als fünf Prozent der PhilosophiestudentInnen.

Die überwiegende Mehrheit ist in der vorherrschenden Form des Philosophiestudiums gar nicht definiert. Daher bezieht das Philosophische Kolleg für Führungskräfte seine Legitimität nicht zuletzt auch dadurch, dass es ein Philosophiestudium auf die Anwendung philosophischer Rationalität in anderen Berufen orientiert.

Wie stellen Sie sich die Verwirklichung des Kollegs vor?

ProfessorInnen aus verschiedenen Fachbereichen der Universität, die Sympathien für dieses Projekt haben, könnten sich zusammensetzen und

Vorschläge für einen Lehrplan sowie eine juristische Form entwickeln. Mit einigen habe ich bereits Kontakt aufgenommen. Weitere Mitglieder der Universität sind eingeladen, sich an der Bildung eines Gründungsausschusses zu beteiligen (KGruen@t-online.de). Bis Herbst müsste dann eine Satzung vorliegen und ein Lehrplan, der es erlaubt, mit wenig Mitteln, Philosophie als Begleitstudium in anderen Fächern einzuführen. Hierzu ist es nötig, Inhalt und Umfang dieses Begleitstudiums im Rahmen der Lehranforderungen des Hauptfaches zu umreißen. Das credit point System, das an anderen deutschen Universitäten bereits funktioniert, könnte vielleicht auch hier als Leitlinie dienen.

Haben Sie eine Vorstellung, wie ein solches Projekt finanziert werden könnte?

Ich habe darüber nachgedacht und mit Experten gesprochen. Sicher ist es nicht leicht, aber eine vollständige Finanzierung durch Drittmittel scheint möglich. Klar ist, dass die Leistungsfähigkeit des Kollegs wesentlich von der Höhe der eingeworbenen Mittel abhängig ist.

Sie haben implizit von Ethik für Führungskräfte gesprochen. Heißt dies, dass vorwiegend Ethik gelehrt werden soll?

Dies ist nicht primäres Ziel, aber es wird aus der Arbeit am Kolleg folgen. Bislang werden bei uns moralische Normen nach dem Muster der alten arbeitsteiligen Welt erzeugt: Einerseits die erwerbsmäßige Arbeit, andererseits geistige Arbeit, die Ethiken produziert. Das Kolleg fasst dagegen einen ganzheitlichen Aspekt zur Überwindung dieses Zustands der Entfremdung ins Auge.

Das alte Paradigma der Arbeitsteilung hat ja auch zu der wirkungslosen Auffassung geführt, man könne in der Wirtschaft Ethiken bei Philosophen einkaufen. Nur fehlt eben eine Gebrauchsanweisung für die in rei-

nen Philosophenschulen konstruierten Ethiken und zudem eine Erklärung, welche Ethik für welchen Zweck die beste sei.

Dabei wird überdies übersehen, dass auch innerhalb der akademischen Philosophie gar kein Konsens herrscht über das, was im besonderen ethisch oder moralisch zu nennen wäre. Auch moralische Werte sind abhängig von der Konsensfähigkeit der Argumente, welche Vertreter einer Ethik vortragen.

So wird sich den zukünftigen Teilnehmern rasch erschließen, dass auch Ethik nur zu haben ist, wenn man beim Argumentieren ein bestimmtes Maß an intellektueller Redlichkeit verfolgt, deren Kriterien das Kolleg zu vermitteln versucht. Nur wer redlich zu denken und zu argumentieren versteht, ist auch in der Lage einen Grundstein zu legen, um dem daraus abgeleiteten Handlungsanspruch ethische Qualität zu verleihen. Das »Einkaufen« fertiger Ethiken erübrigt sich dann.

Sollen demnach weniger Inhalte als vielmehr Methoden vermittelt werden?

Ja. Doch ich bin überzeugt davon, dass Methoden nicht im luftleeren Raum eingeübt werden können. Sie werden am Beispiel der philosophischen Tradition trainiert. Das Kolleg wird nicht eine bestimmte Ethik oder eine bestimmte Rationalität lehren, sondern die Fähigkeit, ethische Argumente begründet hervorzubringen. Das erfordert, dass man sich mit den Begründungsstrategien der philosophischen Tradition auseinandersetzt.

Das Kolleg wird also die Bereitschaft zur geistigen Auseinandersetzung mit philosophischer Tradition wecken und erhalten müssen. Im Verlauf dieser Auseinandersetzung werden die Studierenden immer besser beherrschen, verstehbare Gründe für ihre Äußerungen hervorzubringen.

Die Fragen stellte Yvonne Thorhauer



Klaus-Jürgen Grün will (künftige) Führungskräfte zum Philosophieren bringen.

den Abkehr von der Öffentlichkeit geführt. Inzwischen ist der Abstand so groß geworden, dass die Philosophie mit ihrer eigenen Nomenklatur und ihrem ausschließlich auf innere ausgerichteten Fortschritt eigentlich nur noch Menschen erreicht, die professionell Philosophie betreiben.

Ist also eine neue philosophische Sprache nötig?

Nicht unbedingt. Es gibt ja beispielsweise auch eine Tradition der Philosophie, die von vornherein auf lebenspraktische Fragen ausgerichtet gewesen ist. Nicht immer und überall sieht die Philosophie ihren Sinn in

Sechzig Jahre und (k)ein bisschen weise

Diplom im dritten Lebensalter

Ein Studium sollte jemand aufnehmen, der ein gutes Reifezeugnis vorlegen kann, intellektuell neugierig ist, in Wissenschaft und Forschung die Wahrheit sucht, eine akademische Karriere anstrebt und jung, dynamisch und möglichst teamfähig ist.

Was aber, wenn man bereits drei Staatsexamen absolviert und die meisten Berufsjahre in Schuldienst und Erwachsenenbildung engagiert hinter sich gebracht hat, aber noch aktiv im Dienst mit 58 Jahren eine universitäre »Runderneuerung« anstrebt, obwohl dafür nur zwei Wochentage zur Verfügung stehen?

Wenn der Wunsch groß genug ist, den Horizont zu erweitern und Bildung nach der Devise »Lebenslanges Lernen« in diesem Fall im Bereich Erziehungswissenschaften zu vervollkommen, dann kann ein Diplom-Studiengang nur empfohlen werden. Gerade dann, wenn man spezielle Fachgebiete im Auge hat und sich mit anderen geistig messen möchte. Durchhaltevermögen, körperliche Fitness und intrinsische Motivation schaden nicht.

Natürlich stellte ich mir die unterschiedlichsten Fragen wie: Bist du noch lernfähig, selbst wenn du noch lernwillig bist? Würde ich jungen StudentInnen einen Studienplatz wegnehmen? Würde ich gar von KommilitonInnen belächelt, als »Spätberufene« vielleicht Bildungslücken kompensieren zu wollen?

Würde ich in der Lage sein, die geforderten Leistungsnachweise zu erbringen, vor den KommilitonInnen die Referate zu halten und den anschließenden Diskussionen standhalten? Würde es gelingen, später ein interessantes Thema für eine Diplom-Arbeit und die/den dazugehörige/n ProfessorIn zu finden? Wie würden Klausuren und mündliche Prüfungen ablaufen?

Mit Motivation, wissenschaftlicher Neugier, Mut und einer hohen Frustrationstoleranzgrenze sollte das Ziel doch zu erreichen sein. In wissenschaftlicher Begeisterung war zu nächst der Weg das Ziel. Bis auf Informationen, dass Seminare ausfallen, auf die ich mich gefreut hatte, erlebte ich keine Frustrationen. Nicht ein einziges mal erntete ich als »Bildungsnachholerin« bedauernde Blicke. Nein, die jüngeren KommilitonInnen waren immer kollegial und kommunikativ.

Vielleicht lag es auch an meinem eher zurückgenommenen Verhalten, vergleichbar dem einer »Gasthörerin«. Viele von ihnen beeindruckten mit ihren ausgezeichneten Seminarvorbereitungen und intelligenten Diskussionsbeiträgen. Gewinnbringende Diskussionen schlossen sich auch an meine insgesamt zehn gehaltenen Referate an – sechs wären nur erforderlich gewesen; so fühlte ich mich akzeptiert. Durchaus auch von ProfessorInnen, von denen einige die Teilnahme Älterer offenkundig begrüßten, weil sie ihre Lebenserfah-

rungen einbringen könnten. Engere Kontakte gab es allerdings nur zu den Hörern der Universität des dritten Lebensalters (U3L); man fühlt sich zu den Altersgenossen doch mehr hingezogen.

Sieben Semester vergingen wie im Flug. Das ganze Spektrum der Erziehungswissenschaften war vor mir ausgebreitet, und es lag an mir, welche (prüfungsrelevanten) Seminare und Vorlesungen ich auswählte und belegte. Ein Handicap war natürlich, dass aus beruflichen Gründen nur zwei Wochentage zur Verfügung standen. Glücklicherweise wurden Seminare aber auch samstags angeboten.

In der Abschlussphase des Studiums waren dann noch einige Hürden der Zulassungsvoraussetzungen zu nehmen, beispielsweise war ein Praktikumsbericht zu konzipieren und einzureichen. Spätestens nach Bekanntgabe des Abgabetermins der Diplom-Arbeit begann eine Stressperiode. Jetzt kam es auf gute Selbstorganisation, Arbeitsdisziplin und gutes Timing an, um die Arbeit nach einem halben Jahr fristgerecht im Prüfungsamt abzugeben. Als geprüfte EDV-Unterrichtsleiterin mit einem guten Verhältnis zur Technik – hier PC und Internet – gab es keine Probleme. Einen Tag vor Abgabetermin legte ich die geforderten beiden Exemplare meines Elaborats dem Prüfungsamt vor; zwischenzeitlich steht die Arbeit unter www.diplom.de im Internet.

Die darauffolgende intensive Vorbereitung auf Klausur und vier mündliche Prüfungen erforderte zahlreiche Bibliotheksbesuche und Bücherrecherchen sowie Exzerpte und Paraphrasen. Meine Klausurthemen waren im Gegensatz zu denen von KommilitonInnen nur ganz vage umrissen. Tatsächlich waren dann auch die drei Prüfungsthemen der Klausur so »gedreht« und geändert worden, dass es meine ganze geistige Flexibilität erforderte, um eines dieser Themen in den Griff zu bekommen; Inhalt und Gliederung waren vollständig neu zu durchdenken und die drei Klausurstunden zur Bewältigung ziemlich knapp.

Nur vierzehn Tage später folgten die mündlichen Prüfungen. Innerhalb einer Woche war ein Prüfungsmarathon mit vier Prüfungen zu bewältigen: Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag. Andere KommilitonInnen hatten dagegen zwischen den Prüfungen ein bis zwei Wochen Zeit. Obwohl es »Schlag auf Schlag« ging, konnte ich alle Prüfungen mit einem guten Gesamtergebnis abschließen. Das war schon deshalb erfreulich, weil mir nach eigenen Aussagen keiner der PrüferInnen einen »Altersbonus« gewährte, den ich im übrigen auch gar nicht gewünscht hätte.

Oft wurde ich während des Studiums gefragt, wozu ich denn diese Strapazen auf mich nähme, wenn keine berufliche Karriere davon abhängt. Die Antwort: Ich fühle mich

für die wohl oder übel auf mich zukommende nachberufliche Phase gestärkt und habe eine positivere Einstellung zum Alter gefunden, um den Alterungsprozess vielleicht kompetenter zu bewältigen. Kurz: die kognitiven und sozialen Kompetenzen wurden weiter entwickelt. Ich gewann mehr und mehr die Einsicht, dass der Mensch, sofern er die Ressource Bildung in Verbindung mit Reflexion und Kontemplation in Anspruch nimmt, seinen letzten Lebensabschnitt »erfüllter« verbringen wird.

Nach einer Altersstudie von Prof. Ursula Lehr sollte das Ziel gerontologischer Bemühungen die »Erhaltung und Aktivierung bzw. Reaktivierung geistiger Fähigkeiten« sein. Prof. Lehr und andere Gerontologen kamen zu dem Ergebnis, dass mit der ressourcenorientierten Weiterbildung im Alter sogar die Lebenserwartung steigt.

Ich kann Ältere nur ermutigen, lebenslanges Lernen beizubehalten oder, wenn der Wunsch nach Wissenserweiterung sehr stark ist, den von mir eingeschlagenen Weg zu gehen. Als Multiplikator bei meinen Schülern kann ich mit nunmehr 62 Jahren demonstrieren, dass ich noch nicht zum »alten Eisen« gehöre, und ihnen zugleich auch eine bessere berufliche Orientierungshilfe geben. Es ist also nicht nur egoistisch gedacht, wenn man »Lernen in der Endloschleife« betreibt.

Reinhild Zuber-Hinkel

Katalogkarten via Internet

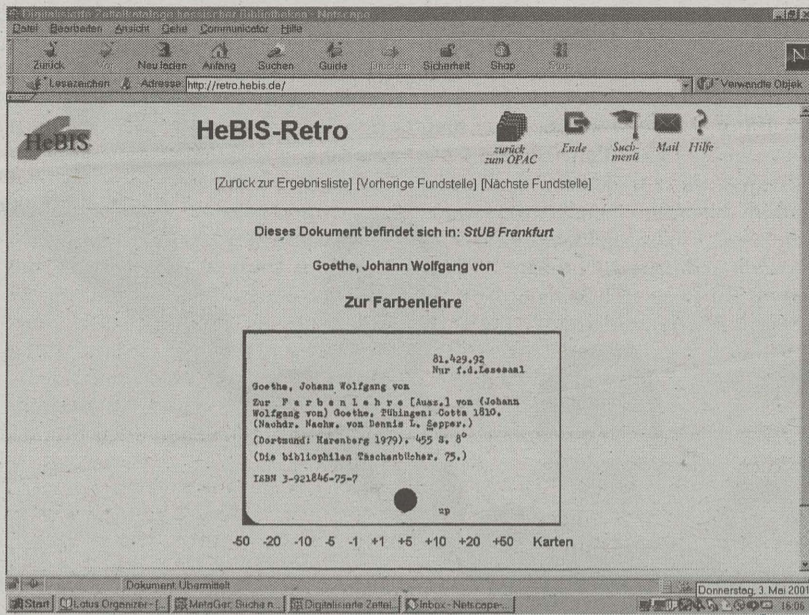
HeBIS-Retro – ein Projekt des Hessischen BibliotheksInformationssystems

Ein Ärgernis für jeden Bibliotheksbenutzer: wer möglichst umfassend Literatur zu einem bestimmten Thema sucht, muss in den meisten Bibliotheken mehrere Kataloge durchsuchen. Das bedeutet einen immensen Zeitaufwand, zumal in der Regel nur die neueren Bestände in sogenannten OPACs (EDV-gestützten Katalogen) recherchierbar sind. Für die Altbestände müssen in akribischer Kleinarbeit Katalogkästen durchkämmt werden, oft auch noch in verschiedenen Katalogteilen.

Auch die hessischen wissenschaftlichen Bibliotheken bildeten bisher keine Ausnahme von dieser Regel. Konnte man die neueren Bestände seit einigen Jahren sogar via Internet am heimischen PC recherchieren, musste man bei der Suche nach älterer Literatur notgedrungen in die jeweilige Bibliothek selbst fahren oder gehen, um vor Ort seine Katalogrecherchen durchzuführen.

Bis Ende 2002 wird dieser Zustand der Vergangenheit angehören. Das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst fördert nämlich mit insgesamt 2 Millionen Mark ein landesweites Projekt, bei dem rund 8 Millionen Katalogkarten der großen wissenschaftlichen Bibliotheken Hessens maschinenlesbar und über das Internet weltweit verfügbar gemacht werden. Benutzer der Universitätsbibliotheken in Frankfurt, Kassel, Darmstadt, Gießen und Marburg sowie die Benutzer der Landesbibliotheken in Fulda und Wiesbaden werden dann das Privileg genießen, von jedem PC aus den (fast) kompletten Bestand ihrer Bibliotheken einsehen zu können.

Das Projekt »HeBIS-Retro« wird in enger Kooperation mit einem spezialisierten Dienstleister durchgeführt. Dieser holt die alten Katalogschränke in den einzelnen Bibliotheken ab und scannt anschließend jede einzelne enthaltene Katalogkarte. Sobald die digitalen Bilder der Karten vorliegen, werden über eine Texterkennungssoftware entsprechende Indices aufgebaut, die später für die Recherche notwendig sind. Die Bilder und Indexdateien werden an HeBIS geliefert, wo sie auf eine eigens dafür konfigurierte Maschine mit einer entsprechenden Rechercheoberfläche gespielt werden. Nach diesem Prinzip wurden bisher die älteren Katalognachweise der Senckenbergischen Bibliothek Frankfurt, der



Alles im Schirm: auch elektronisch erscheint die Katalogkarte altvertraut

Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt und der Universitätsbibliothek Kassel aufbereitet (Zugang unter <http://retro.hebis.de>). Die weiteren Bibliotheken werden sukzessive folgen. Recherchen können bezogen auf einen bestimmten Katalog oder über das gesamte Katalogangebot abgesetzt werden. Die neuen, digitalisierten Kataloge ergänzen den bereits vorhandenen HeBIS-Verbund-OPAC für Hessen und Rheinhesen (<http://webcbs.rz.uni-frankfurt.de>) sowie die lokalen OPACS.

Neben der weltweiten Verfügbarkeit hat dieser Katalog einen weiteren erheblichen Vorteil: durch die maschinelle Aufbereitung der Katalogdaten gibt es für jeden Titel weit mehr Recherchemöglichkeiten als im traditionellen Zettelkatalog. So konnten beispielsweise Verfasserschriften früher ausschließlich unter dem Verfassernamen im Katalog aufgefunden werden. Bei der retrospektiven Katalogumsetzung hingegen kann man jetzt solche Titel auch unter Stichworten aus dem Titel, der ISBN oder sogar unter beliebigen Stichworten aus dem kompletten Katalogkarteninhalt (wie Verlag oder Serie) finden. Außerdem können selbstverständlich verschiedene Suchbegriffe miteinander kombiniert und die Möglichkeiten der Trunkierung und Maskierung von Suchbegriffen genutzt werden. Alle Tricks und Kniffe zur Recherche in HeBIS-Retro werden in einer ebenfalls online abrufbaren, ausführlichen Anleitung genau beschrieben (http://retro.hebis.de/hebisretro_hilfe.htm).

Als Ergebnis einer Recherche in

HeBIS-Retro erhält man zunächst eine Kurztitelliste, deren Ordnung man individuell (z. B. nach Relevanz der Treffer) festlegen kann. Schließlich wird in der Vollanzeige für einen Titel das Bild der altvertrauten Katalogkarte geliefert (Abbildung oben).

Die so gefundene Katalogkarte lässt sich auch über den gesamten Bildschirm vergrößern. Für die Traditionalisten gibt es eine weitere Besonderheit: von einer Katalogkarte aus kann man »virtuell« wie früher durch die Katalogkästen »blättern. Das ist zum Beispiel dann nützlich, wenn man sich bei einem über eine Sachrecherche gefundenen Titel darüber informieren möchte, welche weiteren Werke des Autors in der Bibliothek verfügbar sind. Das Blättern von Karte zu Karte ist aber selbstverständlich auch innerhalb der recherchierten Trefferliste möglich.

Bereits in Arbeit ist eine Online-Bestellfunktion auf die in HeBIS-Retro nachgewiesenen Bestände als weitere komfortable Dienstleistung. Dabei kann wahlweise eine lokale Bestellung an die eigene Bibliothek oder eine Fernleihbestellung getätigt werden. Voraussetzung hierzu wird vorläufig allerdings weiterhin sein, dass man sich irgendwann einmal persönlich in einer Bibliothek für Ausleihe und Fernleihe angemeldet hat. Und noch einen Weg in die Bibliothek muss man tun: um die bestellten Medien abzuholen.

Rita Albrecht
HeBIS-Verbundzentrale
Bockenheimer Landstr. 134-138
60325 Frankfurt

Automatische Ausleihverbuchung für die Wirtschaftswissenschaften

Am 20. März 2001, pünktlich zu Frühlingsbeginn war es endlich soweit – nachdem alle organisatorischen und juristischen Hürden genommen und die technische Ausstattung weitgehend vervollständigt war, konnte die Fachbereichsbibliothek Wirtschaftswissenschaften ihre Nutzer mit einer neuen Servicefunktion »überraschen«: der automatisierten Ausleihverbuchung.

Was in anderen Bibliotheken schon längst eine Selbstverständlichkeit ist, wurde nun auch hier Realität: anstatt umständlich Leihscheine auszufüllen, legt der Benutzer die zur Ausleihe gewünschten Bücher mit seinem Bibliotheksausweis an der Servicetheke vor, den Rest erledigt das Bibliothekspersonal, indem die Ausleihdaten per Handscanner in das System eingeben und dort gespeichert werden.

Um diese Vereinfachung der Ausleihfunktion für die Nutzer bewerkstelligen zu können, bedurfte es allerdings einer für den Außenstehenden kaum nachvollziehbaren gewaltigen Kraftanstrengung und einer langen Vorlaufphase. Denn alle ausleihbaren Bücher müssen nicht nur zunächst im Online-Katalog erfasst, sondern auch zusätzlich mit sogenannten Mediennummern versehen werden. Diese befinden sich auf Strichcode-Etiketten und haben, vereinfacht gesprochen, die Funktion, in der Datenbank bei der Ausleihe bzw. Rückgabe, die Titel- und Exemplardaten des Buches mit dem jeweiligen Konto des Ausleihers zu verknüpfen. Das bedeutet für die Bibliothek, dass alle ausleihbaren Bücher mit diesen Etiketten zu bekleben und die Mediennummern ins System einzugeben sind. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der FBB haben in einem Jahr bereits 10.000 Bände auf diese Weise bearbeitet! Die noch nicht damit ausgestatteten Bücher werden nun zügig nacherfasst.

Aufgrund der Tatsache, dass nicht der komplette Ausleihbestand der Bibliothek bereits mit Etiketten versorgt ist, führt zu der für Benutzer und Bibliothekare unerschönen Situation, dass parallel zur automatisierten Ausleihverbuchung immer noch eine Zettelausleihe weiterbesteht, so lange, bis der Bestand vollständig nacherfasst wurde.

Warum dies so ist, lässt sich einfach erklären und zeigt auch die wahre »Revolution« dieser Entwicklung auf. Bis dato war die FBB Wiwi, wie alle anderen dezentralen Bibliotheken

der Universität, eine reine Präsenzbibliothek mit nur sehr eingeschränkten Ausleihmöglichkeiten. Das neue Hochschulgesetz und der sich daraus ableitenden neuen Bibliotheksordnung und Rahmenbenutzungsordnung an der Goethe-Universität einerseits und des Auf- und Ausbaus eines lokalen Bibliotheksnetzes mit einer zentralen Datenbank andererseits, machten es möglich, nun auch die Ausleihmodalitäten hier zu modernisieren. Der Wunsch des Fachbereiches nach dieser Modernisierung und Automatisierung der Ausleihverbuchung gab dann letztendlich den Anstoß zu dieser Entwicklung.

Im Sommer 1997 wurde mit der Online-Katalogisierung im Hessischen Verbundsystem HEBIS begonnen, seit 1998 werden die Altbestände der Bibliothek retrospektiv katalogisiert, so dass mit derzeitigem Stand rund 38.000 Titel mit 46.000 Exemplaren online nachgewiesen sind – das entspricht etwa 70 Prozent des Gesamtbestandes an Monographien. Dass die Bibliothek seit Ende des Jahres 2000 auch die Erwerbungsprozesse auf EDV umgestellt hat, soll hier nicht unerwähnt bleiben. Fachleute wissen, dass auch dies einen komplexen organisatorischen Umbau der Geschäftsabläufe impliziert. Damit sind weitestgehend alle Arbeitsbereiche der Bibliothek auf EDV umgestellt!

Möglich wurde dies nur durch die außergewöhnliche Bereitschaft der Beschäftigten der Bibliothek, sich in Schulungen auf die neuen Aufgaben vorzubereiten und die erforderlichen Änderungen der gewohnten Arbeitsabläufe nicht nur zu akzeptieren, sondern auch gestalterisch mitzuformen. Die Schulungen wiederum wurden in vorbildlicher Weise vom Personal der Stadt- und Universitätsbibliothek organisiert und durchgeführt. Auch hier soll ein Wort des Dankes nicht fehlen.

Bleibt nun zu hoffen, dass die Anstrengungen der Bibliotheken von ihren Nutzern wahrgenommen werden und deren Unterstützung für die Konsolidierung und den weiteren Ausbau des Serviceangebotes nicht versagt bleibt. Es wäre schade, wenn der Frühlingsbeginn in der Bibliothek, wie sein meteorologisches Pendant, im Regen stehen bliebe.

Klaus Junkes-Kirchen

Nähere Informationen zur neuen Ausleihe unter: <http://www.wiwi.uni-frankfurt.de/FBB/ausleihe.html>

Drogen im »bürgerlichen« Milieu?

Interviewpartner für Forschungsprojekt an der Goethe-Universität gesucht

Derzeit wird an der Goethe-Universität ein Forschungsprojekt zu den Bedingungen des Konsums illegaler Drogen im »bürgerlichen« Milieu durchgeführt: Wie gelingt es, Alltagsanforderungen und den Konsum illegaler Drogen in Einklang zu bringen? Was sind die Hintergründe des Konsums? Wie hat sich der Drogenkonsum über die Zeit entwickelt? Was sind die Motive, illegale Drogen zu nehmen, oder aber sich von ihnen fernzuhalten?

Das Forschungsinteresse gilt ausdrücklich einem unauffälligen, unproblematischen, sozial-integrierten Drogenkonsum, dem bisher in der Forschung kaum nähere Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Dies ist äußerst bedauerlich, denn ein näheres Wissen über die Einflussfaktoren eines unauffälligen, kontrollierten

Konsums verspricht wertvolle Hinweise für eine alltagsnähere, phänomengerechtere Drogenpolitik und Drogenhilfe: Was sind die stützenden Faktoren, die ein Abgleiten in einen abhängigen, problematischen Drogengebrauch vermeiden helfen?

Um sich diesen Fragen zu nähern, sucht das Projektteam UMID (»Umgang mit illegalen Drogen«) Personen, die bereit sind, ihre Erfahrungen mit illegalen Drogen und ihre »Sicht der Dinge« im Rahmen eines offenen und fragebogengestützten Interviews mitzuteilen. Wir suchen aktuelle Konsumenten von Kokain und/oder Opiaten (Heroin, pharmazeutische Opiate, Rohopium) mit mindestens zehnmaligen Konsumereffahrungen, die bisher noch nicht wegen ihres Drogenkonsums professionell behandelt wurden (Therapie und/oder Substitution). Bitte nehmen Sie mit uns Kontakt auf, vor-

zugsweise per E-Mail. Darüber hinaus suchen wir Interviewpartner, die bisher nie, auch nicht experimentell, illegale Drogen konsumiert haben. Die Interviewpartner sollten im RMV-Einzugsgebiet wohnen und über eine abgeschlossene Berufsausbildung verfügen. Die Anonymität der Interviewpartner wird selbstverständlich strikt gewahrt; sämtliche Informationen werden nur für wissenschaftliche Zwecke unter Einhaltung des Datenschutzes ausgewertet und keinen Dritten zugänglich gemacht. Das UMID-Projektteam dankt schon jetzt für Unterstützung.

Kontakt:
Dr. Uwe Kemmesies; Institut für Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung,
Tel.: 069/798-23537 oder -23412
Fax: 069/798 28296
Kemmesies@em.uni-frankfurt.de

Aktuelle Nachrichten aus der Stadt- und Universitätsbibliothek (StUB) und aus der Senckenbergischen Bibliothek (SeB)

Abweichende Öffnungszeiten
Am 5.6.2001 (Waldchestag):
ab 12.00 Uhr geschlossen

Führungen
Während der Vorlesungszeit
(17. April – 14. Juli 2001)

- Allgemeine Benutzungsführungen: jeweils dienstags im Wochenwechsel um 9.00 bzw. um 14.00 Uhr (Treffpunkt an der INFO)
Wer selbst Benutzungsführungen für Studenten machen möchte, kann sich eine entsprechende »Handreichung« im Internet aufrufen: www.stub.uni-frankfurt.de/publikationen/fuehrung.htm
- Einführungen in die Benutzung des Web-OPAC und in die Online-Fernleihe (max. 8 Teilnehmer): jeweils mittwochs im Wochenwechsel um 10.00 bzw. um 14.00 Uhr (Teilnehmerliste an der INFO)
- CD-ROM-Einführungen (max. 8 – 10 Teilnehmer – im Info-Netz): jeweils donnerstags von 14.00 – 16.00 Uhr (Teilnehmerliste an der INFO)

Ausstellungen

- 9. Mai bis 15. Juni 2001
Robert Gernhardt: »Was das Gedicht alles kann: alles!«
Begleitausstellung zur Poetik-Gastdozentur im Sommersemester 2001
(Ausstellungsbereich B-Ebene der U-Bahn-Station Bockenheimer Warte, Mo, Mi, Fr: 8.30 – 17.00 Uhr und Di, Do: 8.30 – 20.00 Uhr)
- 16. Mai bis 16. Juni 2001
»Lebendiges Ostjudentum. Das YIVO in Wilna.«
(Lesesaaltrakt, 3. Stock, Mo – Fr: 11.00 – 19.00 Uhr)

Ausführliche, aktuelle Informationen im Internet:
www.stub.uni-frankfurt.de www.seb.uni-frankfurt.de



Netzwerke des wissenschaftlichen Nachwuchses

Modell: Romanistik

Von 20. bis 23. Juni 2001 findet im Haus der Jugend in Frankfurt das XVII. Forum Junge Romanistik zum Thema »Konzepte der Nation: Eingrenzung, Ausgrenzung, Entgrenzung« statt. Hier trifft sich der wissenschaftliche Nachwuchs der Romanistik aus dem deutschsprachigen Raum und darüber hinaus. Ein Gespräch mit den Organisatorinnen.

Was steckt hinter dem Forum?
Valeria Grinberg Pla: Ich kenne das Forum schon seit einigen Jahren und war bei Veranstaltungen in Greifswald, Düsseldorf und Leipzig dabei. Ich finde das Forum wichtig, weil es einen Raum bietet, wo wir über eigene Forschungsprojekte und aktuelle Fragestellungen unseres Fachs reden können. Das fördert Kommunikation und Austausch zwischen WissenschaftlerInnen aus verschiedenen Universitäten in Deutschland und Europa. So ist aus persönlichen Kontakten im Laufe der Zeit ein fachwissenschaftliches Netzwerk entstanden.

Gibt es einen besonderen Anlass, warum das Treffen in diesem Jahr in Frankfurt stattfindet? Wie sieht das Programm aus?

Gabriele Budach: Das Forum Junge Romanistik wird jedes Jahr von einer anderen Universität ausgerichtet. Das erste Treffen war 1981 in Leipzig; seit 1990 ist es nun eine gesamtdeutsche Veranstaltung. Das Forum wird von NachwuchswissenschaftlerInnen in eigener Regie organisiert. Dazu gehören die Auswahl eines Rahmenthemas, die Konzeption und Durchführung der Tagung. Bei früheren Tagungen wurde häufig beklagt, dass der ursprüngliche Werkstattcharakter der Veranstaltung mehr und mehr verloren ging. Für die Diskussion der Beiträge und theoretische Debatten zum Rahmenthema blieb immer weniger Raum. Deshalb fanden wir es wichtig, mehr Zeit für die Vorträge zu haben. Außerdem sind eine Podiumsdiskussion und Runde Tische eingeplant.



Von links: Iris Bachmann, Almut Wilske, Regina Schleicher, Valeria Grinberg Pla, Gabriele Budach

Was hat man sich unter dem thematischen Schwerpunkt vorzustellen?

Iris Bachmann: Mit unserem Thema »Konzepte der Nation« greifen wir eine aktuelle gesellschaftliche Diskussion auf. Dabei fallen einem sicher auf Anhieb tagespolitische Themen wie europäische Integration, die Einwanderungsdebatte und zunehmender Nationalismus ein. Wir nähern uns dieser Problematik, indem wir nach den Bildungsprozessen von Konzepten der Nation fragen. Also, wie werden Geschichten von Nationen erzählt, früher und in

heutiger Zeit? Wie verändert sich die Vorstellung von Nation unter dem Einfluss von Globalisierung? Erhalten regionale Konzepte dadurch neue Bedeutung? Und inwiefern ist die Frage nach nationaler Identität immer auch eine Frage von Zugehörigkeit, das heißt von Ein- und Ausgrenzung?

Warum haben sie gerade dieses Thema gewählt?

Katja Carrillo Zeiter: Wir in der Romanistik forschen zu unterschiedlichen Sprach- und Kulturräumen, in denen romanische Sprachen ge-

sprochen werden: von Rumänien bis Spanien, von Chile bis Kanada und von Marokko bis zu den Kapverden. Wie in vielen anderen Disziplinen gibt es auch in unserem Fach eine starke Tendenz zur Ausdifferenzierung.

Das führt dazu, dass man manchmal die übergreifenden Zusammenhänge aus dem Blick verliert. Das Tagungsthema »Konzepte der Nation« hat unserer Meinung nach das Potenzial, die verschiedenen Bereiche der Romanistik zusammenzubringen, das heißt über die Grenzen von Literatur-, Medien- und Sprachwis-

senschaft und die Einzelsprachen wie Französisch, Spanisch, Italienisch hinweg.

Regina Schleicher: Das Thema unserer Tagung legt auch die kritische Beschäftigung mit der Fachgeschichte nahe, schließlich ist die Romanistik in Zusammenhang mit Nationenkonzepten entstanden. Wie für die Germanistik war auch für die Romanistik in Deutschland der Nationendiskurs Anfang des 19. Jahrhunderts konstitutiv. Dieser Schwerpunkt »Wissenschaftsgeschichte« kehrt dann auch im nächsten Jahr anlässlich des 100jährigen Bestehens der Frankfurter Romanistik wieder. Im April 2002 veranstaltet unser Institut einen internationalen Kongress zum Thema »Romanistik zwischen Tradition und Entgrenzung: Praxis und Perspektiven«.

Die Veranstaltung findet nicht an der Universität statt. Gibt es dafür einen Grund?

Almut Wilske: Leider steht für unsere Tagung das IG Hochhaus noch nicht zur Verfügung. Dennoch werden wir den Gästen unsere Uni zeigen. Geplant sind eine Führung durch das IG-Farben-Gelände und ein Empfang im Gästehaus in der Ditmarstraße. Aus aktuellem Anlass haben wir in unser Programm eine Diskussion zu Fragen der Hochschulpolitik und der Universitätsreform aufgenommen. Wir waren uns einig, dass es für uns als NachwuchswissenschaftlerInnen wichtig ist, über die Zukunft der Universität und den Zuschnitt unseres Fachs mitzudiskutieren. Da viele Teilnehmer von anderen Universitäten kommen, können wir Vergleiche ziehen und andere Standpunkte kennenlernen.

Organisatorinnen:

Iris Bachmann, Gabriele Budach, Katja Carrillo Zeiter, Regina Schleicher, Valeria Grinberg Pla, Almut Wilske

Weitere Informationen sind auf der Homepage zur Tagung nachzulesen: www.uni-frankfurt.de/JunRom

»war for talents«

Deutscher Absolventen-Kongress in der Kölner Messe

Erstmals findet der Deutsche Absolventen-Kongress in diesem Jahr auch im Sommersemester statt. Am 20. und 21. Juni 2001 können Studierende und Absolventen in der Köln Messe die erste Stufe der Karriereleiter erklimmen. Über 150 Unternehmen verschiedener Branchen buhlen auf der größten Bewerbermesse Deutschlands um die Gunst der rund 5.000 Jungakademiker. Der »war for talents« ist längst ausgebrochen. Vor allem Informatiker, Ingenieure und Wirtschaftswissenschaftler sind nach wie vor heiß begehrt.

Unternehmen aus den unterschiedlichsten Branchen nutzen den 13. Deutschen Absolventen-Kongress zur Rekrutierung ihrer neuen Mitarbeiter und informieren über Ein- und Aufstiegsmöglichkeiten in ihren Unternehmen. Sie haben nicht nur konkrete Jobangebote im Gepäck, sondern bieten auch Praktikantenstellen und Diplomarbeiten an.

Neben klassischen Messeständen, an denen Bewerber mit potenziellen Arbeitgebern ins Gespräch kommen, wartet der Kongress mit einem umfangreichen Rahmenprogramm auf. Wer sich besonders gründlich auf den Kongress vorbereiten möchte,

kann am 19. Juni 2001 an dem Workshop »PR in eigener Sache – Gezielte Kommunikation mit potenziellen Arbeitgebern« teilnehmen. In einem eigenen Bewerber-Zentrum bietet Kienbaum Consultants International Studierenden und Absolventen an, ihre Unterlagen auf Herz und Nieren zu prüfen. Zudem vermitteln Vorträge zu zielgerichtetem Studieren, Bewerbungsstrategien, Karriereplanung und MBA das notwendige Know-how für einen erfolgreichen Berufsstart. Podiumsdiskussionen informieren über Anforderungen und Einstiegschancen in verschiedenen Bereichen wie Banking, Consulting, Informationstechnologie und Engineering. (UR)

Der Deutsche Absolventen-Kongress richtet sich an Studierende und Absolventen aller Fachrichtungen, sowie an Young Professionals mit bis zu fünf Jahren Berufserfahrung. Der Eintritt kostet für beide Tage 19 Mark. Spätestens am 19. Juni ist der Absolventen-Kongress von 9 bis 18 Uhr geöffnet, am 21. Juni endet die Veranstaltung um 17 Uhr.

Interessierte melden sich online unter www.absolventenkongress.de an oder lassen sich Unterlagen von der FORUM Verlagsgruppe (Tel.: 07531 / 98 25-0) zuschicken. Am 20. Juni ist der Absolventen-Kongress von 9 bis 18 Uhr geöffnet, am 21. Juni endet die Veranstaltung um 17 Uhr.

»Grundlagen amerikanischer Politik, Gesellschaft und Wirtschaft« Summer School 16. – 27. Juli 2001

Die Atlantische Akademie Rheinland Pfalz veranstaltet in Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Nordamerikaforschung (ZENAF) der Goethe-Universität die traditionsreiche Summer School. Ziel ist es, durch wissenschaftlich fundierte Arbeit Kenntnisse des politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Systems zu erlangen und damit auch ein besseres Verständnis und eine sachgerechtere Beurteilung der USA.

Themen

- Von der Konföderation zum Bundesstaat
- Politische Kultur der USA: Einheit und Vielfalt
- Verfassungsentwicklung und Grundrechte
- Der Kongress: Aufgaben, Organisation und Arbeitsweise
- Der Kongress: Wahlen, Interessengruppen, Parteien
- Der Präsident: Politische Führung im unified government
- Das Rechtssystem und der Supreme Court
- Föderalismus und intergovernmental relations
- Social Policy: Systems of Security and Treatment
- Globalization: The Economy and Economic Policy
- Weltmacht USA: Zum Verhältnis von Innen- und Außenpolitik

Adressaten

- Praktiker/innen aus Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Medien
- Sozialkunde- und Englisch-Lehrkräfte
- Studierende höherer Semester einschlägiger Fachrichtungen

Dozenten

- Dr. Michael Dreyer, Universität Jena
- Prof. Franz Greß, Goethe-Universität
- Dr. habil. Werner Kremp, Atlantische Akademie Rheinland-Pfalz
- Prof. Richard Lehne, Rutgers University, New Brunswick
- Prof. Peter Lösche, Universität Göttingen
- Prof. em. Kurt L. Shell, Universität Frankfurt
- Wolfgang Tönnemann, Universität Düsseldorf
- Prof. Jürgen Wilzewski, Universität Kaiserslautern

Leitung

- Prof. Franz Greß, Goethe-Universität
- Dr. habil. Werner Kremp, Direktor der Atlantischen Akademie

Ort

- Pfalzakademie, 67466 Lambrecht (bei Neustadt a. d. Weinstraße)

Kosten

- Für die Unterbringung in Einzel- oder Doppelzimmern mit Vollpension, das Kursprogramm, die Arbeitsmaterialien und das Rahmenprogramm 700 Mark (EZ) bzw. 350 Mark (DZ).

Anmeldung

- Zentrum für Nordamerikaforschung (ZENAF) Robert-Mayer-Straße 1 60325 Frankfurt Tel. 798-28521/28522 Fax 798-28527 zenafdir@em.uni-frankfurt.de
- Informationen: www.atlantische-akademie.de AtIAkad@t-online.de

Franz Greß

Auf dem Weg zum Studienabschluss

Studierende aus dem geistes- und sozialwissenschaftlichen Bereich im Hauptstudium können den Workshop der Zentralen Studienberatung und KHG für eine Bestandsaufnahme ihrer persönlichen Studiensituation und die Entwicklung konkreter Kur-, Etappen- und Fernziele nutzen. Erfahrungsaustausch, Informationen und Übungen sollen dabei helfen, Möglichkeiten zur schrittweisen Bewältigung der Anforderungen des Hauptstudiums, von Abschlussprüfungen und des Berufseinstiegs zu finden. (UR)

Termin: Freitag, den 29. Juni 2001 von 12 bis 18 Uhr, Anmeldeschluss: Freitag, den 22. Juni 2001, Infos: Tel. 782089 oder 798-23860, Kuchenbecker@em.uni-frankfurt.de

Anzeige

Seit 25 Jahren bestehende Nachhilfeschule sucht

Studenten/innen

für einen dauerhaft + interessanten Nachhilfeunterricht in Mathematik oder Englisch/Deutsch für verschiedene Unterrichtsstufen im Großraum Frankfurt.

Die Lernhilfe
 Wir nehmen uns Zeit für Kinder
 Telefon 069/598149

Architektur und umgebender Raum

Die Bildhauerei hat sich als letztes traditionelles künstlerisches Medium aus dem Dienst an der Architektur befreit. Dagegen haben Maler bereits in der Renaissance selbstbewusst den eigenständigen Wert ihres Schaffens zum Ausdruck gebracht. Wie das etwa der Maler Marten Heemskerck tat, als er 1532 das Bild »Der Heilige Lukas malt die Madonna« schuf.

Der Evangelist Lukas trägt die Züge des Malers, die Kleidung und das Interieur sprechen von materiellem Wohlstand. Der Maler demonstriert dem Betrachter, wie er als Künstler das Bild des Heiligen visualisiert – in Erweiterung der Tätigkeit des Evangelisten, der das Heilige textlich überliefert hat. Um dabei die Hierarchie der Gattungen zu verdeutlichen, zeigt der Maler zusätzlich ein Fenster im Raum, durch den ein Bildhauer zu sehen ist. Dieser steht halbnackt in einem Hinterhof und schlägt Portalfiguren aus Stein. Damit verkörpert er den Handwerker, der ganz im Dienst der Architektur steht. Mit dem Beginn der Moderne kommt es endgültig zum Bruch mit dieser Tradition. Diese historisch junge Emanzipation der dreidimensionalen Kunst hat sicherlich zu der kraftvollen, manchmal mit der Tradition respektlos umgehenden Freiheit des Mediums geführt.

Der Kölner Bildhauer Josef Wolf nimmt mit seiner Installation in der Ausstellungshalle der Goethe-Universität den Dialog mit der Architektur wieder auf – aber diesmal unter anderen Vorzeichen. Der 1954 geborene Künstler zeigt drei große, jeweils dreiteilige Steinskulpturen. Als Material verwendet Wolf Tuffstein aus der Vulkaneifel. Als traditionelles Baumaterial stellt es die Verbindung zur Geschichte der Architektur her. Aus ihm wurde im 12. Jahrhundert die Benediktinerabtei Maria Laach vollendet sowie viele romanische Kirchen und Teile des Kölner Doms. Die Gesteinsschichten sind das Resultat vulkanischer Tätigkeit vor etwa 40.000 Jahren im Gebiet der heutigen Eifel. Es handelt sich dabei aber nicht um Lava, sondern um sedimentierte vulkanische Asche. Für die innere Struktur der Steine spielt das eine wesentliche Rolle. Es haben sich kleinste Kammern und Gänge im Material gebildet, die dazu führen, dass der Stein bis zu 80 Prozent seines Gewichts an Wasser aufnehmen

kann. Beim industriellen Abbau des Materials werden große Quader geschnitten. Es können dabei Gänge im Gestein aufbrechen und den Block unkontrolliert zerspringen lassen. Solche Bruchstücke passen nicht mehr ins Raster einer industriellen Nutzung. Wolf sucht sich häufig diese Stücke im Steinbruch aus und kombiniert sie im Atelier zu mehrteiligen Ensembles.

Die jeweils drei Teile der ausgestellten Skulpturen sprechen miteinander: in Umfang, Volumen, Beziehung zum Umland und in den Zwischenräumen. Sie beziehen mit ihrer archaischen Präsenz den Betrachter in dieses Gespräch mit ein. Er wird unmittelbar in den Rhythmus der

von den drei großen Skulpturen ausgeht, eingebunden und erfährt geradezu körperlich die Kommunikation der Steine untereinander und mit dem sie umgebenden Raum. Mit der Auswahl von drei dreiteiligen Skulpturen für diesen Ort spielt Wolf mit dem Reiz der ungeraden Zahl. So entstehen formale Korrespondenzen beispielsweise zwischen der Repetition der fünf Kassettenfenster in den sich gegenüberliegenden Toren der Halle, in den 13 tragenden Pfeilern der Plattform und in den fünf asymmetrisch angeordneten Rolltoren zum Nebenraum.

Der Dialog mit der Architektur der Ausstellungshalle besteht aber in erster Linie nicht in formaler Hinsicht,

sondern vielmehr im Wechselspiel von klassischem Baumaterial und nicht-architektonischer Statik auf der einen Seite und der umgenutzten Funktionalarchitektur auf der anderen Seite. Wolfs Skulpturen sind im weitesten Sinne gebaut und stehen in sich fest. Sie zeigen dabei aber kein vertrautes Tragen und Lasten, das auf der Trennung von vertikalen und horizontalen Formelementen beruht. Vielmehr erscheint in den Arbeiten eine dynamische Formensprache, die der Architektur fremd ist. Einige Grundflächen bilden keine Linien mit dem Boden, sondern zeigen verschiedene Bögen. Dabei entzieht sich die Standfläche dem Blick des Betrachters. Andere Steine stehen auf

einer Kante. Die sparsam bearbeiteten Steinensembles erwecken so den Eindruck eines wackeligen Gleichgewichts. Sie agieren nicht als statische Funktionsträger, sondern sind mit ihren vegetativen Formen und ihrem prekären Gleichgewicht ein spannender dekonstruktivistischer Kommentar zu der nüchternen Funktionsästhetik der Ausstellungshalle. Es ist, als sei es Sisyphus zuletzt doch irgendwie gelungen, die Götter zu überlisten.

Fischer/Titz

Die Ausstellung ist noch bis zum 18. Mai zu sehen. Öffnungszeiten: dienstags bis freitags von 15 bis 18 Uhr, während der Öffnungszeiten des Instituts auch nach telefonischer Vereinbarung: 069/798-23678

Foto: Hofmann



Steinkörper lösen sich von der Architektur: Tuffstein aus der Vulkaneifel mit archaischer Präsenz und in rhythmischen Korrespondenzen.

Kevin allein zu Haus?

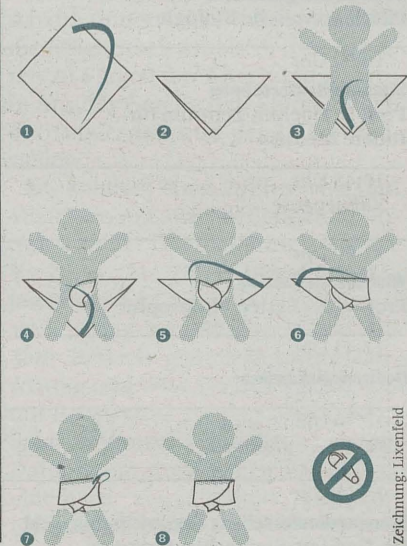
In Deutschland studieren etwa sieben Prozent Frauen und Männer mit Kind. Der Anteil studentischer Eltern an der Goethe-Universität beträgt danach statistisch fast 3000. Diese Studierenden stehen vor der schwierigen Aufgabe, einen organisatorischen Balanceakt zu meistern. Auf der einen Seite soll zügig ein erfolgreicher Studienabschluss erreicht werden, andererseits darf die Erziehung des Kindes nicht vernachlässigt werden.

Die Goethe-Universität geht auf die besonderen Belastungen studentischer Eltern kaum ein. Hier findet man weder die gängigen Wickel- und Stilltische; aber auch in Mensen und Cafeterien fehlen kindgerechte Ausstattungsdetails wie Hochstühle oder eine Spielecke. Die Universität bietet keine speziellen Beratungsstellen und stellt auch keine eigene Kinderbetreuungseinrichtung.

Dabei ist die Aufgabe einer modernen, auf Chancengerechtigkeit ausgerichteten Universität, die sozialen und hochschulpolitischen Forderungen studentischer Eltern zu erfüllen und die Vereinbarkeit von Studium und Familie zu erreichen. Um diese Forderungen an der Goethe-Universität anzustoßen, plant das AStA-So-

zialreferat, eine Interessenvertretung für studentische Eltern einzurichten. Diese soll dazu genutzt werden, sich gegenseitig zu unterstützen und gemeinsam für die Bedürfnisse an der Universität einzusetzen. Interessierte können sich unter der Telefonnummer 0175/8786472 melden oder bei der Studierendenberatung im Studierendenhaus jeweils mittwochs von 11 Uhr bis 13 Uhr, Raum B7 vorbeikommen.

Julia Würtz



Zeichnung: Livemfeld

Mixed Masala Festival für Erdbebenopfer

Vom 16. bis 19. Mai findet ein Festival zugunsten der Erdbebenopfer im Gujarat/Indien statt. Das Programm ist unter www.mixedmasala.de abzurufen. Von den Programmpunkten, darunter Filmvorführungen, Tanzveranstaltungen und Diskussionen, ist eine Gesprächsrunde am 16. Mai um 18.30 Uhr mit Vertretern des Indischen Generalkonsulats und der Kreditanstalt für Wiederaufbau sowie die »Indian Vibes-Clubnight am Samstagabend hervorzuheben.

Anlass für das Festival ist das Erdbeben im Gujarat/Indien vom 26. Januar 2001, bei dem 20.000 Menschen getötet, 1,7 Mio. Menschen verletzt und 1 Mio. Menschen obdachlos wurden. Obgleich kurzfristig weltweite Hilfsinitiativen gestartet wurden, befriedigten die Informationen über die geleistete Hilfe aus dem Krisengebiet nicht.

Eigene Recherchen zu der Situation in Indien machten deutlich, dass vom westlichen Standpunkt aus die

tatsächlichen Ausmaße der Schäden nur schwerlich zu begreifen sind, da wichtige Kenntnisse über die sozio-ökonomischen Hintergründe in Indien fehlen.

Grund genug für das studentische Netzwerk Mixed Masala, Hilfe zu leisten, ohne einfach nur Spenden zu sammeln – durch die Konzeption und Organisation eines Festival, in dessen Rahmen verschiedene Aspekte der indischen Kultur präsentiert werden sollen und das zugleich zur Aufklärung über die Situation im Gujarat beiträgt.

Das Festival wird gefördert vom Amt für multikulturelle Angelegenheiten, dem indischen Generalkonsulat, der Katholischen Hochschulgemeinde, der Akademischen Auslandsstelle und verschiedenen Referaten des AStA. Der Reinerlös aus den Einnahmen wird vollständig an die Frauen-Selbsthilfeorganisation SEWA – Self Employed Women's Association – gespendet.

Die SEWA ist eine Organisation, die Anfang der siebziger Jahre im Gujarat gegründet wurde. Heute ist ihre

wichtigste Institution die SEWA-Bank, die durch Vergabe von Mikrokrediten Frauen ermöglicht, sich aus Abhängigkeitsverhältnissen zu befreien, die durch Überschuldung verursacht sind. Mit dem Geld können sie für ihre Arbeit notwendige Werkzeuge, das Land, das sie bewirtschaften und die Häuser, in denen sie mit ihren Familien leben, erwerben. So können sie sich eine dauerhafte Grundlage für eine selbstständige Existenz schaffen.

Für die Erdbebenopfer laufen bereits verschiedene SEWA-Projekte. Sie unterstützen Familien bei der Betreuung der traumatisierten und oftmals verwaisten Kinder und organisieren die Neubeschaffung von lebenswichtigen Werkzeugen.

»Mixed Masala« wurde als studentisches Netzwerk im März dieses Jahres an der Goethe-Universität von drei Studierenden der Theater-, Film- und Medienwissenschaft, einer Musikwissenschaftlerin und einem Wirtschaftswissenschaftler ins Leben gerufen.

(UR)

Kultur der Arbeit – Kultur der Neuen Ökonomie

Arbeitsgesellschaft und Demokratie im 21. Jahrhundert

Die Diagnose scheint klar: Die westlichen Industriegesellschaften sind seit nahezu zwei Jahrzehnten einem tiefgehenden Wandel der Arbeitswelt ausgesetzt. Von der »Arbeitsgesellschaft in der Krise« oder gar vom »Ende der Arbeit« wird gesprochen und dabei auf die fortschreitende Globalisierung der Ökonomien und die neuen Produktionsweisen des flexiblen Kapitalismus verwiesen.

Das Normalarbeitsverhältnis des Nachkriegsaufschwungs mit seinen dazugehörigen Lebensweisen und -praxen, Geschlechterordnungen oder auch Zeitrationalitäten ist auch in Europa unter Druck zu geraten. Es ist höchst fragmentierten Arbeitsalltag und Arbeitsbiografien sowie flexibilisierten Arbeitsverhältnissen gewichen. Ein neuer Typus von »selbstorganisierter« Arbeitskraft wird gefordert, der »Unternehmer seiner selbst«, der sich durch »lebenslanges Fortbilden« flexibel, mobil und fit für den Markt hält. Gleichzeitig entstehen vor allem im Zuge der rasanten Entwicklung der Kommunikations- und Informationstechnologien nicht nur neue Arbeits- und Berufsfelder der »New Economy« und des »Wissensarbeiters«. Der Einzug dieser Technologien von der Produktion bis ins Büro verändert gänzlich Arbeitsorganisationen und -strukturen in bisher unbekanntem Maße. Neue Leistungen und Kompetenzen werden nötig.

Allerdings scheint nur eine kleine Gruppe hoch qualifizierter Spezialisten von dieser Entwicklung zu profitieren, während das Gros sich immer prekäreren Arbeitsbedingungen ausgesetzt sieht. So wachsen auch in den westlichen Industrienationen die Zahl der »working poor« und der »informelle Sektor«. Die Umstrukturierungen werden von neuen öffentlichen Aushandlungsprozessen, Sinn-

deutungen und Gesellschaftsbildern begleitet: die Bedeutung von Arbeit, über neue Anforderungen und Zumutungen im Hinblick auf Produktivität, Effizienz oder Risiko.

Die Debatte über die Umstrukturierungen der Arbeitswelt und ihre Konsequenzen wird bisher jedoch vor allem in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften geführt und ist weitgehend auf makrostrukturelle Veränderungen und Arbeitsplatzgesichtspunkte begrenzt. Doch das fordistische »Arbeitsregime« hat nicht nur die gesellschaftliche Bedeutung von Arbeit, verstanden als gesellschaftlich anerkannte Lohnarbeit, maßgeblich geprägt, sondern auch weitere, unsere Alltagskultur bestimmende Praxen, Wertvorstellungen und Identitäten. Es strukturierte ebenso die Lebensbereiche, die als Nicht-Arbeit wie Freizeit oder reproduktive Tätigkeiten definiert wurden. Die Transformationen der Arbeitswelt werden daher auch unser gewohntes Alltagsleben, Zeitstrukturen, Geschlechterverhältnisse, individuelle Selbstentwürfe und Biografisierungen verunsichern, herausfordern und transformieren.

Im Rahmen der Vortragsreihe »Kultur der Arbeit« soll die Engführung der Diskussion um die Umstrukturierungen der Arbeitswelt durch eine kulturanthropologische Perspektive auf lebensweltliche Gesichtspunkte erweitert und »Arbeit« im Sinne von Alltags-Kultur diskutiert werden. Im Zentrum der Vortragsreihe stehen folgende Fragenkomplexe:

1. Wie verändern sich vor dem Hintergrund der Transformationsprozesse die Bedeutungen von Arbeit in unserer Gesellschaft und welche Rück- und Wechselwirkung hat dies auf das Alltagsleben? Wie verändern sich die Wertigkeit und der Stellenwert von Lohnarbeit? Kommt es zu einer Entgrenzung und Aufweichung der bisher starr getrennt vorgestellten Bereiche von Lohnarbeit

und reproduktiver Arbeit, von Arbeit und Freizeit, von Arbeit und Ausbildung?

2. Welche Auswirkungen haben die Veränderungen in der Alltagswelt auf die Menschen und wie gehen die verschiedenen Akteure damit um? Welche neuen Kompetenzen und Strategien werden gefordert – hinsichtlich des Arbeitsplatzes ebenso wie in Bezug auf Lebensplanung und Alltagsorganisation? Welche neuen Muster von Biografisierungsanforderungen und Selbstentwürfen entstehen? Welche Praxen und (subversiven) Taktiken werden von den Akteuren entwickelt, mit den neuen Herausforderungen, Verunsicherungen, Zumutungen, aber auch Chancen umzugehen?

3. Welche Auswirkungen haben diese Veränderungen auf unsere Gesellschaft? Kommt es zu einer Fragmentierung moderner Gesellschaften? Gerät etwa gar die demokratische Verfassung in Gefahr, wenn die neoliberalen Anforderungen des Marktes demokratische Gestaltungsspielräume weiter einengen? Wie kann in einer zunehmend globalisierten Ökonomie überhaupt angemessen auf diese Entwicklungen reagiert werden? Gibt es alternative Entwürfe, die den Fallen der Neuen Ökonomie ebenso entgehen wie den Festschreibungen des alten Systems? Bieten Konzepte wie Bürgerarbeit oder Basiseinkommen eine Möglichkeit, der Arbeitsgesellschaft unter spätmodernen Bedingungen als einer aktiven Bürgergesellschaft ein neues Antlitz zu verleihen?

Sabine Hess und Johannes Moser

Die Vortragsreihe findet in unregelmäßigen Abständen statt, nächster Termin: 17. Mai, 18. Uhr c.t. Campus Westend, IG-Hochhaus, Eisenhower-Saal; Orvar Löfgren, Institut for European Ethnology, Lund/Schweden: Exploring the Jungle of the New Economy. Ethnological Perspectives

Hier werden Sie geholfen: Psychotherapeutische Beratung

Die psychotherapeutische Beratungsstelle bietet allen Studenten die Möglichkeit, über Probleme in der persönlichen Entwicklung, über Beziehungs- oder Arbeitsschwierigkeiten, über psychische und psychosomatische Störungen zu sprechen. Nach persönlicher oder telefonischer Anmeldung findet in der Regel innerhalb von zwei Wochen ein erstes Gespräch statt. Die Beratung dient der diagnostischen Klärung sowie der gemeinsamen Überlegung weiterer Schritte; gegebenenfalls werden die Möglichkeiten psychotherapeutischer Behandlung besprochen.

Die beratende und therapeutische Tätigkeit der Mitarbeiter erfolgt auf Grundlage psychoanalytischer Kon-

zepte. Als poliklinische Einrichtung des Universitätsklinikums gehört die Psychotherapeutische Beratungsstelle zur Klinik für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie unter der Leitung von Prof. Gerd Overbeck. Die Abrechnung erfolgt über die gesetzliche Krankenkasse. (UR)

Räume: Sozialzentrum/Neue Mensa, Bockenheimer Landstr. 133, 5. OG, Tel.: 798-22964
Anmeldung: Sekretariat, Zimmer 512 während der Sprech- und Anmeldezeiten des Sekretariats: Montag, Donnerstag, Freitag von 10 – 11 Uhr, Dienstag, Mittwoch von 14 – 15 Uhr. Postanschrift: Psychotherapeutische Beratungsstelle für Studierende, Postfach 11 19 32, 60054 Frankfurt/M.

Zu teuer bezahlt? Tag der Bioethik des AstA

Am 8. Juni wird im Biozentrum Niederursel die Gentechnologie unter die Lupe genommen.

Ermöglicht die Gentechnologie das ewige Leben? Oder zahlen wir möglicherweise einen Preis, der uns eines Tages teuer zu stehen kommt? Fragen wie diese sollen am 8. Juni beantwortet werden. Ab 9 Uhr werden im Biozentrum hochrangige VertreterInnen aus Wissenschaft, Politik und Wirtschaft über Chancen und mögliche Gefahren der Gentechnologie aufklären.

Die öffentliche Tagung wird vom Referat Hochschulpolitik des AstA veranstaltet und richtet sich bewusst nicht nur an ein Fachpublikum, sondern an alle, die sich über den neuesten Stand der Bioethik ein Bild machen wollen. Die Studentenschaft will mit dieser Veranstaltung ihren Beitrag dazu leisten, den übertriebenen Horrorszenarien, aber auch den in der Bevölkerung vielfach existierenden illusorischen Erwartungen durch eine sachliche Diskussion entgegen zu wirken und sie auf eine fundierte und realistische Basis zu stellen.

Wo wäre der geeignetere Ort für eine derartige Diskussion als an der Hochschule, an der viele unterschiedliche Fachbereiche maßgeblich an der zukünftigen Entwicklung der Gentechnologie forschen? »Viele Fragen in der Bioethik sind nur noch durch interdisziplinäre Zusammenarbeit zu beantworten«, so Walter Fishedick, der als AstA-Referent für Hochschulpolitik die Veranstaltung organisiert hat. »Es wird höchste Zeit, dass die Ethik ihren Platz in den Curricula der Biologen und Chemiker findet – und die geisteswissenschaftliche Diskussion auf eine naturwissenschaftliche Basis gestellt

wird. Diese Tagung bietet eine Gelegenheit dazu.«

Zahlreiche Experten beleuchten die Thematik aus unterschiedlichen Perspektiven: Prof. Schuster vom Moralthologischen Seminar der Hochschule Sankt Georgen beschäftigt sich mit ethischen Seite, Prof. Cichutek vom Paul-Ehrlich-Institut in Langen sorgt für den nötigen biotechnologischen Hintergrund. Mit Dr. Sachse von der Bio Alliance GmbH in Frankfurt ist ein Vertreter der Wirtschaft anwesend. Dr. Geddart-Steinacher reist aus Stuttgart an, um die Stammzellenforschung aus juristischer Sicht zu beleuchten. Zur Teilnahme an der Diskussionsrunde sind Margot von Renesse und Dr. Kathrin Braun von der Ethikkommission des Deutschen Bundestages sowie Gudrun Schaich-Walch, Parlamentarische Staatssekretärin im Bundesgesundheitsministerium, eingeladen. Von der Goethe-Universität werden Prof. Theo Dingermann von der Pharmazeutischen Biologie, Prof. Dieter Hoelzer vom Zentrum für Innere Medizin und Prof. Wilhelm K. Essler vom Fachbereich Philosophie referieren.

Die Teilnehmer lassen das hohe wissenschaftliche Niveau der Veranstaltung erahnen. Die Vorträge sind jedoch mit einer Länge von etwa dreißig Minuten so angelegt, dass sie auch von Besuchern ohne akademische und vertiefte thematische Vorbildung verfolgt werden können – und sollen. Denn die Bedeutung von Gentechnik und Bioethik wird in Zukunft wachsen. Daher ist eine breite öffentliche Diskussion dieser Problematik so wichtig. (UR)

Kontakt: Walter Fishedick unter 0179/1643006. Weitere Informationen im Internet unter www.bioethiktag.de

Tag der Bioethik am 8. Juni

Vorläufiges Programm

9.00 Uhr
Veranstalter: Begrüßung

9.15 Uhr
Gentechnisch hergestellte Arzneimittel
Prof. T. Dingermann, Pharmazeutische Biologie

10.00 Uhr
Stammzellenforschung
Prof. D. Hoelzer, Zentrum für Innere Medizin

10.45 Uhr
Kaffeepause

11.00 Uhr
Wissenschaftskritik
Prof. W. K. Essler, Philosophie

11.45 Uhr
Podiumsdiskussion

12.30 Uhr
Pause, Mittagessen

13.15 Uhr
Stammzellenforschung aus juristischer Sicht
Dr. Geddert-Steinacher, Stuttgart

14.15 Uhr
Gentherapie – Grundlagen und Anwendung
Prof. K. Cichutek, Abteilung Medizinische Biotechnologie, Paul-Ehrlich-Institut Langen

15.15 Uhr
Pause, Sektempfang, Film »Gataca«, Führung durch das Biozentrum

16.15 Uhr
Gentechnisch hergestellte Nahrungsmittel
Dr. G. Sachse, Bio Alliance GmbH Frankfurt am Main

17.15 Uhr
Moralthologische Implikationen zur Bioethik
Prof. Schuster SJ, Philosophie und Theologie, Phil.-Theol. Hochschule Sankt Georgen Frankfurt am Main

18.15 Uhr
Podiumsdiskussion

Die Vorträge werden 30 bis 45 Minuten nicht überschreiten, um dem Publikum genügend Möglichkeit für Rückfragen zu bieten.

Kultur der Arbeit – Kultur der Neuen Ökonomie

Termine und Themen

17. Mai 18.15 Uhr
Exploring the Jungle of the New Economy. Ethnological Perspectives
Orvar Löfgren, Institut for European Ethnology, Lund/Schweden
Campus Westend, IG Hochhaus, Eisenhower-Saal, Grüneburgplatz 1

7. Juni 18.15 Uhr
Produktivität und Identität. Eine Anthropologie der Fabrikarbeit während und nach dem Sozialismus
Dr. Birgit Müller, CNRS, Paris
Campus Westend

28. Juni 18.15 Uhr
Gestaltungsspielräume oder freiwillige Selbstkontrolle? Zu den Auswirkungen von Teleheimarbeit auf Arbeit und Leben
Frank Kleemann, Institut für Industrie- und Techniksoziologie, Chemnitz
Gewerkschaftshaus, Raum 4, Wilhelm-Leuschner-Straße 69-77

22. November 18.15 Uhr
Vom fordistischen Genderregime zu »globalisierten« Genderregimen
Brigitte Young, Institut für Politikwissenschaft, Geschlechterforschung, Münster
Campus Westend

13. Dezember 18.15 Uhr
Arbeit und Freizeit: zwischen Fragmentierung und Entgrenzung
Klaus Schönberger, Forschungszentrum für Arbeit und Technik, Tübingen
Gewerkschaftshaus

17. Januar 2002 18.15 Uhr
Die verheißungsvollen Versprechungen der Neuen Ökonomie. Arbeitsalltag in Dienstleistungsbranchen in Frankfurt am Main
Johannes Moser, Institut für Kultur-anthropologie und Europäische Ethnologie, Frankfurt
Gewerkschaftshaus

31. Januar 2002 18.15 Uhr
Fragmentierung der Gesellschaft
N.N.: Neue Arbeits- und Demokratie-konzepte. Alternative Entwürfe gegen eine Fragmentierung der Gesellschaft
Campus Westend

Vortragsreihe 2001/2002 der Gesellschaft zur Förderung der Kultur-anthropologie und des Instituts für Kultur-anthropologie und Europäische Ethnologie der Goethe-Universität

In Kooperation mit: AstA Goethe-Universität, DGB Kreis Frankfurt am Main, Hessische Gesellschaft für Demokratie und Ökologie, Arbeit und Leben (VHS/DGB), Landeszentrale für politische Bildung, Stadt Frankfurt am Main – Dezernat für Kultur und Freizeit

Erhöhte Nachfrage und natürlicher Schwund: Studierendenzahlen im Sommersemester 2001

Die große Nachfrage nach Lehrern in Hessen, aber auch in anderen Bundesländern, führt zu einer steigenden Nachfrage nach entsprechenden Studienplätzen. Folgerichtig sind in allen Lehramtsstudiengängen die Anfängerzahlen gegenüber dem Vorjahr erheblich gestiegen.

Den Lehramtsstudiengang an Grundschulen beginnen mit 209 Anfängern 72 Prozent mehr als im Vorjahr; beim Lehramt an Gymnasien sind es mit 165 47 Prozent mehr. Besonders stark ist das Interesse für den Lehramtsstudiengang an Haupt- und

Realschulen: 83 Anfänger bedeuten gar ein plus von 159 Prozent. Dass gerade das Lehramt an Haupt- und Realschulen – wenn auch auf vergleichsweise niedrigem Niveau – deutlich steigend nachgefragt wird, zeigt, dass sich die Studienanfänger darüber informieren, in welchen Bereichen tatsächlich ein Bedarf besteht.

Insgesamt gibt es in diesem Semester an der Goethe-Universität 35.300 Studierende; damit ist gegenüber dem Wintersemester nur ein gradueller Rückgang der Studierendenzah-

len zu verzeichnen; er rührt aus der im Sommersemester geringeren Zahl von Studienstartern gegenüber einer stabilen Zahl von Absolventen her. Gleichwohl liegt die Zahl von 3.500 Studierenden im 1. Fachsemester um 25 Prozent über der des Vorjahrs. Dieser Anstieg resultiert aus der Nachfrage bei den Lehramtsstudiengängen und in den Wirtschaftswissenschaften. Erfreulicherweise sind aber auch bei den Naturwissenschaften signifikante Zuwächse zu verzeichnen. (UR)

Bundesverdienstkreuz am Band Gebhard von Jagow

Der Dekan des Fachbereichs Medizin und langjährige Ärztliche Direktor des Universitätsklinikums Frankfurt, Prof. Gebhard von Jagow (65), erhielt am 15. Mai aus den Händen von Oberbürgermeisterin Petra Roth das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland.

Von Jagow prägte und gestaltete als starke Persönlichkeit und innovativer Geist über Jahre hinweg maßgeblich die Entwicklung des Klinikums als Ärztlicher Direktor und Dekan.

Der 1935 in Meißen geborene Gebhard Otto Sigismund von Jagow stammt aus einer Medizinerfamilie; beide Eltern waren Augenärzte. Er studierte nach dem Abitur im Jahre 1953 Medizin an der Humboldt-Universität in Berlin und legte 1958 das Staatsexamen ab. Im April 1959 wurde er mit einer Arbeit zum Thema »Verlauf und Häufigkeit der Keratokonjunktivitis epidemica« zum Doktor der Medizin promoviert; seine Approbation erhielt er im November 1960. Im August 1961 floh er in den Tagen des Mauerbaus »unter abenteuerlichen Umständen und auch mit einer Portion Glück« in die Bundesrepublik. Da seine Assistenzzeit in Ost-Berlin nicht anerkannt wurde, musste er zunächst erneut eine Medizinalassistentenzeit absolvieren; im Oktober 1963 schließlich erhielt er seine Bestallung als Arzt.

Zwischen 1964 und 1974 war von Jagow als wissenschaftlicher Assistent an der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) in München und der Marburger Philipps-Universität tätig. 1974 wurde von Jagow für das Fach Physiologische Chemie habilitiert und 1980 zunächst zum außerplanmäßigen, im September des gleichen Jahres zum Ordentlichen Professor für Biochemie an der LMU ernannt. 1988 wurde er auf die C4-Professur für Therapeutische Biochemie am Gustav-Embden-Zentrum der Biologischen Chemie berufen, das er von 1992 bis 1994 als Geschäftsführender Direktor leitete. Mit seiner Wahl zum Prodekan im Jahre 1991 übernahm er zusätzliche Verantwortung für den Fachbereich; dieses Amt hatte er drei Jahre lang inne. Im Jahre 1994 verließ er die biochemischen Labors, um die Aufgaben als Dekan und Ärztlicher Direktor des Universitätsklinikums Frankfurt im Hauptamt für sechs Jahre zu übernehmen. Neben diesen

Führungsfunktionen war er seit 1996 auch Vizepräsident des Medizinischen Fakultätentages – der Dachorganisation der Medizinfakultäten Deutschlands – und wurde im vergangenen Jahr zum Präsidenten für die Amtsperiode 2000 – 2003 gewählt.

In seiner wissenschaftlichen Laufbahn hat sich Prof. Gebhard von Jagow mit bahnbrechenden Ergebnissen und Forschungen international eine exzellente Reputation erworben. Die wesentlichen Ergebnisse seiner Arbeiten sind in nahezu 150 Publikationen dokumentiert. Der Schwerpunkt seiner Arbeiten liegt in der Erforschung und Aufklärung des zellulären Energiestoffwechsels, der mitochondrialen Atmungskette; hier hat er wesentliche Beiträge zur Aufklärung von Struktur und Funktion der Atmungskette geleistet.

Mit über 550 Zitierungen pro Jahr (1998) ist das 1987 veröffentlichte



Foto: Fuchs

Tricin-SDS-Gel von Schägger und von Jagow eine der am meisten eingesetzten Methoden zur analytischen Auftrennung kleiner Proteine. Die später entwickelte, blau-native Gelelektrophorese wird bei der Diagnose von mitochondrialen Erkrankungen eingesetzt und ist für deren Analyse auf Proteinebene ohne Alternative.

Prof. von Jagow engagiert sich gemeinsam mit seiner Frau Bärbel, mit der er Zwillingstochter hat, im Kulturlieben der Stadt Frankfurt. So ist er unter anderem Kuratoriumsmitglied des Theater am Turm. Fit hält sich von Jagow durch Tennisspielen und tägliche Fahrradvisiten durch »sein« weitläufiges Klinikum. (UR)

Maier-Leibnitz-Preis 2001 Gabriele Britz

Gabriele Britz ist eine von sechs diesjährigen PreisträgerInnen des Heinz Maier-Leibnitz-Preises. Die Juristin ist Expertin für Verfassungsrecht und (Europäisches) Wirtschaftsverwaltungsrecht, insbesondere Energiewirtschaftsrecht. In zahlreichen Aufsätzen sowie in Monographien und Gesetzeskommentierungen hat sie ihr breit gefächertes wissenschaftliches Potenzial auf hohem Niveau unter Beweis gestellt und damit eine wesentliche Bedingung für die Zuerkennung des Preises erfüllt. Auch die andere zu erfüllen, war für sie kein Problem: im Jahr der Ausschreibung hatte sie das 33. Lebensjahr noch nicht vollendet.

Nach dem Studium der Rechtswissenschaft an der Goethe-Universität war Gabriele Britz, Jahrgang 1968, als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für öffentliches Recht, Umweltrecht und Verwaltungswissenschaft (Prof. Rudolf Steinberg) tätig. Sie promovierte 1993 mit einem energierechtlichen Thema und wurde dafür mit dem Baker & McKenzie-Preis 1994 der Goethe-Universität für Dissertationen und Habilitationsschriften zum Wirtschaftsrecht ausgezeichnet. Nach einem Aufenthalt an der Harvard-University in Cambridge, Massachusetts, im Jahre 1994, Referendariat und dem zweiten Staatsexamen 1997 und einem weiteren USA-Aufenthalt an der Yale Law School 1999 habilitierte sie sich im vergangenen Jahr mit der Habilitationsschrift: »Kulturelle Rechte und Verfassung« und erhielt die Lehrerlaubnis für öffentliches Recht und Europarecht. Nach einer Lehrstuhlvertretung in Jena vertritt sie derzeit einen Lehrstuhl an der Fakultät für Rechtswissenschaft der Universität Bielefeld und hat außerdem einen Lehrauftrag am Fachbereich Rechtswissenschaften der Justus-Liebig-Universität Gießen.

Der Heinz Maier-Leibnitz-Preis, benannt nach dem Physiker und ehemaligen Präsidenten der Deutschen Forschungsgemeinschaft, wird seit 1977 vergeben, um jungen, promovierten Forscherinnen und Forschern, die im Jahr der Ausschreibung nicht älter als 33 Jahre sind, Anerkennung und weiteren Anreiz für herausragende wissenschaftliche Arbeiten zu vermitteln. Ein Auswahl Ausschuss wählt die sechs PreisträgerInnen aus. Er wird vom Bundesministerium für Bildung und



Foto: Hofmann

Forschung, das auch die Mittel für den Preis bereitstellt, und von der Deutschen Forschungsgemeinschaft berufen. Die Preise sind mit je 30.000 Mark dotiert und keiner Zweckbindung unterworfen.

Gabriele Britz verfügt über ein breites juristisches Spektrum verfassungs- und wirtschaftsverwaltungsrechtlicher Arbeiten:

So hat sie in ihrer Habilitationsschrift zum Verfassungsrecht ein Konzept für die juristische Behandlung (innerstaatlicher) Konflikte um »kulturelle Differenz« entwickelt; Bausteine des Konzepts bilden einzelne »kulturelle Rechte«. Unter der Bezeichnung »Kulturelle Rechte« werden solche Rechtspositionen erforscht, die in Konflikten aus kultureller und um kulturelle Differenz geltend gemacht werden können, die also eine Rolle spielen, wenn verschiedene Kulturen aufeinander treffen und eine Lösung der daraus resultierenden Streitigkeiten im Wege des Rechts gesucht wird. Britz entwirft in Auseinandersetzung vor allem mit nordamerikanischer rechtsphilosophischer Literatur eine Verfassungstheorie kultureller Rechte, die angeben soll, was für das Grundgesetz die verfassungspolitische Idee der Gewährung kultureller Rechte sein kann: nämlich nicht die Förderung kultureller Gruppen und die Bewahrung ganz bestimmter Kulturtraditionen an sich, sondern letztlich die individuelle Freiheit, ein kulturelles Selbstverständnis zu haben, zu bewahren und dem gemäß zu leben und begründet anschließend, wie sich kulturelle Rechte anhand

gängiger Grundrechtsfunktionen in geltendes Verfassungsrecht integrieren lassen. Auf kulturanthropologische und sozialpsychologische Arbeiten aufbauend wird eine Vorstellung von Kultur und kultureller Identität entwickelt, die zwei gegenläufigen Anforderungen zu genügen hat: Sie muss einerseits griffig genug sein, um sie so ins Recht übersetzen zu können, dass sich hieran der Vorgang juristischer Erkenntnisgewinnung i.e.S. knüpfen lässt, nämlich die Formulierung von juristischer Regel, Beschreibung des juristisch relevanten Sachverhalts und Bildung von Rechtsfolgen. Andererseits darf sie nicht an den sehr subtilen tatsächlichen Bedingungen der Entstehung individueller kultureller Identitäten

traktion kultureller Kollektive und kultureller Differenz vorbeigehen. Den Transformationsriemen bildet das kulturelle Selbstverständnis. Es ist zum einen die tatsächliche Grundlage der Entstehung kultureller Identität und kultureller Differenz und bietet zum anderen Anschluss- und Verbindungsmöglichkeiten zur bestehenden Grundrechtstheorie, so dass sich kulturelle Differenz von hier aus verfassungstheoretisch und verfassungsrechtlich betrachten und letztlich in konkreten kulturellen Rechtsjuristisch »kleinarbeiten« lässt.

Einen Forschungsschwerpunkt aus dem Bereich des Wirtschaftsverwaltungsrechts bildet das Energiewirtschaftsrecht, insbesondere das Recht der Energiemarktliberalisierung. Mehrere Arbeiten behandeln das Spannungsverhältnis von Deregulierungserfordernissen einerseits und der Notwendigkeit von (Re-)Regulierung andererseits. Ein benachbartes Forschungsfeld bildet das Umweltrecht, von dem insbesondere Fragen der Auswahl des geeigneten Steuerungsinstrumentariums behandelt werden. Untersucht wurde etwa der ökologische Effekt des Erneuerbare-Energien-Gesetzes, das die umwelt- und ressourcenschonende Stromerzeugung fördern soll.

An der Schnittstelle von verfassungsrechtlichem und wirtschaftsverwaltungsrechtlichem Interesse stehen Arbeiten zur Organisation des Verhältnisses von Staat und Wirtschaft, insbesondere zu Legitimationsfragen der Einbeziehung nicht-staatlicher Akteure in die politische Entscheidungsfindung. (UR)

Nachruf Hertha von Dechend

Prof. Hertha von Dechend, ältestes Mitglied des Instituts für Geschichte der Naturwissenschaften, ist am 23. April im Alter von 85 Jahren gestorben; ihren Geburtstag hatte sie im vergangenen Oktober gefeiert (UR 6/2000). Sie gehörte dem Institut seit seiner Gründung 1943 an.

Von Dechend bleibt als Autorin des weltweit diskutierten Werkes »Hamlet's Mill, an Essay on Myth and the Frame of Time« (mit Giorgio de Santillana, Boston 1969; deutsche Ausgabe 1993) in Erinnerung. Die Publikation baut auf ihrer engen Zusammenarbeit mit Leo Frobenius (1873–

1938), Willi Hartner (1905–1981) und Giorgio de Santillana (1902–1974, MIT) auf und liefert eine einzigartige Einsicht in die wissenschaftliche Strenge des archaischen Mythos. (UR)

Ein ausführlicher Nachruf folgt.

DissOnline Nikola Korb

Dr. Nikola Korb ist Leiterin der neuen Koordinierungsstelle DissOnline, einer Kontaktadresse für Veröffentlichungen wissenschaftlicher Institutionen, Bibliotheken, Verlage und Autoren, im Netz. Sie koordiniert zudem die Umsetzung der Ergebnisse aus dem Projekt »Dissertation online«. (UR)

Humboldt-Forschungspreis Erich Weigold

Die Alexander von Humboldt-Stiftung hat auf Antrag des Fachbereichs Physik einen Forschungspreis an Prof. Erich Weigold von der Australian National University, Canberra, positiv beschieden. Prof. Weigold ist Anfang Mai in Frankfurt eingetroffen. (UR)

Preise und Stipendien

Stiftungsgast- dozentur Soziale Gerontologie

Ausschreibung Stiftungsgast-
dozentur Soziale Gerontologie
an der Universität des 3. Lebensalters
Frankfurt am Main e.V.

Die Universität des 3. Lebensalters (U3L) an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main e.V. schreibt im Wintersemester 2001/2002 eine Stiftungsgastdozentur für Soziale Gerontologie aus.

Ziel ist die Förderung der Sozialen Gerontologie, indem verschiedene Sektoren des interdisziplinären Faches verdeutlicht und Forschungsergebnisse der Gerontologie univer-

sitätsöffentlich zur Diskussion gestellt werden.

Außerdem sollen junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler die Möglichkeit erhalten, ihre Arbeiten zu Fragen des Alters und Alterns in unserer Gesellschaft Studierenden der Universität und der U3L vorzustellen.

Im Rahmen eines Zyklus' von fünf Vorträgen mit anschließenden Kolloquien an der Goethe-Universität, die für 7., 14., 21., 28.1. sowie 4.2.2002, jeweils von 14 bis 17 Uhr) terminiert sind, sollen neuere Ergebnisse aus dem Bereich gerontologischer Forschung und Wissenschaft – möglichst mit Perspektive auf ihre gesellschaftliche Relevanz – dargelegt werden. Dafür ist ein einstündiger Vortrag mit einem ca. zweistündigen Kolloquium vorgesehen.

Die Dozentur ist mit einem Honorar in Höhe von 5.000 Mark und einer Reisekostenpauschale ausgestattet.

Voraussetzung für eine Bewerbung ist eine Promotion aus dem Umfeld der Gerontologie und eine wissenschaftliche Tätigkeit in diesem Bereich oder verwandten Feldern.

Zu einer Bewerbung wird erbeten: Kurzer Lebenslauf mit Beschreibung der Tätigkeiten bzw. Arbeiten im gerontologischen Bereich, Promotionsurkunde in Kopie, evtl. Publikationsliste, ferner das vorgeschlagene Vortragsthema mit kurzer Beschreibung der einzelnen Vorträge.

Bewerbungsschluss: 2. Juni 2001
Bewerbungen sind zu richten an:
Prof. h.c. Günther Böhme, Vorsitzender der Universität des 3. Lebensalters an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt e.V., Postfach 111 932, 60054 Frankfurt am Main

Fachpraktika in Nordamerika

Aus Mitteln des DAAD kann das Zentrum für Nordamerika-Forschung (ZENAF) auch dieses Jahr wieder Zuschüsse zu einigen »Internships« (Fachpraktika) für Studierende der Amerikanistik und der Sozialwissenschaften vermitteln. Es handelt sich um Zuschüsse in Höhe von ca. 2.000 bis 3.000 Mark zu den Reise- und Aufenthaltskosten für zwei bis drei Monate in Nordamerika – im Sommer bzw. Herbst 2001

1. Bewerbungsvoraussetzungen

BewerberInnen müssen zum Zeitpunkt der Ausreise folgende Bedingungen erfüllen und gegebenenfalls durch Bescheinigungen nachweisen:

(bzw. Gleichstellung gemäß § 8 Abs. 1, Ziffer 2ff und Abs. 2 BAföG),

b) abgeschlossenes Grundstudium oder entsprechende Leistungsnachweise (Hauptfachstudium in einem auslandsbezogenen Studiengang wie etwa Amerikanistik),

c) gute Kenntnisse der englischen Sprache,

d) landeskundliche Kenntnisse über die USA bzw. Kanada, insbesondere über die geschichtliche Entwicklung sowie über die gegenwärtige politische und wirtschaftliche Situation.

2. Auswahl

Auswahl und Aufstellung einer Rangfolge der KandidatInnen durch eine Auswahlkommission des Zentrums für Nordamerika-Forschung

a) deutsche Staatsangehörigkeit

Fortsetzung auf Seite 14

Preise und Stipendien (Fortsetzung von Seite 13)

an der Goethe-Universität (vorausichtlich Anfang Juli 2001)

3. Bewerbungsfrist
22. Juni 2001

Richtlinien und Antragsformulare sind im Sekretariat des Amerika Instituts, Campus Westend, Grüneburgplatz 1, Q4; Zi. 4.212, und im Sekretariat des ZENAF, Robert-Mayer-Str. 1, 5. Stock, Zi. 527, erhältlich.

Bewerbungen sind an das Zentrum für Nordamerika-Forschung (ZENAF), Herrn Dr. Rüdiger Wersich, Robert-Mayer-Str. 1, Postfach 11 19 32, 60054 Frankfurt/Main (Hauspost Fach 98), zu richten.

**Aktionsprogramm:
PUSH (Public Understanding of Sciences and Humanities)****Dialog Wissenschaft und Gesellschaft**

Der Stifterverband schreibt zum dritten Mal sein Aktionsprogramm »PUSH – Dialog Wissenschaft und Gesellschaft« aus. Es zielt darauf ab, Beispiele guter Praxis im Dialog zwischen Wissenschaft und Gesellschaft zu fördern und sichtbar zu machen.

Mit dem Aktionsprogramm sollen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und ihre Einrichtungen angesprochen werden, die sich mit ihren Projekten beispielsweise an die folgenden Dialogpartner wenden wollen: Kinder, Schüler, Jugendliche, Familien, die »institutionalisierte Öffentlichkeit«, beispielsweise Gemeinden, Kirchen, Verbände, Vereine, Museen, Einrichtungen der Kulturpflege etc., Medien.

Um nicht nur Vorhaben zu berücksichtigen, die aus der Perspektive der Wissenschaft wichtig sind und angeboten werden (angebotsorientiert), sondern bei der Auswahl förderungswürdiger Projekte auch nachfrageorientiert aus Sicht der Zielgruppen vorzugehen, ist auch die institutionalisierte Öffentlichkeit (s.o.) antragsberechtigt. Vorhaben, in denen Einrichtungen aus diesem Bereich mit Hochschulen und Forschungseinrichtungen kooperieren, werden bevorzugt.

Förderungswürdige Projekte sollten über die Vermittlung von wissenschaftlichen Zusammenhängen hinausgehen, indem sie Kontexte thematisieren (beispielsweise zu Exponaten von Ausstellungen), aktuelle Lebensbezüge aufzeigen, gegenseitige Lernprozesse zwischen Wissenschaft und Gesellschaft befördern (diskursive Kommunikationskonzepte wie Konsensuskonferenzen, Bürgerforen, Zukunftswerkstätten o.ä.), die Urteilsbildung fördern.

Dabei wird auf neue mediale Formen der Umsetzung, die kreative, etwa künstlerische Gestaltung möglichst lebendiger und auf den jeweiligen Dialogpartner zugeschnittener Vermittlungs- und Kommunikationsformen Wert gelegt.

Besonders erwünscht ist ein wissenschaftlich fundierter Zuschnitt der Projekte auf die Zielgruppe, indem bereits im Stadium der Konzeption die Interessen und Voraussetzungen des Dialogpartners aufgrund wissenschaftlicher Erkenntnisse in Betracht gezogen werden (front-to-end-Rezeption). Reine Forschungsprojekte zum Dialog Wissenschaft und Gesellschaft können nicht gefördert werden.

In den Anträgen sollte die Nachhaltigkeit der vorgeschlagenen Maßnahme sichtbar werden. In diesem Sinne kann auch eine Teilfinanzierung beantragt werden; das Vorhandensein anderer Geldgeber wird in der Regel sogar als Pluspunkt gewertet. Projekte, die bereits weitgehend öffentlich ausfinanziert sind, können jedoch nicht gefördert werden.

herausgehobene Rolle spielen. Vorschläge, die bereits relativ etablierte Verfahren betreffen, sind daher in besonderem Maße aufgefördert zu demonstrieren, dass sie im Sinne von Effektivität und Effizienz Maßstäbe setzen und aktuellen Entwicklungen Rechnung tragen.

Der Stifterverband erwartet, dass die Förderempfänger bereit sind, ihre Projekte auf Veranstaltungen des Stifterverbandes bzw. anderer Wissenschaftsorganisationen vorzustellen.

Für das Aktionsprogramm stehen 500.000 Mark zur Verfügung. Pro Vorhaben können bis zu 20.000 Mark, in besonders begründeten Fällen bis zu 50.000 Mark bewilligt werden.

Anträge werden bis zum 15. September 2001 erbeten. Ein Merkblatt zur Antragstellung sowie eine Übersicht der bisher geförderten Projekte kann abgerufen werden oder direkt bestellt werden.

Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft, Frau Sandra Rohmann, Barkhovenallee 1, 45239 Essen, Tel. 0201/8401-170, Fax 0201/8401-301
Sandra.Rohmann@stifterverband.de

**Praxistraining in
Entwicklungs-
und Transformationsländern****Chance für Studierende**

Mit einem speziellen Programmangebot in Entwicklungs- und Schwellenländern sowie in den Reformstaaten Mittel- und Osteuropas wendet sich die Carl Duisberg Gesellschaft e.V. (CDG), Köln, an Hochschulstudierende aus wirtschaftlichen, technischen oder kombinierten Studiengängen. In drei- bis sechsmonatigen Praktika in Unternehmen, Außenhandelskammern, Delegiertenbüros oder sonstigen Einrichtungen zur Förderung deutscher Investitionen lernen sie fremde Märkte und Arbeitswelten kennen, knüpfen erste Auslandskontakte und erweitern ihre Fremdsprachenkenntnisse.

Die CDG-Stiftung Auslandserfahrung fördert mit dieser Fortbildung Studierende bis 27 Jahre nach dem Vordiplom. Sie erhalten von der Stiftung ein Stipendium als Zuschuss zu den Reise- und Lebenshaltungskosten im Ausland. Von den Bewerbern wird Eigeninitiative bei der Suche nach einem Praktikumsplatz erwartet.

Bewerbungsunterlagen und weitere Informationen gibt es bei der Carl Duisberg Gesellschaft e.V., Weyerstraße 79-83, 50676 Köln, Tel. 0221/2098-150, Fax 0221/2098-482; BuschE@cdg.de

Langener Wissenschaftspreis 2001

Der von den Stadtwerken Langen GmbH, Langen/Hessen, gestiftete Preis mit einer Dotation von 20.000 Mark wird vom Paul-Ehrlich-Institut, Langen, ausgeschrieben.

Der Preis wird für hervorragende wissenschaftliche Arbeiten auf dem Gebiet der Infektionsmedizin (Virologie, Bakteriologie, Immunologie), der Hämatologie oder der Allergologie zuerkannt.

Einzel- und Gruppenbewerbungen, bevorzugt von jüngeren Wissenschaftlern, sind in sechsfacher Ausfertigung bis zum 30.6.2001 an die Leitung des Paul-Ehrlich-Instituts, Paul-Ehrlich-Straße 51-59, 63225 Langen zu richten. Der Bewerbung sind ein Lebenslauf, eine Kurzbeschreibung des zu würdigenden Projektes sowie dazu relevante Publikationen beizufügen.

**Friedwart-Bruckhaus-Förderpreis
2000/2001**

der Hanns Martin Schleyer-Stiftung für junge Wissenschaftler und Journalisten

Die Zukunft der Stadt: Neue Urbanität im Zeitalter der medialen Gesellschaft?

Im Rahmen des Wettbewerbs werden Preise für wissenschaftliche Arbeiten und journalistische Arbeiten vergeben.

An dem Wettbewerb können sich beteiligen

- junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die hierzu bemerkenswerte Forschungen geleistet haben, sowie
- junge Journalistinnen und Journalisten, deren Presse-, Print- oder Fernsehbeiträge sich durch allgemeinverständliche Darstellungen wissenschaftlicher Erkenntnisse und praktischer Erfahrungen ausgezeichnet haben.

Vorgesehen sind drei Preise von je 5.000 Mark, die aufgeteilt werden können. Über die Auswahl entscheidet eine Jury. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Die Preise werden voraussichtlich im Dezember 2002 verliehen. Bei der Auswahl werden Arbeiten berücksichtigt, die nach dem 1.1.2001 in deutscher Sprache veröffentlicht bzw. gesendet worden sind. Die Bewerber sollen bis zum 30.6.2002 das 32. Lebensjahr (in Ausnahmefällen das 35. Lebensjahr) noch nicht vollendet haben. Ihre Arbeit (Publikation, Tonband- oder Videokassette) sowie eine Kurzfassung (eine Textseite) senden Sie bitte zusammen mit Ihrem Lebenslauf und einem Lichtbild bis zum 30.6.2002 an die Hanns Martin Schleyer-Stiftung, Bachemer Str. 312, 50935 Köln.

**Alfried Krupp von Bohlen und
Halbach-Stiftung
Förderprogramm
Neue Ingenieurteams**

Die Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung bietet ein Förderprogramm zum Aufbau neuer Ingenieurteams an.

Ziel des Programms ist der Aufbau kleiner Forschungsgruppen an wissenschaftlichen Hochschulen, in denen Nachwuchswissenschaftler aus Universitäten und Unternehmen zusammenarbeiten. Grundlage der gemeinsamen Arbeit sollen aktuelle, zeitlich überschaubare wissenschaftliche Forschungsvorhaben sein.

Die Stiftung möchte darüber hinaus einen Beitrag dazu leisten, interessierte Jugendliche frühzeitig mit ingenieurwissenschaftlichen Fragestellungen vertraut zu machen, und dazu anregen, neue Formen der Zusammenarbeit zwischen Unternehmen, Universitäten und Schulen zu erproben. Daher sollen Schülerteams ab Klasse 11 an den Arbeiten der Forschergruppen beteiligt werden.

Die Förderung soll im Einzelfall dazu beitragen,

- den wissenschaftlichen Nachwuchs zu unterstützen,
 - Jugendliche für ein Studium ingenieurwissenschaftlicher Fächer zu begeistern,
 - Schulen einen Anreiz zu geben, projektbezogene Kooperationen mit Hochschulen und Unternehmen einzugehen,
 - die wissenschaftlichen Beziehungen zwischen Hochschulen und Unternehmen zu stärken.
- Beteiligt können sich Arbeitsgruppen aus allen Bereichen der Ingenieurwissenschaften sowie der Informations- und Kommunikationstechnik. Eine thematische Begrenzung besteht nicht.

Antragsteller

Antragsberechtigt sind Hochschullehrer gemeinsam mit dem Leiter ei-

ner Forschergruppe aus der Industrie und dem zuständigen Schulleiter des einbezogenen Schülerteams. Einer der Antragsteller sollte als Sprecher die Federführung übernehmen und das Vorhaben gegenüber der Krupp-Stiftung und nach außen vertreten. Die Verwaltung der Fördermittel erfolgt über die beteiligte Hochschule.

Antragsverfahren

Anträge sind an die Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung zu richten. Ein Antragsformular ist bei der Krupp-Stiftung erhältlich. Es kann auch per E-Mail als Datei angefordert werden.

Der Antrag sollte enthalten:

- das ausgefüllte Antragsformular;
- eine wissenschaftliche Projektbeschreibung, aus der hervorgeht, dass das Projekt im Förderzeitraum abgeschlossen werden kann; die Umfang von bis zu zehn Seiten nicht überschreiten;
- die Erklärung eines Mitgliedes der Unternehmensleitung, mit der die Unterstützung der beteiligten Industriearbeitsgruppe bestätigt wird;
- ein mit dem jeweiligen Schulleiter abgestimmter Vorschlag, wie die Schülerarbeitsgruppe in das Projekt einbezogen werden kann.

Der Förderzeitraum beträgt bis zu zwei Jahre. Es können Fördermittel bis zu einer Höhe von maximal 500.000 Mark beantragt werden.

Die Fördermittel können verwendet werden für

- a) Personal (z. B. Wissenschaftliche Mitarbeiter; Mitarbeiter, die für den Zeitraum des Vorhabens von ihrer sonstigen Arbeit freigestellt sind; Hilfskräfte etc.)
- b) Geräte (z. B. wissenschaftliche Geräte; Geräte oder Ausstattungsgegenstände, die die beteiligten Schulen in die Lage versetzen, aktiv an dem Vorhaben teilzunehmen; die Mittel können nicht für entstehende Betriebskosten der Geräte verwendet werden)
- c) Verbrauchsmaterial
- d) Reisen (z. B. Fahrten des beteiligten Schülerteams; Reisekosten in Zusammenhang mit einer wissenschaftlichen Tagung)
- e) Sonstiges (z. B. Aufträge an Dritte; Nutzungsgebühren; Literatur zur Ergänzung der Schulbibliothek)

Antragsfrist

Anträge können bis zum 31. Juli gestellt werden.

Auswahljury

Zur Auswahl der eingereichten Projekte hat die Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung eine Auswahljury berufen. Der Jury gehören an:

- Prof. Diethard Bergers, Universität GH Essen
 - Prof. Dieter Mewes, Universität Hannover
 - Prof. Erwin Rathgeb, Universität GH Essen
 - Prof. em. Roland Walter, RWTH Aachen
 - Dr.-Ing. h.c. Wendelin Wiedeking, Porsche AG
 - Prof. Sigmar Wittig, Universität Friederichiana Karlsruhe
- Die Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung**

Die Krupp-Stiftung wurde 1967 vom letzten persönlichen Inhaber der Fa. Fried. Krupp, Dr.-Ing. E.h. Alfried Krupp von Bohlen und Halbach, testamentarisch errichtet. Sie dient ausschließlich und unmittelbar gemeinnützigen Zwecken. Heute ist die Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung als Aktionärin maßgeblich an der ThyssenKrupp AG beteiligt. Mit ihren Erträgen fördert sie Projekte im In- und Ausland in fünf Satzungsbereichen:

- Wissenschaft in Forschung und Lehre,
- Erziehungs- und Bildungswesen,
- Gesundheitswesen,
- Sport,
- Literatur, Musik und bildende Kunst.

Die Stiftung ist bestrebt, durch die Förderung in diesen Satzungsbereichen im Sinne des Gemeinwohls neue Entwicklungen anzuregen sowie zu Kreativität und Engagement

zu ermutigen. Sie fördert vornehmlich in selbstinitiierten Schwerpunkten.

Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung
Hügel 15, 45133 Essen
Postfach 23 02 45, 45070 Essen
Tel. 02 01/1 88-1
Fax 02 01/41 25 87
info@krupp-stiftung.de

**Förderpreis der
Präsidentin des
Thüringer Landtags
für Arbeiten zur
parlamentarischen
Demokratie****Ausschreibung 2001**

Der Thüringer Landtag beabsichtigt, über einen Förderpreis der Präsidentin des Landtags herausragende Arbeiten, die sich mit der parlamentarischen Demokratie auseinandersetzen, zu würdigen.

Förderfähig sind Leistungen wissenschaftlicher, publizistischer oder sonstiger Art, die

- dem Verständnis und der Förderung der parlamentarischen Demokratie dienen oder sich mit Entwicklungen auseinander setzen, welche die parlamentarische Demokratie gefährden,
 - über eine hervorragende Qualität verfügen und
 - einen Bezug zu Thüringen besitzen.
- Der Förderpreis ist mit 8.000 Mark dotiert.

Berücksichtigung finden Arbeiten, die dem Thüringer Landtag – zusammen mit einem kurzen Lebenslauf – bis zum 31.8.2001 (Datum des Poststempels) zugehen. Handelt es sich um schriftliche Werke, sind drei Exemplare einzureichen, von denen eines anschließend für die Landtagsbibliothek zur Verfügung zu stellen ist.

Die Präsidentin des Thüringer Landtags
Christine Lieberknecht
Thüringer Landtag, Arnstädter Str. 51,
99096 Erfurt

**Preis der Stiftung
Zukunftserbe
für Nachhaltige
Produkte**

Nachhaltige Produkte/Dienstleistungen sind über die gesamte Produktlinie (Rohstoffe, Herstellung, Transporte, Handel, Gebrauch und Recycling/Entsorgung) nachhaltig. Sie haben einen hohen Nutzen und hohe Qualität, sind keine Luxusprodukte, sie sind ökologisch und unterstützen den ökologischen Gebrauch, haben einen angemessenen und bezahlbaren Preis und berücksichtigen soziale Aspekte. Und sie sind im Design attraktiv und für den Massenmarkt geeignet.

Die Stiftung Zukunftserbe unterstützt diese Entwicklung, indem sie den »Preis für Nachhaltige Produkte« vergibt. Der mit 10.000 Mark dotierte Preis wendet sich in erster Linie an Unternehmen und Designbüros, Universitäten und Fachhochschulen. Zugelassen zum Wettbewerb sind sowohl eigenständige Produkte als auch Produkte in Kombination mit Dienstleistungskonzepten, jeweils für den Endverbraucher bestimmt. Es können die Produkte selbst, Prototypen oder ausgereifte Konzepte eingereicht werden. Über die Preisvergabe entscheidet eine Jury von Fachleuten aus den Bereichen Wissenschaft, Wirtschaft und Design.

Einsendeschluss für die teilnehmenden Produkte bzw. Entwürfe ist der 31. Juli 2001.
Anmeldeformular und weitere Informationen sind online über www.zukunftserbe.de abzurufen

Ergebnisse der modernen Astronomie
Das Milchstraßensystem
Prof. W. H. Kegel
17 Uhr s.t., Lorenz-Hörsaal, Physikalisches Institut, Robert-Mayer-Straße 2-4, 2. Stock
(Veranstalter: Institut für Theoretische Physik/Astrophysik)

Forschungskolloquium
«Concept of Plurality and its meaning for religious education»
Prof. Geir Skeie (Stavanger)
18 Uhr c.t.; IG Hochhaus, Nebengebäude, Raum 1.701
(Veranstalter: Fachbereich Evangelische Theologie)

29.5. 2001 Dienstag

Beschäftigungsmöglichkeiten im höheren Auswärtigen Dienst
Gudrun Lingner, Berlin
12 Uhr s.t., Konferenzräume I/II, Bockenheimer Landstraße 125
(Veranstalter: Hochschulteam Ffm)

Beschäftigungseinstieg im Ausland nach dem Studium
Wolfgang Becker
14 Uhr s.t., Konferenzräume I/II, Bockenheimer Landstraße 125
(Veranstalter: Hochschulteam Ffm)

Colloquium Praehistoricum
Die Ausgrabungen auf dem Heumarkt in Köln – Befunde der Karolinger- und der Ottonenzeit
Dr. Markus Trier, Köln
15 Uhr c.t., Seminar für Vor- und Frühgeschichte, Raum 6.501, IG-Hochhaus, Grüneburgplatz 1, 6. Stock
(Veranstalter: Seminar für Vor- und Frühgeschichte)

GDCh-Kolloquium
Optische Experimente mit einzelnen Molekülen: Anwendungen in Nano- und Biowissenschaften
Prof. Christoph Bräuchle, München
17 Uhr c.t., Hörsaal H1, Campus Niederursel, Marie-Curie-Straße 11
(Veranstalter: Gesellschaft Deutscher Chemiker Ortsverband Frankfurt)

Zoologisches Kolloquium
Extrazellulärer Metabolismus von ATP im Nervensystem: Eine neue Familie von Ekto-Nukleotidasen
Dr. Norbert Braun
17 Uhr c.t., Kleiner Hörsaal des Zoologischen Instituts, Siesmayerstraße 70
(Veranstalter: Fachbereich Biologie und Informatik)

Graduiertenkolleg Psychische Energien Bildender Kunst
Selbstbildnis im Abgrund. Gauguin und potentielle Bilder
Prof. Dario Gamboni, Amsterdam
18 Uhr c.t., Hörsaal H2, Hörsaalgebäude, Merton-, Ecke Gräfstraße
(Veranstalter: Graduiertenkolleg Psychische Energien Bildender Kunst)

Das Moses-Projekt – Frankfurter Babyklappe
Margit Grohmann
20 Uhr c.t., Café Jenseiz, KHG, Beethovenstraße 28
(Veranstalter: KHG)

30.5. 2001 Mittwoch

Ringvorlesung »Die Frankfurter Gelehrtenrepublik«
Paul Ehrlich (1854 – 1915) – Begründer der antibakteriellen Chemotherapie
Prof. Wolfgang Hach
14 Uhr c.t., Hörsaal II, Hörsaalgebäude, Merton-, Ecke Gräfstraße
(Veranstalter: Universität des 3. Lebensalters)

»Ethik in der Medizin – Konfliktfelder im klinischen Alltag«
Die Bedeutung von Selbsthilfegruppen und Selbsthilfeorganisationen zur Förderung der Patientenautonomie
Petra Thorn
16 Uhr c.t., Kursraum des Senckenbergischen Instituts für Geschichte der Medizin, Universitätsklinikum, Haus 49, Paul-Ehrlich-Straße 20-22
(Veranstalter: Fachbereich Humanmedizin, Senckenbergisches Institut für Geschichte der Medizin und KHG)

Podiumsdiskussion zum Thema »Hochschulentwicklungsplan«
Diskussionsteilnehmer:
der Präsident der Goethe-Universität, ein Vertreter der Landesregierung Hessen, ein Vertreter der Professoren und der Gewerkschaft für Erziehung und Wissenschaft so wie der Hochschulpolitische Referent des AStA
18 Uhr c.t.; Festsaal des Studierendenhauses; Jügelstr. 1, 60325 Frankfurt.
(Veranstalter: Hochschulpolitisches Referat des AStA in Zusammenarbeit mit der Juso-Hochschulgruppe)

Gesprächskonzerte in der Kirche am Campus
Sergej Prokofjef
Ekaterina Willewald, Konzertpianistin
18.30 Uhr, Kirche am Campus, Jügelstraße 1
(Veranstalter: ESG)

Wie alt ist stratosphärische Luft?
Prof. Ulrich Schmidt
19 Uhr s.t., Hörsaal des Physikalischen Vereins, Robert-Mayer-Straße 2-4, Ecke Senckenberganlage
(Veranstalter: Physikalischer Verein)

31.5. 2001 Donnerstag

Ringvorlesung »Neurobiologie«
Das Nervensystem der Wirbeltiere I
PD H. Wicht
8 Uhr c.t., Hörsaal des Max-Planck-Instituts für Hirnforschung, Deutschordenstraße 46
(Veranstalter: Graduiertenkolleg Neuronale Plastizität: Moleküle, Strukturen, Funktionen)

Vorlesung
»Religious education in Norway«
Prof. Geir Skeie (Stavanger)
10 Uhr c.t.; IG Hochhaus, Nebengebäude, Raum 0.731
(Veranstalter: Fachbereich Evangelische Theologie)

Afrika-Kolloquium
Reported Speech and other Kinds of Testimony. Doing Fieldwork in Malawi and Mauritius
Megan Vaughan, Oxford
18 Uhr c.t., Institut für Historische Ethnologie, Raum 457, IG-Hochhaus, Q5, Grüneburgplatz 1, EG
(Veranstalter: Institut für Historische Ethnologie)

Vorbereitung und Einstieg in die internationale Zusammenarbeit
Helge Rieper, Berlin
18 Uhr c.t., Raum 114 des Instituts für Orientalische und Ostasiatische Philologien, Elbinger Straße 1, 1. Stock
(Veranstalter: Institut für Orientalische und Ostasiatische Philologien)

Kirche am Campus
Sommerkonzerte: Gitarre und Cello Werke von J. Dowland, J.S. Bach, E. Krenek u.a.
Gabor Tokodi (Ungarn), Gitarre
Imola Gambos (Ungarn), Cello
19.30 Uhr, Kirche am Campus, Jügelstraße 1
(Veranstalter: ESG, KHG)

Open-Air-Kino
Kontakt, Spielfilm von Robert Zemeckis, USA, 1997
22 Uhr s.t., Dach des DBH, Lessingstraße 2-4
(Veranstalter: ESG, KHG)

1.6. 2001 Freitag

Zell- und Neurobiologisches Kolloquium
Aktivitätsabhängige synaptische Plastizität: Ein neues Gesicht der Wirkungsweise von Nervenwachstumsfaktoren
Dr. Martin Krote, Martinsried
11 Uhr c.t., Ernst und Berta Scharrer Hörsaal, Universitätsklinikum, Haus 27B, Theodor-Stern-Kai 7
(Veranstalter: Universitätsklinikum, Zentrum der Morphologie)

Colloquium Linguisticum Africanum
Fokus und Topik im Diskurs einer Mandesprache
Prof. Thomas Bearth, Zürich
11.30 Uhr, Bibliothek des Instituts für Afrikanische Sprachwissenschaften, Kettenhofweg 135, 1. Stock
(Veranstalter: Institut für Afrikanische Sprachwissenschaften)

5.6. 2001 Dienstag
Humangenetische Seminare
Die Spinalen Muskelatrophien: Molekulare Ursachen und therapeutische Perspektiven
PD Dr. Brunhilde Wirth
15 Uhr c.t., Raum 213, Universitätsklinikum, Haus 9B, Theodor-Stern-Kai 7, 2. Stock
(Veranstalter: Institut für Human-genetik)

GDCh-Kolloquium
Enantioselektive photochemische Reaktionen in Lösung
Prof. Thorsten Bach, München
17 Uhr c.t., Hörsaal H1, Campus Niederursel, Marie-Curie-Straße 11
(Veranstalter: Gesellschaft Deutscher Chemiker Ortsverband Frankfurt)

Mikrobiologisches Kolloquium
Autophagocytose in Saccharomyces cerevisiae
Michael Thumm, Stuttgart
17 Uhr c.t., Raum 3.13, Biozentrum Niederursel, Gebäude N 260, Marie-Curie-Straße 9
(Veranstalter: Institut für Mikrobiologie)

Die Artischocke – vom Lehrbuch in den Kochtopf
20 Uhr c.t., Café Jenseiz, KHG, Beethovenstraße 28
(Veranstalter: KHG)

6.6. 2001 Mittwoch

Personalwesen
Dr. Andreas C. Köchling, Sylvia Marinov u.a.
12 Uhr s.t., Konferenzräume I/II, Bockenheimer Landstraße 125
(Veranstalter: Hochschulteam Ffm)

Ringvorlesung »Wissenskultur-Wissenskulturen. Beiträge zu einem forschungsstrategischen Konzept«
Kodifiziertes Wissen und persönliche Erfahrung in professionalisierter stellvertreterter Krisenbewältigung: Eine fallbezogene Modellbildung
Prof. Ulrich Oevermann
12 Uhr c.t., Konferenzraum III / Blauer Salon, Sozialzentrum, Bockenheimer Landstraße 125
(Veranstalter: SFB/FK 435 Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel)

Multimedia – Vorträge und Präsentationen
Bernd Kaudewitz, Carmen Pabst, Jürgen Scherwat
14 Uhr s.t., Konferenzräume I/II, Bockenheimer Landstraße 125
(Veranstalter: Hochschulteam Ffm)

Ringvorlesung »Die Frankfurter Gelehrtenrepublik«
Boris Rajewski – Gründer der neuen Biophysik
Prof. Wolfgang Pohl
14 Uhr c.t., Hörsaal II, Hörsaalgebäude, Merton-, Ecke Gräfstraße
(Veranstalter: Universität des 3. Lebensalters)

Menschenrechte und interkulturelle Verständigung
Prof. Joseph Prabhu, Berkeley
16 Uhr c.t., Raum 701, IG-Hochhaus, Grüneburgplatz 1
(Veranstalter: Theologie interkulturell am Fachbereich Theologie, Institut für religionsphilosophische Forschung)

»Ethik in der Medizin – Konfliktfelder im klinischen Alltag«
»Der imperfekte Mensch« – Was uns die Sprache über die Gen-Ethik verrät
Prof. Horst Schlosser, Dr. Kurt Schmidt
16 Uhr c.t., Kursraum des Senckenbergischen Instituts für Geschichte der Medizin, Universitätsklinikum, Haus 49, Paul-Ehrlich-Straße 20-22
(Veranstalter: Fachbereich Humanmedizin, Senckenbergisches Institut für Geschichte der Medizin und KHG)

Lehrerkolloquium
Die Schulung eines beweglichen Denkens durch die projektive Geometrie
Prof. Ernst Schuberth, Mannheim
17 Uhr s.t., Raum 711, Robert-Mayer-Straße 10, 7. Stock
(Veranstalter: Fachbereich Mathematik)

Kirche am Campus
Sommerkonzerte: Ensemble Variable Werke von M. Kagel, K. Huber u.a.
Kirsten Inge Trunski, Saxophone
Britta Rasche, Flöten
Claus von Nieswandt, Violine
Jens Michel, Akkordeon
Martin Schmalz, Klavier
19.30 Uhr, Kirche am Campus, Jügelstraße 1
(Veranstalter: ESG, KHG)

Moderne und Tradition: Der chinesische Dramatiker und Erzähler Gao Xingjian, Literaturnobelpreisträger 2000
Prof. Eva Müller, Berlin
18 Uhr c.t., Raum 127, Hauptgebäude, Bauteil B, Mertonstraße 17
(Veranstalter: Fachbereich Sprach- und Kulturwissenschaften, Sinologie)

Kollegiaten – Kolloquium
Auge, Pinealssystem und Hypothalamus: Komponenten der inneren Uhr
Prof. Hilmar Meissl
18 Uhr c.t., Kleiner Hörsaal ZPhys, Universitätsklinikum, Haus 25A, Theodor-Stern-Kai 7
(Veranstalter: Graduiertenkolleg Neuronale Plastizität: Moleküle, Strukturen, Funktionen)

7.6. 2001 Donnerstag

Ringvorlesung »Neurobiologie«
Das Nervensystem der Wirbeltiere II
PD. H. Wicht
8 Uhr c.t., Hörsaal des Max-Planck-Instituts für Hirnforschung, Deutschordenstraße 46
(Veranstalter: Graduiertenkolleg Neuronale Plastizität: Moleküle, Strukturen, Funktionen)

Journalisten stellen ihr Arbeitsfeld vor
Momo Fatthauer, Lutz Fischer, Ferdinand Utner, u.a.
12 Uhr s.t., Konferenzräume I/II, Bockenheimer Landstraße 125
(Veranstalter: Hochschulteam Ffm)

Die Entwicklung der Beschäftigungssituation für Journalistinnen und Journalisten
Ulrike Funke, Jürgen Scherwat
14 Uhr s.t., Konferenzräume I/II, Bockenheimer Landstraße 125
(Veranstalter: Hochschulteam Ffm)

Journalist/-in – ein Traumberuf?
Christa Kaletsch, Bärbel Döhning
15 Uhr c.t., Konferenzräume I/II, Bockenheimer Landstraße 125
(Veranstalter: Hochschulteam Ffm)

Buch- und Medienpraxis
Dr. Uwe Wirth
16 Uhr c.t., Konferenzräume I/II, Bockenheimer Landstraße 125
(Veranstalter: Hochschulteam Ffm)

Frankfurter Vorlesungen zur Frühen Neuzeit
Brüche. Differenzen. Ungleichzeitigkeiten. Kunstgeschichtliche Bemerkungen zum Epochenbegriff »Frühe Neuzeit«
Daniela Hammer-Tugendhat, Wien
18 Uhr s.t., Zentrum zur Erforschung der Frühen Neuzeit, Kettenhofweg 135
(Veranstalter: Zentrum zur Erforschung der Frühen Neuzeit)

Afrika-Kolloquium
Cultural Nationalism in Practice: Yoruba Palace Poetry as Exposition of Traditional Values and Ideological Viewpoints
Akintunde Akinyemi, Ife
18 Uhr c.t., Institut für Historische Ethnologie, Raum 457, IG-Hochhaus, Q5, Grüneburgplatz 1, EG
(Veranstalter: Institut für Historische Ethnologie)

Ringvorlesung »Kognitions-wissenschaften«
Zeitliche Organisation im Nervensystem
Prof. Günther Fleissner, Dr. Gerta Fleissner
18 Uhr c.t., Blauer Salon, Sozialzentrum, Bockenheimer Landstraße 125
(Veranstalter: Institut für Psychologie, Fachbereiche Biologie und Informatik, Medizin, Philosophie und Geschichtswissenschaften, Physik)

Kultur der Arbeit – Kultur der Neuen Ökonomie
Produktivität und Identität. Eine Anthropologie der Fabrikarbeit während und nach dem Sozialismus
Dr. Birgit Müller, Paris
18 Uhr c.t., Eisenhower-Saal, IG-Hochhaus, Grüneburgplatz 1
(Veranstalter: Gesellschaft zur Förderung der Kulturanthropologie, Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie)

Kirche am Campus
Sommerkonzerte: Ensemble Variable Werke von M. Kagel, K. Huber u.a.
Kirsten Inge Trunski, Saxophone
Britta Rasche, Flöten
Claus von Nieswandt, Violine
Jens Michel, Akkordeon
Martin Schmalz, Klavier
19.30 Uhr, Kirche am Campus, Jügelstraße 1
(Veranstalter: ESG, KHG)

10.6. 2001 Sonntag
Hochschulgottesdienst »Gelobt seist du«
Abschlussgottesdienst zum 2. Interdisziplinären Symposium »Laudato si, mi Signore, per sora nostra matre terra«
18 Uhr s.t., Dom
(Veranstalter: KHG)

11.6. 2001 Montag
Ergebnisse der modernen Astronomie
Extragalaktische Systeme
Prof. W. H. Kegel
17 Uhr s.t., Lorenz-Hörsaal, Physikalisches Institut, Robert-Mayer-Straße 2-4, 2. Stock
(Veranstalter: Institut für Theoretische Physik / Astrophysik)

Frankfurter Volkswirtschaftliches Kolloquium
Estimation of a Joint Model for the Term Structure of Interest Rates and the Macroeconomy
Prof. Hans Dewachter, Leuven
17 Uhr c.t., Raum 320 C, Hauptgebäude, Mertonstraße 17
(Veranstalter: Volkswirtschaftliches Hochschullehrer des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften, Frankfurter Wirtschaftswissenschaftliche Gesellschaft e.V., Interessengemeinschaft Frankfurter Kreditinstitute G.m.b.H.)

12.6. 2001 Dienstag
Kolloquium des Paul-Ehrlich-Instituts
Adoptiver Transfer als Strategie zur Prophylaxe der Hepatitis B-Reinfektion nach Lebertransplantation
Dr. Uta Dahmen, Essen
14 Uhr c.t., Hörsaal des Paul-Ehrlich-Instituts, Paul-Ehrlich-Straße 51-59, Langen
(Veranstalter: Paul-Ehrlich-Institut, Langen)

Colloquium Praehistoricum
Kontinuität und Diskontinuität in der Archäologie: Quellenkritisch – vergleichende Untersuchungen
Dr. Thomas Knopf, Tübingen
15 Uhr c.t., Seminar für Vor- und Frühgeschichte, Raum 6.501, IG-Hochhaus, Grüneburgplatz 1, 6. Stock
(Veranstalter: Seminar für Vor- und Frühgeschichte)

Mikrobiologisches Kolloquium
Mikrobiologische Oxidations- und Reduktionsprozesse an der Reiswurzel
Ralf Conrad, Marburg
17 Uhr c.t., Raum 3.13, Institut für Mikrobiologie, Biozentrum Niederursel, Marie-Curie-Straße 9
(Veranstalter: Institut für Mikrobiologie)

Zoologisches Kolloquium
Ökologische Parasitologie
Prof. Horst Taraschewski, Karlsruhe
17 Uhr c.t., Kleiner Hörsaal des Zoologischen Instituts, Siesmayerstraße 70
(Veranstalter: Fachbereich Biologie und Informatik)

Eine Welt: Israel und Palästina – Beobachtungen einer Forscherin
Friederike Lang
19 Uhr s.t., D. Bonhoeffer-Haus, Lessingstraße 2-4
(Veranstalter: ESG)

13.6. 2001 Mittwoch
Intimacy with the Gendered Self
Prof. J.D. Lichtenberg, USA
18 Uhr c.t., Raum 3701, AfE-Turm, Robert-Mayer-Straße 5
(Veranstalter: Institut für Psychoanalyse)

Festveranstaltung zur Verleihung des Samuel Thomas von Soemmerring-Preises für Astronomische Arbeiten
19 Uhr s.t., Hörsaal des Physikalischen Vereins, Robert-Mayer-Straße 2-4, Ecke Senckenberganlage
(Veranstalter: Physikalischer Verein)